161. Ausgabe · 43. Jahrg. Einzelnummer 20 Pf. Österreich: 35 Groschen

Bayernausgabe · „Freiheit und Brot" · Bayernausgabe

München, Mittwoch, 9. Juli 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2, NO, Thierschstr. 11/15 / Fernr. 20647, 20648 / Drahtanschr.: „Eherverlag München" / Postscheck: München 11346, Wien 79921, Prag 77808 / Bank: Bayer. Hypoth.- u. Wechselbank, Fil. Kaufingerstr. / Schriftleitg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr.: 20801—20808 / Sprechst. tägl. v. 10—11 Uhr vorm. [illegible] Beobachter

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ersch. wöchtl. 6 mal in 3 Ausg.: Reichsausg., Bezugspr. mtl. M. 2.20; Bayernausg., Berliner Ausgabe, mtl. je M. 2.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. Anzeigenschl. 12 Uhr vorm. am Tage v. Erschein. / Anz.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Die bankerotte Novemberrepublik!

485 Millionen Defizit!

Für 1931 ein Minussaldo von 270 Millionen — Dietrich warnt vor „billigem Optimismus"

Erwachen des finnischen Volkes

Die Lappo-Bewegung fordert restlose Ausrottung des Bolschewismus — Kranzniederlegung am Grabe der deutschen Retter Finnlands

Helsingfors, 8. Juli. In der Nacht zum Montag durchzogen drei große Abteilungen von Lappo-Leuten die Stadt, um die militärische Ordnung innerhalb des Bauernzuges zu überwachen. In den frühen Morgenstunden trafen drei Extrazüge und noch weitere sechs Automobilkolonnen ein. Zur Zeit dürften sich 12 000 Lappo-Leute in Helsingfors befinden.

Die Regierung erläßt einen Aufruf, in dem festgestellt wird, daß die gegenwärtige Lage Finnlands ihren äußeren Ausdruck in dem Zug der Tausende nach Helsingfors findet. Die außerordentliche Zeit erfordere sehr große Mittel. Nur mit gemeinsamen Bemühungen aller vaterländisch denkenden Kreise könne die große Gefahr gebannt werden. Die Regierung werde alles tun, den Kommunismus zu unterdrücken. Sie fordere aber alle vaterländisch denkenden Bürger auf, von allen Gewaltmitteln und Eigenmächtigkeiten, wie sie sich in letzter Zeit ereignet hätten, abzusehen und mit gesetzlichen Mitteln gemeinsam mit der Regierung den vaterländischen Kampf aufzunehmen.

Die Hauptstadt Finnlands stand am Montag ganz im Zeichen des großen Lappoaufmarsches. Alle Bürgerhäuser hatten beflaggt. Auch die Regierungsgebäude zeigten Flaggenschmuck. Am Vormittag sprach der Lappoführer Großbauer Herttua beim Ministerpräsidenten Svinhufvud vor und gab die Erklärung ab, daß sich die Lappoleute mit der letzten Kundgebung der Regierung über die Bekämpfung des Kommunismus zufrieden gäben und die Erfolge der Regierungsarbeit ruhig abwarten wollten. Diese Erklärung ist als Friedenserklärung der Lappoleute der Regierung gegenüber zu bewerten, **nachdem die Lappoleute ihre Forderungen auf Unterdrückung des Kommunismus durchgesetzt haben.**

Die Versammlung im Stadion machte den Eindruck einer großen Heerschau. Der geistige Führer der Lappobewegung, Probst Kares, legte in einer Ansprache die Ziele der Bewegung dar. Ohne alle Kompromisse, so erklärte er u. a., fordere die Lappobewegung

die völlige Vernichtung des Kommunismus,

der die heiligsten Gefühle, Gott und Vaterland, mit Füßen trete. Die Lappoleute wünschten nicht, daß im Reichstag Leute säßen, die das Heiligste immer wieder lästerten. **Sie würden nicht wanken und nicht weichen, bis der Kommunismus in seinen letzten Auswirkungen in Finnland vernichtet sei.** (Man vergleiche hierzu die Prälaten Leicht, Kaas, Wohlmuth).

In ähnlicher Weise äußerte sich Pastor Danielsen, der Führer der schwedischen Lappoleute.

Anschließend brachte der Großbauer Kosola ein begeistert aufgenommenes Hoch auf Mussolini aus. Im Anschluß hieran erfolgte der Marsch zum Senatsplatz. Ohne Musik und ohne Fahnen bewegte sich die Kolonne zur Stadt. **An den finnischen und deutschen Heldengräbern wurden Kränze niedergelegt.** Die Kranzinschriften am deutschen Heldengrab lauten: „Der kann niemals Recht im Lande erhalten, der es sich nicht selbst schafft. In dankbarer Erinnerung an die für **das Vaterland gefallenen Helden".** Nach dem Aufmarsch der Lappoleute traf die Regierung vollzählig auf dem Senatsplatz ein. Kurz darauf **auch General Mannerheim, der Freiheitsführer von 1918 sowie der Staatspräsident.**

Nach einem Gottesdienst nahm auch hier wieder Kosola das Wort, erinnerte an den Freiheitskampf Finnlands mit Hilfe deutscher Truppen und betonte erneut, daß die Lappobewegung nicht eher ruhen werde, bis der Kommunismus aus dem Lande verschwunden sei. Nach ihm sprach der Staatspräsident Relander, der erklärte, er anerkenne den hohen Patriotismus der Lappoleute. Darauf erfolgte in tadelloser Ordnung der Abmarsch der Lappoleute.

*

Die finnische Bauernbewegung, die von Lappo (daher der Name) ihren Ausgang genommen hat, ist ein außerordentlich günstiges Zeichen für die gesunde Natur der Finnländer. Ein freiheitsliebendes Volk, das sich in würdigster Weise gegen die Erdrosselung durch das Zarentum gewehrt hat, hat keine Lust, sich unter die schlimmere bolschewistische Knute zu begeben. Finnland hat 1918 furchtbare Tage durchgemacht, ehe es durch deutsche Truppen gerettet wurde. Ihnen und dem finnischen General Mannerheim hat es sein Dasein schlechtweg zu danken. Der gleiche General steht auch jetzt hinter der Bewegung. Man hat in Finnland eingesehen, daß mit dem hilflosen Parlamentarismus eben die großen Fragen der Zeit nicht entschieden werden können.

Die Erhebung der finnischen Bauern begrüßen wir als ein Anzeichen eines organischen Gesundungsprozesses. Wir können dies um so mehr tun, als Deutschland mit der finnischen Nation keinerlei ernste Reibungen hat; wir hoffen sogar, daß, wenn auch Deutschland einmal durch Arbeiter, Bauern und Soldaten gesäubert sein wird, unser Verhältnis zu Finnland zu einem ganz besonders guten ausgestaltet werden kann.

A. R.

Sogar das Ostprogramm gefährdet!

Schutz der Börse und der Warenhäuser, Steuern für den Angestellten — Nationalsozialistenverfolgung, um das Volk der mutigen Vorkämpfer zu berauben

Berlin, 8. Juli. Bei der Befürwortung der Deckungsvorlagen in der Montagssitzung des Reichstages wies Reichsfinanzminister Dr. Dietrich darauf hin, daß infolge der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Monate der

ungedeckte Fehlbetrag im Haushalt 485 Millionen Reichsmark betrage.

Er habe eine Einsparung von 100 Millionen an den Haushaltsausgaben zur Voraussetzung seines Bleibens im Amte gemacht. Auch nach der Annahme der Deckungsvorlagen wäre es verwegen, zu sagen, daß wir damit über dem Berg wären.

Man müsse sich hüten, bindende Versprechungen für die Zukunft zu machen

in einem Augenblick, wo die wirtschaftliche Lage der ganzen Welt gestört und verworren sei. Die große Gefahr für die Finanzen auch des Reiches sei die Arbeitslosigkeit. Die Reichsregierung sehe diese Gefahr in aller Schärfe. (Was sie nicht alles bemerkt!) Mit den vorgesehenen Ausgaben für die Arbeitslosenversicherung werde man nur auskommen, wenn das Arbeitsbeschaffungs-Programm durchgeführt werde.

Wenn es gelinge, für etwa 1 Milliarde Mark im nächsten Halbjahr Arbeit in Gang zu bringen,

so würde für Hunderttausende von Menschen Lohn und Brot geschaffen werden. Zur Beseitigung der Finanznot der Gemeinden stehe im Vordergrund der Verwaltungskostenbeitrag, die gemeindliche Getränkesteuer und die Besteuerung der öffentlichen Betriebe. Das Gesetz über die Besteuerung der Betriebe der öffentlichen Hand hat der Minister noch vor der Sommerpause zu verabschieden. Beim Umbau des Steuerwesens des Reiches müsse die Senkung der Realsteuern und der Einkommensteuer das erste Ziel sein. In der Frage der Verteilung von Steuerquellen und Steueraufkommen zwischen Reich, Ländern und Gemeinden sei Voraussetzung die Verabschiedung des Steuervereinheitlichungsgesetzes und die Klärung der Hauszinssteuerfrage. Wenn die Hauszinssteuer ganz oder teilweise nicht mehr für den Wohnungsbau gebraucht würde (als ob das je der Fall gewesen wäre!), dann würde die Auseinandersetzung zwischen Reich, Ländern und Gemeinden ungeheuer erleichtert sein. In bezug auf den kommenden Haushalt müsse man sich von vorneherein

von jedem billigen Optimismus freihalten,

brauche aber auch nicht so pessimistisch zu sein, wie es vielfach der Fall sei. Mit den vorliegenden Gesetzentwürfen stehe und falle nicht nur die Reform der Arbeitslosenversicherung, sondern auch die Beitragserhöhung. Würden diese beiden Dinge nicht erledigt, so sehe er keinen Weg, die Mittel aufzubringen, welche die Arbeitslosenversicherung erfordere. Es würden nicht nur die sozialen Reformen,

sondern auch die Grundlagen für das Ostprogramm entfallen.

Die Vorlagen dürften nicht vom Gesichtspunkt einzelner Interessentengruppen betrachtet werden, denn es stehe wahrhaftig mehr auf dem Spiel als die Bewilligung der angeforderten Steuern.

*

Was der Demokrat Dietrich hier über die Zustände seiner geliebten Republik sagt, ist ja recht bezeichnend für die ganze katastrophale Pleite der ganzen Regierung. Sogar das Ostprogramm, die Voraussetzung der deutschnationalen Spaltung, ist also bedroht! Für das Jahr 1931 errechnete Herr Dietrich ein Minus-Saldo von 270—300 Millionen!

So sehen also in Wirklichkeit die „Erleichterungen" des Youngplanes aus! Alles ist Schwindel und Volksbetrug gewesen, um sich noch etwas an der Macht zu erhalten, bewußter Volksverrat der Youngparteien, den anzuprangern wir jetzt in breitester Front als die Aufgabe unserer Herbst- und Winterarbeit betrachten.

Beamte dürfen nicht Nationalsozialisten sein. Wir begreifen: **Weil man allen Festbesoldeten alle Jahre neue Prozente für die wahnwitzige Tributpolitik abpressen möchte, ohne Widerstand zu befürchten. Man raubt der anständigen Beamtenschaft also ihre Vertretung.**

Zu gleicher Zeit schont man die Börse, läßt zu, daß der tschechische Jude Petschek für seine Riesenwerke überhaupt keine Steuern zahlt! Moldenhauer sagte, man könne die Wirtschaft nicht mehr besteuern, da sonst noch mehr Kapital ins Ausland gehe. Gegen die großen wirtschaftlichen Landesverräter kann diese „soziale" Republik also nichts ausrichten, dafür zieht sie die Bauern, Beamten, kleinen Angestellten bis aufs letzte Hemd aus.

Das ist die große Novemberrepublik.

Frick läßt das „Reich" abfahren

Die sog. Reichsregierung hat nichts besseres zu tun, als wie schon im vorigen Jahre zu einer Reichsverfassungsfeier in Berlin auch alle Schulen im Reiche eingeladen, die sich durch je einen Schüler vertreten lassen sollen. Die Auswahl der Vertreter sollte auf Grund von Vorschlägen der Schulen durch das Los geschehen. Die entstehenden Kosten trägt das Reich. Dazu wird aus Weimar mitgeteilt: „Die Thüringische Regierung habe eine Beteiligung von Schulen Thüringens aus erzieherischen und schulischen Gründen abgelehnt."

Das ist sehr begrüßenswert, denn warum deutsche Schulen die uns aufgezwungene Verfassung von Versailles noch loben sollen, ist unerfindlich.

Beginn der Flottenpaktaussprache im Washingtoner Senat. Neuyork, 8. Juli. Im Washingtoner Senat hat am Montag die Sondertagung zur Verabschiedung des Londoner Flottenabkommens begonnen. Präsident Hoover fordert die bedingungslose Ratifizierung. Die Regierungsfreunde befürchten noch immer, daß die Paktgegner durch Obstruktion die Verabschiedung des Londoner Vertrages verhindern werden.

Das Handelsabkommen mit Rumänien angenommen. Berlin, 8. Juli. Im Reichstag wurde am Montag das vorläufige Handelsabkommen mit Rumänien endgültig angenommen.

Die Young-Bahn stellt Polen ein!

Die Reichsbahngesellschaft in Rothenburg betraute die Firma Fricke, Halle (Saale) mit Bahnoberbauarbeiten. Zu diesem Zwecke mußten neue Arbeitskräfte eingestellt werden. Die vielen Arbeitslosen in der Umgebung Rothenburgs, die sich bereits in der Hoffnung wiegten, wieder Arbeit zu erhalten, wurden recht bitter enttäuscht. Nur 20 deutsche Arbeiter wurden bei der Einstellung berücksichtigt, daneben aber erhielten 80 polnische Arbeiter Beschäftigung. Nach einiger Zeit wurden bereits 14 deutsche Arbeiter wieder entlassen, 40 polnische Arbeiter konnten aber weiter ihrem Dienst nachgehen.

Bei der Gesamteinstellung wurden nur 20 Prozent deutscher Arbeiter berücksichtigt. Und dies geschah zu einer Zeit, in der nach den Berichten der Landesarbeitsämter die Zahl der Arbeitslosen noch weit über die Zahl des anormalen Winters 1928/29 liegt. Auch ist nach den Berichten kaum eine Besserung zu erwarten. Wenn sich Unternehmungen dazu hergeben, bei Vergebung von Arbeiten in einer Weise zu verfahren, die den Interessen des Staates zuwider sind, so zeugt das wahrhaftig nicht von einem großen Verantwortungsgefühl. Und dies alles zu einer Zeit, in der 2½ Millionen Menschen, bei denen der Wille zur Arbeit da ist und die das Pflichtgefühl und Verantwortungsgefühl gegenüber der Familie immer wieder nach Arbeit suchen läßt, keine Beschäftigung finden können.

Curtius verspricht verstärkten Separatistenschutz

Berlin, 8. Juli. Wie man hört, trifft es zu, daß am Montagnachmittag der französische Botschafter bei dem deutschen Außenminister die Frechheit hatte, die deutsche Volksjustiz im Rheinland zur Sprache zu bringen, und dabei auf die Amnestievereinbarungen hinzuweisen. Was geht das den Franzosen an!

Der deutsche Außenminister hat die „Gewalttaten" verurteilt, dabei aber darauf hingewiesen, daß sich der Umfang der Ausschreitungen psychologisch aus dem erneuten Ausbruch der Leidenschaften über das hochverräterische Treiben der Separatisten erklärt. Der Reichsaußenminister hat dann des weiteren dargelegt, welche Maßnahmen die Reichsregierung von sich aus, und auf ihre Veranlassung die Landesbehörden zur Durchführung der Amnestievereinbarungen ergriffen haben.

*

Neue Volksjustiz in Trier

Trier, 8. Juli. Am Montag wurde unter Anführung eines Mannes, der auf Denunziation eines ehemaligen Sonderbündlerschuftes hin vom französischen Besatzungsgericht zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war und diese Strafe verbüßt hat, das Haus dieses Sonderbündlerhalunken gestürmt und die Einrichtung zerstört. Nach Mitternacht sammelte sich eine nach hunderten zählende Menschenmenge in der Luxemburger Straße. Als die Polizei erschien, nahmen die Leute eine drohende Haltung gegen die Beamten ein. Plötzlich fielen aus dem Hause eines Sonderbündlers mehrere Schüsse, die das Signal zu einem Sturm gegen das Haus waren. Die Menge drang in die Wirtschaftsräume ein und schlug alles kurz und klein. Einige untergestellte Automobile wurden stark beschädigt. Der Polizei, die jetzt die Kanaillen, die sie selbst verrieten, schützen muß, gelang es nach vieler Mühe, die Menge abzudrängen.

„Die Franzosen haben statt Friedens-, Kriegspolitik getrieben"

„Popolo d'Italia" gegen den französischen Größenwahn

Alle größeren italienischen Zeitungen lassen sich durch Sonderberichterstatter über die Räumung des Rheinlands ausführlich berichten. Recht bemerkenswert ist unter den verschiedenen Stimmen der Bericht des „Popolo d'Italia" Mussolinis. Das Blatt schreibt u. a., **die Franzosen hätten, statt dem Frieden zu dienen, im Rheinland eine Kriegspolitik getrieben.** „Während des Weltkrieges hat das Waffenglück den Franzosen nie so weit gelächelt, daß sie den Kampf auf feindliches Gebiet tragen konnten. Das war zweifellos eine Demütigung, mit der sich die französische Militärkaste auch nach dem Kriege nicht abfand. Die Besetzung des Rheinlands hatte daher noch diesen weiteren Zweck: den Nachbarvölkern zu zeigen, daß die deutsche Niederlage nicht nur eine Folge der Hungerblockade und der internationalen Koalition war, sondern daß sie auch eine militärische Niederlage sei.

England, Amerika, Belgien, und besonders Italien, das von Anfang an auf eine bewaffnete Anwesenheit am Rhein verzichtete, haben durch die Tat zur Befreiung Europas beigetragen. Und eine Tatsache ist auch der versöhnliche Geist der Deutschen, die schweigend die logischen, aber nicht übermäßigen Folgen eines verlorenen Krieges trugen.

„Das gleiche kann man jedoch von Frankreich nicht sagen. Wenn sich also jetzt gegen Frankreich ein feindlicher Geist des deutschen 65-Millionenvolkes bemerkbar macht, so haben Italien, Amerika und England daran keine Schuld."

Der Berichterstatter des „Popolo d'Italia" verzeichnet dann die einzelnen Fälle der gegen die Separatisten und Franzosenfreunde geübten Volksjustiz und macht dabei die Feststellung, daß **„die Separatisten fast alle der israelitischen Religion** angehören".

Dr.

Die Saar-Pleite vollendet

Das wahre Gesicht französischer „Verständigung"

Paris, 8. Juli. Die Unterbrechung der Saarverhandlungen ist zur Tatsache geworden. Gestern wurde eine amtliche Mitteilung veröffentlicht, der zufolge die deutsche und die französische Abordnung für die Saarverhandlungen in den letzten Tagen festgestellt haben, daß nach wie vor in wesentlichen Punkten ernsthafte Meinungsverschiedenheiten bestehen. Man habe daher im gegenseitigen „Einvernehmen" beschlossen, die Verhandlungen zu unterbrechen. Die Regierungen würden die Verhandlungspause benutzen, um nachzuprüfen, wie in der Grubenfrage und in der Zollfrage eine Regelung gefunden werden könne. Die Verhandlungen sollen im Oktober wieder aufgenommen werden. (2)

*

Deutschlands Totengräber

Die französische Spionagezentrale in Holland.

Von General a. D. Alfred v. Mierka.

Nie wieder Krieg? Man müßte fast daran glauben, wenn man sieht, wie nach und nach in allen Staaten das geheimste Rüstzeug zur Vernichtung des Gegners, der Spionagedienst, seiner Hüllen beraubt, literarisch verwertet auf den Büchertisch kommt. Georg Wald enthüllt in seinem Buch „Im Dienste der Weltkriegspionage" alle Kulissengeheimnisse des Deutschen Nachrichten- und Spionage-Abwehrdienstes und der letzte Chef der österreichisch-ungarischen Spionage, General Max Ronge, läßt in seinem Werk „Kriegs- und Industrie-Spionage" die Siegel von den Akten springen und sendet das unheimliche Wesen Spionage sozusagen in Badehosen in das Sonnenbad. Nichts an diesem geschmeidigen, so oft den vier Kugeln an der Mauer verfallenen Körper bleibt uns mehr verborgen. Ronges Buch, politisch wie kriminalistisch hochinteressant und reich illustriert, wird zwar nicht Remarques Auflagen erleben, aber seinen Weg machen. Wirkliche Gemeinheit interessiert nämlich viel weniger als die von Remarque erdichtete.

Erstaunlich ist es aber, daß nun auch der doch stets um seine Sicherheit so besorgte Franzose auf den Plan tritt. In einem Buche **„En mission chez l'ennemi"** von Leutnant P. Desgranges und de Belleval, wirft das 2. Büro des französischen Generalstabes die Karten offen auf den Tisch. Gar manchem einwandfreien Deutschen, der in diesem Werk genannt ist, wird es heute noch kalt über den Rücken laufen, wenn er erkennt, wie er einst ahnungslos und leichtgläubig dem Wolf in den Rachen rannte. Einem französischen Industriellen, Joseph Crozier, gelingt es zu Beginn des Krieges, aus Belgien nach Frankreich zu entkommen, wo er sich zum Kriegsdienst meldet. Tannery, der Chef des mit der Spionage betrauten 2. Büros des Generalstabes hat aber mit dem Manne der weitverzweigten industriellen Beziehungen Wichtigeres vor, als ihn ehrlich kämpfen zu lassen. Man sendet ihn vorerst nach Spanien, wo er über Waffenankäufe zu verhandeln und die deutschen Kupferkäufe zu kontrollieren hat. Dort trifft er eine ihm von Brüssel her bekannte Dame wieder. **Gräfin Lisa von Rollenberg,** die Gattin eines deutschen Offiziers, ist eine jener Aristokratinnen, deren international verzweigter Stammbaum ebenso einen Marechal de france wie einen napoleonischen General und österreichische Feudalherren aufweist. Sie ist eines jener Rasseweiber, das alle Sprachen meistert und überall zu Hause ist, — auch in der Liebe. Crozier weiß von Brüssel her um die tolle Leidenschaft dieser abenteuerlustigen Frau für den französischen Dragonerleutnant Bernay und die Erotik, die ja in keinem Spionagenest fehlt, entscheidet hier über Gräfin Lisas Geschick. **Wenn sie ihren Bernay bekommt, ist sie auf Leben und Tod im Bunde und bereit, Deutschland zu verraten.**

Kurz darauf erscheint Crozier in Holland, und Bernay, aus der Front gezogen, wird tatsächlich geliefert. **Crozier errichtet in Schiedam bei Rotterdam die Stoomzeep Fabrik „Venus", macht darin in Seife und Fettstoffen,** und Gräfin Lisa liebt Bernay, zu dessen Ehre gleich hier gesagt sei, daß er am 19. Juli 1918 bei Dormans gefallen ist.

In Holland liefen alle Fäden des internationalen Kriegskonterbandehandels zusammen, dort feierten Geschäftssinn und Geldgier ihre Orgien und die nahe Front sprühte geheime Nachrichten in Hülle und Fülle. Bald ist der Stab des Crozierschen Spionageunternehmens komplett. **Dr. Blaum, ein belgischer Arzt und ein Mönch, Dom Bernard, beide Tröster in den Feldspitälern, werden wichtige Exponenten in dieser großen Totengräberei, die auf Deutschlands Leichnam wartet. Gräfin Lisas gesellschaftliche Stellung und ihre Verbindungen sichern den ungehinderten Verkehr nach Deutschland,** auf dessen Mangel an Fettstoffen, namentlich an dem für die Sprengstofferzeugung wichtigen Leinöl, sich Croziers Plan aufbaut. **Um auch**

Mr. Parker Gilbert

Gebackene Austern am Spieß

Kraftbrühe

Rehrückenfilets mit Languste

Getrüffelter Fasan mit Salat

Grüne Spargel

Esterhazy-Bombe

Käsegebäck

Mittwoch, den 29. Januar 1930

Das Bild ist eine Wiedergabe der Original-Tischkarte des Fronvogts Parker Gilberts anläßlich eines großen Empfangs beim jüdischen Direktor der sogenannten Deutschen Bank, Wassermann. (Siehe das W im Kreis). Wassermann ist Zionist, er forderte am Jahrestag der Reichsgründung (am 18. Januar 1923) eine „alljüdische Tat". Offenbar ist ein Teil dieser „Tat" die nahe Beziehung zum Fronvogt über das deutsche Volk, den der Jude nicht als Herr einführt, sondern als Mister.

der Etappe und der Front in die Karten sehen zu können, wird in Lunksgestel an der holländisch-belgischen Grenze eine Jagd gepachtet, wo wenig Hasen, aber viele Nachrichten zur Strecke gebracht werden.

Crozier hatte den Handel der holländischen Unternehmungen mit Deutschland zu überwachen. Die Alliierten belieferten nämlich den Nederlandschen Overzee Trust unter der Bedingung reichlich mit allen lebenswichtigen Rohstoffen, daß er keine Waren weiterexportiere. Dieser Trust war aber nur dazu verpflichtet, seine Waren bis zum dritten Käufer zu verfolgen. Für die Feststellung des weiteren Weges sorgte Crozier. Auch holländische Handelsherren werden bei gutem Wein gesprächig, und so erfährt Crozier im Klubsessel bald, wann sie ihre Schiffe erwarten, die dann oft nicht eintreffen, **weil er dafür Sorge trägt, daß sie rechtzeitig von französischen Unterseebooten torpediert werden.** Er hat leichtes Spiel mit den Holländern, — weiß man doch, daß auch er nach Deutschland verkauft, — der schlechte Franzose, — **nur das weiß man nicht, daß er vom 2. Büro des französischen Generalstabs selbst dazu beliefert wird. So kommt es, daß er bald Liebkind der „Deutschen Zentraleinkaufsgesellschaft" wird,** denn wenn alle anderen versagen, — Crozier liefert immer prompt! Deutsche Chemiker erzählen ihm verschmitzt lächelnd, wie sie die holländischen Zollbehörden, die kein Leinöl nach Deutschland lassen dürfen, an der Nase führen. Es sei ihnen gelungen, das Öl in einer Seife zu binden, die natürlich als solche unbrauchbar, den holländischen Zollbeamten aber unverdächtig sei. **Nun treffen noch mehr amerikanische Ölschiffe auf französische Unterseeboote.**

Crozier selbst hat dafür gesorgt, daß er auf die Schwarze Liste der Alliierten kommt, was sein Ansehen bei den Deutschen ungeheuer hebt.

Er speist in Rotterdam mit Albert Ballin und anderen Größen der Zentralen Einkaufsgesellschaft und Wilhelm Hanreth, ein Deutschnationaler von reinstem Herzen, preist ihn als den Retter Deutschlands.

Wenn man über ihn zischelt, daß er der elendeste Doppelspion sei, so wird dies als bösartiges Geschwätz erfolgloser unfähiger Konterbandeschieber abgetan, Gräfin Lisa spielt indessen in Brüsseler Kneipen die Matrosendirne und küßt deutschen U-Bootshelden wichtige Geheimnisse von den Lippen. Der englische Kapitän Fryatt wird dadurch befähigt, an der Themsemündung auf seinem Küstendampfer Brüssel ein kleines Geschütz aus einer Tonne hervorzuholen und deutsche U-Boote zu versenken, bis er einmal selbst in die Falle geht und an die Mauer gestellt wird. Gräfin Lisa soll unglücklich darüber gewesen sein, ihn nicht rechtzeitig warnen zu können, denn sie erfuhr natürlich, daß man ihm auf der Spur sei.

In Düsseldorf schlingt sich dann der gefährlichste Knoten dieses Dramas. **Man hatte nämlich dem Retter Deutschlands gestattet, dort eine Filiale seiner Fabrik zu errichten. Hier in der Zentrale des Deutschen Konsortiums für Öle und Fettstoffe sitzt Crozier erbarmungslos mit dem Messer an den Sehnen der deutschen Kriegswirtschaft.** Im November 1916 gibt es aber eine böse Überraschung. Jeanne Claessens, die hübsche Sekretärin Croziers, liebt nicht nur den belgischen Kapitän Lesport des Spionagenestes, sondern auch Rauschgifte und wird von deutschen Spionen in einer Opiumhöhle gesprächig gemacht. **Zwei der Komplizen Croziers werden erschossen, er selbst, von Gräfin Lisa rechtzeitig gewarnt, entkommt nach Holland.** Was nun folgt, ist eines Abenteurerfilms würdig. **Crozier verlangt von dem deutschen Gesandten im Haag freies Geleite zur Kommandantur in Brüssel, denn er, der Deutschland so treu gedient, kann die gegen ihn erhobenen Verleumdungen nicht auf sich sitzen lassen.** Und da ein richtiger Filmheld bis zum Schluß über seine Gegner triumphieren muß, geschieht auch hier das Unerhörte, — **man läßt Crozier frei ausgehen.**

Er verschwindet nun allerdings für längere Zeit nach Frankreich, um im November 1917 als Intendanzkapitän Desgranges bei der französischen Militärmission in Holland wieder aufzutauchen. **Sein Auftraggeber ist diesmal Clemenceau selbst, — seine Aufgabe keine geringere als die, die deutsche Revolution in Schwung zu bringen!**

In seinem luxuriösen Heim bei Amsterdam verhandelt er mit Piecke, dem Leiter des Berliner revolutionären Komitees. Mit Liebknecht, Ledebur und Rosa Luxemburg wird die Verbindung hergestellt. Mit Geld und Geschick werden die Gegensätze der Richtungen Mehring (Spartakisten), Scheidemann und Haase überbrückt, bis alles zusammengefaßt ist in einem geheimen terroristischen Komitee, bei dem auch Crozier „zugelassen" ist. Aus Holland wandern dann die Aufrufe an die deutschen Arbeiter und zu den Armeen. Kurz nachdem im Februar 1918 der berüchtigte Streik der 300 000 Arbeiter ausgebrochen war, **weilt Crozier als Gast der Gräfin Lisa in Berlin.**

Er sorgt dafür, daß den sozialistischen Minderheiten in Berlin, Stuttgart und Bremen zum Ausbau ihrer Werbearbeit reichliche Geldmittel aus Frankreich zufließen, und nach seinen Weisungen werden die marxistischen Organisationen in Karlsruhe, Baden-Baden, Koblenz, Düsseldorf, Essen, Köln und Würzburg bearbeitet.

Am 8. Mai 1918 schreibt er an Clemenceau:

„Seien Sie versichert, die Stunde Deutschlands wird bald schlagen . . ., auch die Armee ist bereits ergriffen."

In einem an General Boucabeille gerichteten Brief vom 10. November 1918 kann Crozier dann mit Genugtuung sagen:

„Die deutsche Revolution ist zu dem von uns angegebenen Augenblick ausgebrochen."

Ein denkwürdiger Separatistenprozeß

Welche Sorte Menschen die deutsche Regierung amnestierte

Grünstadt, 7. Juli.

Wie weit der Separatistenschutz geht, den die Berliner Regierung im Haager Schandabkommen mit der sogenannten Räumungsamnestie der französischen Regierung im Interesse der politischen Werkzeuge der französischen Rheinlandpolitik, der offenen und versteckten Separatistenanhänger zugesichert hat, zeigt in geradezu erschreckender Weise der Verlauf der Beleidigungsklage, die der frühere Bezirksvorsitzende der Freien Bauernschaft der Pfalz, Bürgermeister Römer von Dirmstein, gegen den Schriftleiter Förster des „Eisenhammer" nolens volens hat anstrengen müssen und die — ein Novum in der deutschen Rechtsgeschichte — nach eintägiger Verhandlung vertagt wurde, weil sich der des Separatismus beschuldigte Bürgermeister Römer und sein Anhang von der durch keine Separatistenamnestie einzudämmenden Volkswut gegen die Landesverräter und Französlinge bedroht fühlten und deshalb zur Weiterverhandlung nicht mehr erschienen. Aber wenn auch der Prozeß bedauerlicherweise durch die Vertagung vorläufig nicht zu Ende geführt werden kann — und vielleicht nie zu Ende geführt wird — so ist doch schon am 1. Tage durch die Beweisaufnahme so viel schweres Belastungsmaterial gegen den Bürgermeister von Dirmstein ans Licht gekommen, daß es begreiflich wird, warum Römer solange gezögert hat, sich vor Gericht über den ihm vom „Eisenhammer" gemachten Vorwurf des Separatismus auseinanderzusetzen.

Schon im Januar 1929 hatte der „Eisenhammer" aus Kreisen der Freien Bauernschaft an Bürgermeister Römer die peinlichen Fragen gerichtet, ob er jemals mit den Separatisten in Verbindung gestanden habe, ob er sich erinnere, Mitglied der Separatisten gewesen zu sein und ob er auf Grund seiner ausgezeichneten Beziehungen nach oben zu einem führenden Posten ausersehen war. Einer klipp und klaren Beantwortung dieser Fragen wich Römer zunächst dadurch aus, daß er in einem Brief an die Schriftleitung des „Eisenhammer" erklärte, durch einen von ihm geführten Prozeß seien alle an ihn gestellten Fragen bereits beantwortet. Der „Eisenhammer" war jedoch in Übereinstimmung mit der Volksmeinung darüber anderer Auffassung und fühlte dem Bürgermeister auf den Zahn. Das Ergebnis dieser Ermittlungen veröffentlichte er im August v. J.; er stellte fest, **daß Römer sich zur Annahme des ihm von dem „Präsidenten der Autonomen Pfalz", dem Landesverräter Heinz Orbis angebotenen Postens eines separatistischen Bezirksamtmannes in Frankenthal bereit erklärt hatte,** daß er Separatist war und daß er an der Beerdigung des in Speyer erschossenen Landesverräters in seinem Heimatort Orbis teilgenommen hat. Zum Schlusse forderte der „Eisenhammer" Bürgermeister Römer auf, die Folgerungen aus seinem unverantwortlichen Handeln in schwerer Zeit der Pfalz zu ziehen und als Bauernführer und Bürgermeister abzutreten. Römer tat jedoch weder das eine noch das andere. Erst als der „Eisenhammer" erneut die Frage stellte, wielange Römer noch als Bauernführer und Bürgermeister geduldet werde, und erst als das Bezirksamt Frankenthal als Aufsichtsbehörde zur Klärung der Anschuldigungen Strafantrag gegen Schriftleiter Förster stellte, erhob Römer Privatklage. Das Offizialverfahren wurde jedoch nach sehr eingehender Voruntersuchung von der Staatsanwaltschaft eingestellt, so daß Römer, nicht wie er gehofft hatte, als Nebenkläger auftreten konnte, sondern als unbeeidigter Privatkläger die Privatklage durchführen muß.

Die Privatklage wurde jetzt vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts Grünstadt verhandelt. Da Redakteur Förster die Führung des Wahrheitsbeweises anbot und eine sehr große Anzahl Zeugen geladen war, reichte der Gerichtssaal nicht aus; die Verhandlung fand daher unter größtem Andrang des Publikums in der Turnhalle statt. Römer wandte bei seiner Vernehmung die bei Leuten seines Schlages beliebte Taktik an, um um das Wesentliche herumzugehen und seinem unverantwortlichen Verhalten eine harmlose Deutung zu geben. Viel Schwerbelastendes mußte er jedoch unter dem Drucke des gegen ihn vorliegenden Beweismaterials selbst eingestehen; **so seine Beteiligung an der Beerdigung des erschossenen Landesverräters in Orbis.** Jeder Pfälzer mit einem Fünkchen Nationalgefühl hielt es für völlig unvereinbar mit seinem deutschen Gewissen, an der Beerdigung eines Landesverräters teilzunehmen, **an dessen Sarg in Speyer der französische General de Metz (Levy) einen Kranz mit der Schleife „Dem wahren Freunde Frankreichs" hatte niederlegen lassen,** der in Orbis mit allen „separatistischen Ehren" unter Ansprache von Separatistenführern und unter Niederlegen von Kränzen mit grün-weiß-roten Schleifen, beerdigt wurde und über dessen Grab eine separatistische „Ehrengarde" einen „Ehrensalut" feuerte. **Ein deutscher Gendarmeriebeamter in Zivil, der im Auftrage seiner vorgesetzten Stelle der Beerdigung beiwohnte, um festzustellen, welche Elemente dabei vertreten seien, wurde von den Separatisten erkannt, verhaftet und schwer mißhandelt. Das alles hielt den Bürgermeister Römer aber von der Teilnahme nicht ab.** Ja, er hat sogar eine Ansprache gehalten, in der er dem Landesverräter die letzten Grüße der F.B. überbrachte und versicherte, die F.B. werde die großen Verdienste des Heinz nie vergessen.

Nicht genug damit; nach der Beerdigung begab sich Römer in das Haus des Landesverräters und sagte zu dessen Schwester: „Heinz war mein bester Freund, ich will ein Andenken von ihm haben, und wenn es nur ein Federhalter ist". Die Schwester des Heinz hat später zu ihrem Knecht die bezeichnende Bemerkung gemacht: „Dieser Lump bekommt nichts".

Wie eng die Verbindung des Bürgermeisters Römer mit den Separatisten war, geht daraus klar hervor, daß er im Auto zusammen mit den berüchtigten Separatistenführern Henrich und Hertel von der Beerdigung zurückfuhr, daß er unterwegs mit ihnen einkehrte und bei Klavierspielen und Singen zechte. **Ein solches Zechgelage mit dem Separatisten Henrich und dem nicht minder übel beleumundeten Franzosen Pack hat der Bürgermeister von Dirmstein sogar in seinem eigenen Hause veranstaltet.** Römer war auch ein sehr guter Freund des Separatisten Dr. Sand, der zusammen mit dem Landesverräter Heinz von der Volksjustiz in Speyer hingerichtet wurde. Römer fuhr nach der Erschießung des Dr. Sand mit einer guten Bekannten des Separatisten sofort nach Speyer, um die Überführung der Leiche des Landesverräters in seine Heimat im Rheinland zu veranlassen. Wie Römer den Landesverräter Heinz einen „Ehrenmann" nannte, so auch den Separatisten Sand einen „guten deutschen Mann", der „unschuldig" erschossen worden sei. Eine Auffassung, die bei den sehr eigenartigen Begriffen des Dirmsteiner Bürgermeisters über „deutsche Gesinnung" um so weniger verwunderlich ist, denn man meiß, daß sich Römer zur Zeit sehr eifrig bei den deutschen Behörden um eine Unterstützung des Kindes des hingerichteten Landesverräters bemüht, worüber an anderer Stelle noch einiges zu sagen sein wird.

„Mit seiner deutschen Gesinnung" hält es der Dirmsteiner Bürgermeister auch vereinbar, daß er mit dem separatistischen Bezirksamtmann von Frankenthal zusammengearbeitet hat. Eines Tages ließ er den damaligen Ortsgruppenvorsitzenden der F.B. von Dirmstein, den Landwirt Schlosser, in seine Wohnung rufen. Dieser war baß erstaunt, als ihm dort von Römer der berüchtigte Separatistenführer Henrich vorgestellt wurde, der ihm im Auftrage Römers eröffnete, daß er bei der anberaumten Bürgermeisterersatzwahl von den Separatisten als Kandidat ausersehen sei. Schlosser lehnte jedoch diese „ehrenvolle Berufung" dankend ab. Darauf erklärte Römer dem Separatistenführer: „Dann verbieten Sie einfach die Bürgermeisterersatzwahl". Was dann auch am nächsten Tage prompt geschah. Welch schlechtes Gewissen Römer hatte, geht daraus hervor, daß er den Separatistenhäuptling ersuchte, bei der Rückfahrt nach Frankenthal mit dem Auto einen Umweg zu machen, damit man nicht merke, daß er bei ihm gewesen sei.

Die gleiche Vorsichtsmaßregel wandte Römer, allerdings vergeblich an, als er wieder einmal nach Speyer in die „Residenz" seines besten Freundes Heinz fuhr und dabei den Landwirt Schlösser mitnahm. Es wurden von Frankenthal zunächst nur Eisenbahnfahrkarten nach Schifferstadt gelöst, „damit es nicht auffalle" und erst von dort nach Speyer. Was Römer bei seinem Besuch mit seinem Freunde Heinz in etwa einstündiger Unterredung besprochen hat, hat der Zeuge nie erfahren, da er im Vorzimmer warten mußte. Man kann sich das aber unschwer denken, wenn man hörte, daß Römer wiederholt zu seinem Freunde Heinz gefahren ist, obwohl doch die Vorstandschaft der F.B nach außen hin einen „scharfen Trennungsstrich" gezogen haben will, nachdem Heinz „Präsident" der „Autonomen Pfalz" geworden war. Bei einer dieser Unterredungen war es auch, daß sich Römer zur Annahme eines Postens eines separatistischen Bezirksamtmannes bereit erklärte, so bald die „landwirtschaftlichen Arbeiten es gestatten". Für diesen Posten war Römer schon ausersehen, bevor der separatistische „Innenminister" nach der „Eroberung" Frankenthals durch die „Separatistenarmee" seinem „Regierungschef" Heinz telephonisch die Meldung erstattete: „Ich beglückwünsche Sie zu dem neuen Erfolg, Frankenthal ist ohne Blutvergießen gefallen". Der Bürgermeister von Großniedesheim war kurz vorher auf dem deutschen Bezirksamt, wo ihm der damalige Bezirksamtmann sagte, es wären bereits einige Herren hier, darunter der neue separatistische Bezirksamtmann, es ist der Bauernführer Römer aus Dirmstein. Daß Römer Separatist war, bestätigte auch der frühere Knecht von Heinz, zu dem die Schwester des Heinz wiederholt gesagt hat: „Römer war Separatist, das steht doch im Buch (im Tagebuch des Heinz)."

So hat der vertagte Separatistenprozeß schon allerhand „Erbauliches" für den Dirmsteiner Bürgermeister zutage gefördert. Die Freunde des Römer, der frühere 1. Vorsitzende der F.B. der Pfalz, Hamm-Deileisterhof, und der frühere Geschäftsführer der F.B. Dr. Nafziger bemühten sich, ihren Freund Römer nach Möglichkeit herauszupauken, indem sie behaupteten, Römer habe sich innerhalb der F.B. gegen den Separatismus ausgesprochen. Für die Einstellung des Hamm ist die Äußerung bezeichnend: „Wenn Heinz kirchlich beerdigt worden wäre, hätte auch ich an seiner Beerdigung teilgenommen und eine Ansprache gehalten. **„Leider war es durch das unerwartete Ende des Prozesses nicht möglich, die Glaubwürdigkeit des Dr. Nafziger und sein Verhalten während der Separatistenzeit durch einige Zeugen einer kleinen Nachprüfung zu unterziehen.** Die Aussagen der Römerfreunde und nicht zuletzt das herausfordernde Auftreten Römers und sein ständiges zynisches Lachen hatten die Erregung der zahlreichen Zuhörer derart gesteigert, daß sie ihrer Empörung gegen Römer und seinen Anhang nach Schluß des 1. Verhandlungstages in sehr deutlicher Weise Luft machten. Dabei kam es auch zu Handgreiflichkeiten gegen Dr. Nafziger, ohne daß er aber ernstlich verletzt worden wäre. Diese Vorkommnisse gaben jedoch Römer den gewünschten Vorwand, Aufschub zu gewinnen. Er und sein Anhang erschienen am nächsten Tag nicht zur Verhandlung; sie ließen erklären, daß sie nach den gestrigen Vorkommnissen eine Fortführung der Verhandlung ablehnten und Vertagung beantragen. Diese Erklärung hatte sich der jüdische Anwalt des Römer, Justizrat Schulz, Frankenthal, der es mit den großen Judenbubenängsten zu tun bekam, angeschlossen. Der Verteidiger Försters, Rechtsanwalt Leo Schultz, Ludwigshafen, widersetzte sich ganz energisch einer Vertagung. Er erklärte, daß lediglich einer der bereits vernommenen Zeugen leicht verletzt worden sei und daß die Furcht der anderen in einem geordneten Staatswesen ebenfalls kein ausreichender Grund zu einer Vertagung ist, zumal ausreichender Schutz für Römer und seine Freunde vorhanden sei. Tatsächlich war ein Gendarmerieaufgebot von mindestens 20 Mann zum Schutze des Römers und der Römerlinge in Grünstadt zusammengezogen worden. Der Verteidiger bedauerte die Vorgänge auch aus dem Grund, weil sie dem Kläger den willkommenen Vorwand gegeben haben, sich aus der für ihn sehr unangenehm gewordenen Affäre zu ziehen, und gab seiner Überzeugung Ausdruck, daß der Angeklagte durch ein ordnungsgemäßes Verfahren zu seinem Recht gekommen wäre.

Das Gericht vertagte jedoch die Verhandlung auf unbestimmte Zeit. Warum? War nicht ausreichender Schutz für Römer und seinen Anhang durch das Gendarmerie- und Polizeiaufgebot vorhanden? **Seit wann ist die Furcht vor der Volksjustiz, seit wann ist ein schlechtes Gewissen ein hinreichender Grund für Vertagung einer Verhandlung? Sind etwa von der Regierung den Franzosen gegenüber so weitgehende Separatistenschutzverpflichtungen eingegangen worden, daß sie selbst Privatbeleidigungsprozesse vertagen oder einstellen muß, wenn sie für den des Separatismus Beschuldigten einen ungünstigen Verlauf nehmen?**

Jedenfalls hat der Separatistenprozeß Römer, der erste nach der Räumung, bereits gezeigt, zu welch unhaltbaren und unwürdigen Zuständen die Verpflichtung der Berliner Regierung zum Separatistenschutz führt. Zum Schutze des „besten Freundes", des Landesverräters Heinz ist ein Gendarmerieaufgebot von 20 Mann nach Dirmstein gelegt worden, das in dem dem Römerschen Anwesen geenüberliegenden Bahnhof Quartier bezogen hat. Die deutschen Gendarmeriebeamten waren in ständiger Alarmbereitschaft, weil die Grünstädter Ortsgruppe der N.S.D.A.P. eine überfüllte Massenversammlung mit dem Thema: „Als die Römer frech geworden simserimsimsimsims", in Grünstadt abhielten.

Als nach Schluß der Versammlung ein Kraftwagen mit auswärtigen Nationalsozialisten durch Dirmstein fuhr, trat die Gendarmerie mit ihren Karabinern sofort gegenüber dem Römerschen Anwesen an, das auch durch allerlei fragwürdige Gestalten, der „Römer-Ehrengarde" von Dirmstein bewacht wurde. Welch trauriges entwürdigendes, für jeden Deutschen tief beschämendes Schauspiel: **Deutsche Gendarmen müssen das Haus und die Person eines Römer auf Verlangen der Franzosen schützen, deutsche Beamte, die unter dem Terror der Franzosen und ihrer separatistischen Freunde mit am meisten zu leiden hatten, müssen jetzt auf Befehl einer Berliner Regierung als Büttel Frankreichs den bisher von der weißen und farbigen französischen Soldateska durchgeführten Separatistenschutz übernehmen, müssen jetzt dieselben Personen schützen, gegen die sie während der Besetzung des Deutschtums und die deutsche Staatshoheit unter Einsatz von Leib und Leben geschützt haben. Eine ungeheuerliche Zumutung für jeden Deutschen, deutschfühlenden Beamten. So sieht die „Befreiung der Pfalz" in Wirklichkeit aus.** — ft—

*

Anmerkung für die Redaktion: Der Fall Römer hat deshalb besonderes, allgemeines Interesse, **weil es derselbe Bürgermeister Römer ist, gegen den zur Zeit auf Anzeige Adolf Hitlers bei der Staatsanwaltschaft Frankenthal ein Meineidsverfahren durchgeführt wird, weil er kürzlich als Zeuge unter Eid die erlogenen Behauptungen aufgestellt hat, die Separatistenputsche seien nicht von den Franzosen, sondern vom Rechtsrheinischen aus inszeniert worden, und Heinz habe mit Hitler in Verbindung gestanden und mit ihm korrespondiert.**

Soeben erschien:

Die Klassenkampftheorie und ihre Widerlegung

von Dr. Walther Schmitt

Umfang 136 Seiten — Preis kart. M. 2.50

Seit dem Auftreten Karl Marx ist die Menschheit mit der Idee des Klassenkampfes „beglückt" worden. Leider ist diese Irrlehre in die Mehrzahl aller Länder des Erdballes eingedrungen und hat hier die unseligsten Wirkungen hervorgerufen. In vielen Staaten sind die Anhänger der Marx'schen Theorie an führender Regierungsstelle tätig und haben somit versucht, ihre Ideen in die Wirklichkeit umzusetzen. Daß es ihnen nicht geglückt ist, ist ein Zeichen, daß die Voraussetzungen falsch waren. Allein wir in Deutschland haben dies seit der Herrschaft der Sozialdemokratie am besten ersehen, wie unheilvoll sich die marxistische Lehre für unser Volkstum ausgewirkt hat. Es braucht dazu nicht an die vielen wirtschaftlichen und kulturellen Niederlagen erinnert werden.

Eines der wesentlichsten Teile der marxistischen Theorie ist der Klassenkampfgedanke. Allein schon die Idee ist an sich so furchtbar, wenn man bedenkt, daß damit jedes Volk in zwei sich bitter hassende Teile gespaltet werden soll. Welch ein Blutbad hat diese Wahnvorstellung allein in Rußland seit über einem Dezennium angerichtet. In der soeben erschienenen Schrift: „Die Klassenkampftheorie und ihre Widerlegung", zerpflückt nun der Verfasser die Thesen von Marx und Engels eingehend und widerlegt sie mit absoluter Gründlichkeit. Im ersten Teil seiner Arbeit schildert er die Theorie in ihren verschiedenen Schattierungen. Es kommt hier die Entwicklung der Klassenkampftheorie sowie des Revisionismus und des heute in Rußland herrschende Leninismus zur Sprache. Im zweiten Teil beschäftigt sich der Verfasser mit der Widerlegung und kommt zu dem Schluß, daß die Konstruktionen der Klassenkampftheorie falsch sind, und daß die Begriffe „Kapitalist" und „Proletarier" in den Begriff des „Mitarbeiters" aufgehen müssen. Der Verfasser hat mit dieser Schrift, die seine Doktorarbeit war, eines der wichtigsten Kapitel der heutigen Gesellschaftslehre behandelt und sich mit Recht den Doktortitel erworben. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis ist der Schrift als Anhang beigefügt. Wer sich mit dem Sozialismus aller Schattierungen befaßt, und leider muß sich heute noch jeder mit diesem beschäftigen, der lese und verbreite zum Besten unseres Volkes das vorliegende Buch.

Zu beziehen durch jede deutsche Buchhandlung

Verlag Frz. Eher Nachf., München 2, NO.

Postscheckkonto München 11 346 — Thierschstraße 11/15

Preußen gegen die Amnestie

Berlin, 8. Juli. Ministerpräsident Braun wird beim Reichsrat Einspruch gegen die vom Reichstag mit Zweidrittelmehrheit beschlossene Befriedungsamnestie (Fememamnestie) erheben lassen. — Gegen die Amnestierung der Separatisten hat er offenbar nichts einzuwenden.

Deutschenverfolgung in der Tschechei

Im heurigen Fasching veranstalteten die hiesigen Ortsgruppen der „Deutschen Wacht" und des „Sudetendeutschen Heimatbundes" ein harmloses „Böhmerwaldkränzchen", dessen Reinertrag der bedrängten deutschen Schule in Albrechtsried im Böhmerwald zufloß. An diesem Kränzchen nahm auf Einladung ihrer Passauer Verwandten die deutsche Lehrerin Biebel von Neuthal bei Haidmühle im Böhmerwald teil. Sie trug das historische Böhmerwälderkostüm der Lehrersfrau Adalbert Stifters. Nach ihrer Rückkehr in die sudetendeutsche Heimat wurde die Lehrerin zur tschechischen politischen Bezirksbehörde in Kummau vorgeladen und wegen ihrer Teilnahme an dieser, wie man behauptete „staatsgefährlichen" Veranstaltung zuerst verwarnt und später strafversetzt.

*

Was sich das Tschechenpack erfrecht, möchte man ausrufen! Gemach, in der glorreichen Deutschen Republik werden die Deutschen noch ganz anders verfolgt und gemaßregelt! Wir haben also kein Recht, uns über die Tschechen zu entrüsten.

Italiens Antwort auf Briands Paneuropaplan

Rom, 8. Juli. In der Antwort Italiens heißt es u. a.: In dem Rat der europäischen Union, der das einzige vollziehende Organ sei, soll jeder Mitgliedstaat einen Vertreter haben. **Dadurch sei im Gegensatz zum Völkerbund,** in dem nur die großen Mächte säßen, auch den kleinen Mächten entscheidender Einfluß gesichert. Es sei zwar wahr, daß die Frage der wirtschaftlichen Solidarität im wesentlichen politische Voraussetzungen habe. Es sei aber ebenso wahr, daß, wenn die europäische Union in das System des Völkerbundes eingefügt werden müsse, diese politischen Voraussetzungen die gleichen sein müßten, wie sie in den Völkerbundssatzungen enthalten seien. Die Völkerbundssatzungen enthielten alle wichtigen Elemente zur Aufrechterhaltung des Friedens: Rüstungsbeschränkung, Garantie gegen Angriffe und friedliche Regelung internationaler Streitfragen. **Von der harmonischen Entwicklung dieser Elemente hängen die Grundbedingungen für jede europäische Union ab.** Die faschistische Regierung sei der Ansicht, daß diese Entwicklung nicht darin bestehen könne, daß das System der Sicherheit in den Vordergrund geschoben werde, **oder die Abrüstungsverpflichtungen unerfüllt blieben** und das mühsam aufgebaute System der Sicherheit bedrohten. Die italienische Antwort unterstreicht zum Schluß, daß der Ausgangspunkt für die Bildung der europäischen Union die **allgemeine Herabsetzung der Rüstungen sein müsse.** Das sei in der französischen Denkschrift nicht klar genug formuliert.

Diese Antwort ist eine schallende Backpfeife in das heuchlerische Gesicht des Monsieur Briand.

Werbt für den Völk. Beobachter

Die Aufhebung der Kapitalertragsteuer

Der Kapitalverkehr ist nicht stark steuerlich belastet, besonders im Hinblick auf die neuen Steuerschröpfungen, die das Kabinett Brüning an der breiten Masse ansetzt. Jetzt stehen wir noch vor der Aufhebung der Kapitalertragssteuer.

Zu dem Verordnungsentwurf der Reichsregierung schlägt der Reichswirtschaftsrat einige Verbesserungen vor. Danach soll u. a. sichergestellt werden, daß **auch die beschränkt körperschaftssteuerpflichtigen Sparkassen von der Körperschaftssteuerpflicht für verzinsliche Wertpapiere befreit werden.** Auch sollen alle verzinslichen Wertpapiere, die ab 1. Juli d. J. ausgegeben werden, von der Kapitalertragsteuer befreit werden, ohne Rücksicht auf den Fälligkeitstermin des ersten Koupons.

Bekanntlich bringen die reinen Kapitalverkehrssteuern, darunter Börsenumsatzsteuer, Wertpapiersteuer und Gesellschaftssteuer, im Verhältnis zu den Steuern, welche die besitz- und kapitalschwachen breiten Massen treffen, geradezu verschwindend geringe Erträgnisse ein.

Leicht nachgebende Großhandelspreise

Die auf den 2. Juli berechnete Großhandelsinderziffer des Statistischen Reichsamtes ist mit 124,0 gegenüber der Vorwoche (124,2) um 0,2 v. H. zurückgegangen. Von den Hauptgruppen haben Agrarstoffe um 0,3 auf 110,1 nachgegeben, auf Roh- und Halbwaren 120,6 (120,9) oder um 0,2 v. H. Fertigwaren sind auf 150,9 (151,1) gesunken. Im Monatsdurchschnitt Juni ist die Inderziffer mit 124,5 gegenüber dem Vormonat (125,7) um 1,10 v. H. zurückgegangen.

Marktberichte

Noten.

Berlin, 7. Juli. Sovereigns 20.43G 20.51B, 20-Fr.-Stücke 16.20G 16.26B, Gold-Dollars 4.20G 4.22B, amerikanische 1000—5 Doll. 4.174G 4.194B, do. 2 u. 1 Doll. 4.162G 4.182B, englische große und kleine 20.34G 20.42B, belgische 58.60G 58.84B, dänische 112.10G 112.54B, französische 16.46G 16.52B, holländische 168.16G 168.84B, italienische große und kleine 22.06G 22.14B, norwegische 111.98G 112.42B, österreichische große 59.17G 59.41B, do. 100 Schilling und darunter 59.48G 59.72B, schwedische 112.43 G 112.87B, Schweizer große 81.42G 81.74 B, do. 100 Fr. und darunter 81.39G 81.71B, tschechoslow. große und kleine 12.44G 12.50B.

Berliner Produkten.

Berlin, 7. Juli. Weizen märk. 285—290, Juli 293—292, Sept. 258G, Okt. 259.5, ruhig; Roggen märk. 172—177, Juli 163—165.75, Sept. 171.75—173, Okt. 176.5—178.5, unregelmäßig; Futtergerste 180—190, stetig; Hafer märk. 158 bis 165, Juli 171.5—172, Sept. 174—174.5 Okt. 176.5—177.5. Weizenmehl 32.75—40.75, behauptet; Roggenmehl 22.75—25.5, Weizenkleie 9.5—10, fest, Roggenkleie 9—9.75, fest.

Metall.

Berlin, 7. Juli. In RM. für 100 Kilogramm: Elektrolytkupfer 114¾, Original-Hütten-Aluminium 190—194, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 49—51, Silber per Kilogramm 46—48, Gold per 10 Gramm 28—28.20, Platin per 1 Gramm 5—7.

Zucker.

Magdeburg, 7. Juli. Weißzucker prompt per 10 Tage 26.95, Monat Juli 26.50—26.96, ruhig.

Mannheimer Produkten.

Mannheim, 7. Juli. Weizen inl. 30.75, ausl. 31.25—34, Roggen inl. 17, Hafer inl. 16.25—17, Futtergerste 17—18, südd. Weizenmehl Spez. 0 Sorte I 44.25, südd. Weizen-Auszugsmehl 48.25, südd. Weizenbrotmehl 30.25, südd. Roggenmehl 70—60proz. Ausm. 25.25—28.25, Kleie fein 7.75, Biertreber mit Sack 9.75—10.50, Leinsaat 37.50.

Frankfurter Produkten.

Frankfurt, 7. Juli. Weizen 305, Roggen 165 bis 166, Hafer inländ. 167½—70, Weizenmehl südd. Spez. 0 43¾—44¼, Weizenmehl 43½ bis 44½, Roggenmehl 25—25½, Weizenkleie 8¼—8½, Roggenkleie 8¼—8½, Erbsen 26 bis 35, Linsen 36—80, Heu, südd., gut, ges., trocken neu 5—5½, Treber 10½—11½, ruhig, Futtermittel fest.

Baumwolle.

Bremen, 7. Juli. Baumwolle loko 15.14.

Hopfen.

Nürnberg, 7. Juli. Keine Zufuhr, 30 Ballen Umsatz. Tendenz unverändert ruhig.

Geschäftliches

Unsere Parteifreunde weisen wir empfehlend auf die heutige Anzeige der Firma Horter & Michlitz, Schönwalde, Kr. Sorau, hin. Die Firma, ein altes, gut deutsches Unternehmen, liefert seit Jahren schon Sport- und Oberhemden in nur allerbester Güte. Jetzt wieder bringt diese Firma ein neues Sporthemd heraus, was bestimmt den Beifall jedes Parteifreundes finden wird. Wer also Bedarf in Sport- oder Oberhemden hat, muß von Horter & Michlitz Muster und Preise anfordern.

Die Firma Horter & Michlitz vergibt auch Vertretungen ihrer Erzeugnisse, und bietet sich hier eine gute Gelegenheit zur Schaffung einer Existenz ohne besondere Kosten, da sämtliche Muster völlig kostenlos geliefert werden. Der Verkauf findet nur an Privatleute statt und sind besondere Fachkenntnisse nicht erforderlich, da alles Diesbezügliche aus den Mustern ersichtlich ist. Unsere arbeitslosen Parteifreunde weisen wir hier besonders darauf hin.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" — Ausgabe 161 vom 9. Juli 1930

Die Ermordung der Kommerzienrätin Meußdörffer

1. Verhandlungstag

Bayreuth, 7. Juli.

Montag begann, wie schon angekündigt, vor dem Bayreuther Schwurgericht die Hauptverhandlung gegen die angeblichen Schuldigen am Tode der Frau Kommerzienrat **Meußdörffer**, die Arbeiter Friedrich **Schuberth** und Hans **Popp**, wegen versuchten besonders schweren Raubes. Dieser **Anklage** liegt folgender

Eröffnungsbeschluß

zugrunde:

Am 4. November 1929 nachts zwischen 10 und 11 Uhr drangen die beiden Angeschuldigten in Ausführung eines schon lange gehegten und in seinen Einzelheiten durchbesprochenen Planes, in die Villa des Kommerzienrats Meußdörffer in Kulmbach ein, um dort vermutetes Geld und andere Wertsachen sich anzueignen und um Meußdörffer selbst zu fesseln und zu verschleppen. Sie verfolgten dabei die Absicht, ihn dann gegen ein hohes Lösegeld freizulassen. Da sie von früheren Einbrüchen und sonstigen Beobachtungen das Innere der Villa und die Gepflogenheiten und Lebensgewohnheiten der Familie Meußdörffer genau kannten, stiegen sie, mit Gasmasken, Knebeln, Taschenlampen und Schnur versehen, etwa um 10 Uhr an dem Blitzableiter und der Hauswand hinauf zu dem im ersten Stock befindlichen Balkon. Die Balkontüre öffneten sie mit dem von Schuberth bei einem etwa drei Wochen vorher verübten Einbruch mitgenommenen Balkontüreschlüssel und

warteten dann im Innern der Villa auf der zum Dachboden führenden Stiege etwa eine halbe Stunde, bis die Ehefrau Meußdörffer und die Dienstboten, die noch nicht zu Bette gegangen waren, ihre im ersten Stock befindlichen Schlafzimmer aufsuchten. Während sich die Ehefrau Meußdörffer nach Öffnen ihres Schlafzimmers auf kurze Zeit in das gleichfalls im ersten Stock befindliche Badezimmer begeben hatte, schlichen sich die Angeklagten in das Schlafzimmer ein und begaben sich durch die geöffnete Verbindungstüre in das unmittelbar danebengelegene Schlafzimmer des Ehemannes Meußdörffer, wo sie sich so lange versteckt hielten, bis sich die Frau zu Bett begeben und das Licht ausgelöscht hatte.

In der Zwischenzeit hatten die Angeklagten den Ehemann Meußdörffer, der an diesem Abend ausgegangen war, heimkommen hören und beobachtet, daß er sich in das zu ebener Erde gelegene Wohnzimmer begeben hatte.

Nun drangen sie in das Schlafzimmer der Frau Meußdörffer ein und fielen über die im Bett Liegende, die erwacht war und zu schreien anfing, her.

Während Popp sie am Halse würgte, versuchte Schuberth wiederholt mit Gewalt, ihr einen Knebel in den Mund zu stecken, was ihm aber dadurch nicht gelang, daß Frau Meußdörffer die Zähne zusammenbiß und den Mund fest verschlossen hielt.

Um sie am weiteren Schreien zu verhindern, drückte ihr Schuberth auch eine Decke auf das Gesicht und drohte ihr mit Umbringen.

Durch diese gewaltsamen Zugriffe wurden der Frau auch die mittleren Schneidezähne des Unterkiefers herausgesprengt. Alsdann fesselten ihr die Angeklagten die Hände die sie mit einer bereitgehaltenen Schnur zusammenbanden. Dem Nachtkästchen entnahmen sie drei Schlüssel und durchsuchten mit deren Hilfe die im Zimmer befindlichen Kommoden nach Geld. Da sie aber ein solches nicht fanden und sich auch unsicher fühlten, weil die Knebelung mißlungen war, so verließen sie, während Frau Meußdörffer wiederum um Hilfe rief, unverrichteter Dinge Zimmer und Haus auf demselben Wege, auf dem sie gekommen waren.

Etwas später ist Frau Meußdörffer an den Folgen der an ihr verübten Gewaltanwendung gestorben.

Die Vernehmung der Angeklagten

Die Verhandlung gegen die Arbeiter Schuberth und Popp im Fall Meußdörffer fand im überfüllten Schwurgerichtssaal statt. Als die Angeklagten von einem Gendarmen in den Saal hereingeführt wurden, herrschte lautlose Stille; auf dem Richtertisch liegen verschiedene Gegenstände, die zur Überführung der Angeklagten dienen sollen. Punkt 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende die Verhandlung.

Beim Aufruf der Zeugen fiel auf, daß **Kommerzienrat Meußdörffer und sein Sohn nicht anwesend waren**; der Vorsitzende gab bekannt, daß beiden Herren ein späteres Erscheinen gestattet sei. Weiter wurde bemerkt, daß der Sachverständige, Prof. **Fischer**, Würzburg, nicht anwesend war und auch nicht aufgerufen wurde. Die Zeugen wurden bis nachmittags 3 Uhr entlassen.

Von den Familienangehörigen der beiden Angeklagten bemerkte man Frau Schuberth, die einen sehr abgehärmten Eindruck macht. Bei der Bekanntgabe der Strafliste der beiden Angeklagten stellt der Vorsitzende fest, daß Schuberth vierzehnmal und Popp fünfmal vorbestraft ist.

Zunächst beginnt

das Verhör Schuberths.

Schuberth nickte bejahend zu einer vom Vorsitzenden vorgenommenen Verlesung der Voruntersuchungsakten. Seine Antworten macht er zaghaft mit leiser Stimme, manchmal lächelnd. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob die Frau Popp einen Einfluß auf ihn in der Weise ausgeübt habe, daß sie ihn mit den Örtlichkeiten in der Villa Meußdörffer vertraut machte, und ihm von dem dort vorhandenen Geld erzählte, bemerkte Schuberth, daß die Frau einen solchen Einfluß nicht auf ihn ausgeübt habe. Immerhin habe er aber von ihr den Einblick in die Verhältnisse des Hauses Meußdörffer gewonnen.

Der Vorsitzende streift sodann die früheren Straftaten des Schuberth, besonders diejenigen, die er zusammen mit Popp ausgeführt hat. Dann erörterte er die Art und Weise, auf die sich Popp und Schuberth genaue Kenntnis der Örtlichkeiten des Hauses Meußdörffer und die Lebensgewohnheiten der Familie schon lange vorher verschafft haben. Schuberth will 1927 den Plan gefaßt haben, Meußdörffer zu überfallen und ihn nur gegen ein Lösegeld freizugeben. Der Vorsitzende bemerkte hierzu, wie unüberlegt dieser Plan gewesen sei, und Schuberth gibt zu, daß er ihn tatsächlich nicht weiter überlegt habe.

Im weiteren Verlauf des Verhörs wurde festgestellt, daß Schuberth angeblich nach einem vorher festgelegten Plan die Frau Meußdörffer berauben wollte.

Im Oktober 1929 wollten Schuberth und Popp auf Herrn Meußdörffer einen Abfangversuch unternehmen, der aber mißlang.

Die Vernehmung Schuberths beendet.

Nach kurzer Pause wurde die Vernehmung **Schuberths** fortgesetzt. Der Vorsitzende ersuchte ihn, daß er sich nunmehr selbst äußern möchte. Schuberth lehnte dies ab und meinte, das stehe alles schon in den Akten, auch könne Popp einmal erzählen. Er bat den Vorsitzenden, daß dieser den Hergang der Tat erzählen solle. Der Staatsanwalt regte an, der Vorsitzende solle Stichworte geben, zu denen sich Schuberth zu äußern habe. Alsdann schilderte Schuberth in genauer Übereinstimmung mit der Anklageschrift die Ausführung jener unseligen Tat.

Sie wollten sie nicht töten.

Im weiteren Verlauf des Verhörs erklärte Schuberth, es sei ihm und Popp jede Absicht, Frau Meußdörffer zu mißhandeln oder gar zu töten, ferngelegen. Den Tod der Frau Meußdörffer bedaure er außerordentlich. „Als wir davon in den nächsten Tagen in den Zeitungen hörten, wollten wir es gar nicht glauben, da doch Frau Meußdörffer sich mit uns nach dem Überfall wegen der versteckten Gelder in aller Frische unterhielt", sagte Schuberth.

Alsdann kam die Frage auf das Zustandekommen des Geldgeschenkes von 6000 Mark an Frau Schuberth.

Hierzu bemerkte der Angeklagte, am 9. November, als Kommerzienrat Meußdörffer schon verhaftet war, kam er auf die Idee, daß man in dieser Sache Geld gewinnen könnte. Deshalb habe er Popp vorgeschlagen, sich an den Bruder des verhafteten Meußdörffer zu wenden und ihm zu erklären, daß sie beide in der Lage seien, die Sache gegen ein entsprechendes Honorar aufzuklären. Es sei richtig, daß er, Schuberth, bei einer späteren Vernehmung einmal erklärt habe, wenn seine Frau die 6000 Mark bekommen habe, nehme er die ganze Sache auf sich. Das sei aber nur eine leere Redensart gewesen. Bezüglich des einmal wiederrufenen Geständnisses erklärte er, er habe diesen Widerruf nur gemacht, um endlich einmal vor dem Untersuchungsrichter und seinen Angehörigen Ruhe zu haben. Auf Vorhalt des Staatsanwalts gibt Schuberth zu, bei der Vernehmung durch Kriminalkommissar **Schiffner** im April dieses Jahres geäußert zu haben: „Wenn Sie, Herr Kriminalkommissar, vier Wochen später zu mir gekommen wären, so hätte ich auch das Geständnis ohne Geld gemacht, denn mein Gewissen ließ mir keine Ruhe mehr."

Auf eine Frage des Verteidigers erklärte Schuberth, der eigentliche Zweck des Einsteigens in der fraglichen Nacht sei

die Entführung des Kommerzienrates Meußdörffer und seiner Frau gewesen.

Auf eine Frage des Justizrates von **Biebra**, des Verteidigers des Angeklagten Popp, über die Beteiligung seines Mandanten, bemerkte Schuberth, er habe wohl gesehen, daß Popp einmal Frau Meußdörffer am Hals gepackt hatte, aber infolge der Dunkelheit habe er nicht sehen können, ob er sie auch gewürgt habe.

Am Schluß der Vormittagssitzung fragte der Vorsitzende den Angeklagten: „Ist das, was Sie sagen, auch die reine Wahrheit?" Schuberth erwiderte:

„Ja, das was ich gesagt habe, ist die reine Wahrheit."

Auf dem Gerichtsgang fiel ein junges Mädchen auf, das in Tränen aufgelöst war: es war die Schwester Schuberths, die angeblich vernommen wird, um über das Alibi ihres Bruders auszusagen. Sie ist von der Schuldlosigkeit des Bruders felsenfest überzeugt.

Es begann hierauf die Vernehmung des Angeklagten Popp.

Die Vernehmung des Angeklagten Popp

Am Nachmittag wurde in die Vernehmung des Angeklagten **Popp** eingetreten. Er ist trotz vieler Vorhalte nicht zu bewegen, vernehmlich zu sprechen, so daß der Vorsitzende gezwungen ist, jeden seiner Sätze zu wiederholen. Popp gibt eine Schilderung der Vorgänge in der kritischen Nacht und bezeichnet die Darstellung Schuberths im wesentlichen als richtig; er habe dessen Angaben eigentlich nichts hinzuzufügen. Im großen und ganzen hielt er sich an das, was Schuberth schon gesagt hatte. Die Örtlichkeiten im Hause Meußdörffer habe er genau gekannt. Am Abend des 4. November sei Schuberth zu ihm gekommen mit der Frage, ob er heute zu Meußdörffer hinaufgehen und mitmachen wolle. Popps eigentliche Aufgabe hätte sein sollen, anzugreifen,

weil er der Stärkere war.

Er hätte die Frau oder den Mann am Hals packen sollen.

Der Vorsitzende warf dann die Frage auf, ob man mit dem bestimmten Vorsatz eingedrungen sei, unter allen Umständen zuerst die Frau und dann den Mann zu überfallen. Popp erwiderte, daß zuerst die Frau unschädlich gemacht werden sollte, dann sollte der Mann weggeschleppt werden. Schuberth habe ihm genau die Gepflogenheiten der Familie Meußdörffer geschildert und gesagt: Wir müssen in dem Augenblick, wo sie in das Badezimmer geht, ins Schlafzimmer zurück, das andere wird sich dann schon von selbst ergeben! Richtig sei, so sagt Popp weiter, daß sie,

wenn sie das Geld im Schlafzimmer gefunden hätten, es mitgenommen hätten.

Auf die Bedenken Popps, daß die Leute im Haus sie erkennen würden, habe Schuberth gesagt, daß man sich eben Gesichtsmasken machen müßte, was dann auch geschehen sei.

Schuberth hatte nach den weiteren Aussagen Popps eine Mundbinde und zwei Knebel; den einen Knebel habe er in Gegenwart Popps gemacht. Popp gab dann eine eingehende Schilderung des Verlaufs des Einstieges in die Villa und der Vorgänge im Schlafzimmer. Als Frau Meußdörffer Popp sah, schrie sie auf. Wo Schuberth in diesem Augenblick war, weiß Popp nicht.

Popp hat die Frau mit der linken Hand am Hals gepackt, aber nicht fest zugedrückt. Gleich darauf kam Schuberth von der anderen Seite über das leere Bett her. Mit seiner rechten Hand hielt Schuberth die linke Hand der Frau Meußdörffer fest. Schubert legte der Frau ein Kopfkissen auf das Gesicht.

Popp schilderte dann die Knebelung der Frau. Die ganze Szene im Schlafzimmer habe nur zirka zehn Minuten gedauert. Die Fesselung geschah, „damit uns die Frau nicht kratzen konnte". Als Frau Meußdörffer schreien wollte, während die beiden das Geld im Zimmer suchten, soll Schuberth gesagt haben:

„Sei ruhig, sonst stechen wir Dich!"

Es sei aber auch möglich, daß Schuberth dabei gesagt habe: „Wenn Du ruhig bist, dann tun wir Dir nichts!"

Der Vorsitzende wirft die Frage auf, auf was es denn eigentlich abgesehen war, ob auf die Entführung des Kommerzienrats oder auf Geld. Popp erklärte darauf, er habe Schuberth am Abend gesagt: Mit Meußdörffer wird es heute doch wieder nichts! und daraufhin seien sie bereit gewesen, wenn möglich auch Geld mitzunehmen. Popp bekundet im wesentlichen seine Mittäterschaft dahin, daß er nur getan habe, was Schuberth ihm gesagt habe.

Über den Widerruf seines Geständnisses befragt, sagte Popp, er habe widerrufen, weil auch Schuberth widerrief. Schuberth habe ihm übrigens eingeschärft: Gib ja nichts zu! und ihn gewarnt, sich eine Falle stellen zu lassen.

Gegen Abend der Montag-Verhandlung wurde

die Beweisaufnahme eröffnet

und verschiedene Hausangestellte vernommen. Außerdem bekundete eine Reihe von Kriminalbeamten ihre Wahrnehmungen, die sie im Laufe der Untersuchung dienstlich gemacht haben. Dann folgte die Vernehmung von Dr. Wilhelm **Meußdörffer**, des Sohnes des Kommerzienrats Meußdörffer. Dr. Wilhelm Meußdörffer erklärte nach seiner Vereidigung: Wir sind nicht etwa mit einem Geldangebot an Schuberth herangetreten, sondern haben ein Verlangen Schuberths erfüllt. Kriminalkommissar Schiffner kam eines Tages zu mir und sagte, Schuberth habe ihm gesagt, wenn Meußdörffer 6000 Mark hergibt, dann werde ich alles sagen, denn einer sitzt unschuldig im Gefängnis. Daraufhin habe ich mich bereit erklärt, dieses Opfer zu bringen. Am 26. Januar sagte ich Frau Schuberth im Beisein meines Rechtsanwaltes, wenn ihr Mann die Täter wisse, so bekomme er die 6000 Mark. Am nächsten Tage erfuhr ich dann von dem Geständnis der beiden Angeklagten.

Unter ungeheurer Spannung des ganzen Saales betrat hierauf

Kommerzienrat Meußdörffer

den Saal und schilderte vorerst seine Wahrnehmungen in der kritischen Nacht:

„Als ich am fraglichen Abend an mein Haus kam, sah ich bei meiner Frau im Schlafzimmer noch Licht. Ich ging in das Eßzimmer und werde ungefähr eine Viertelstunde darin verweilt haben, als ich im Schlafzimmer meiner Frau Geräusch hörte. Ich dachte mir, meine Frau habe nach dem Mädchen gerufen. Beim Hinausgehen hörte ich laute Klagerufe aus dem Zimmer meiner Frau. Ich machte die Türe auf und bemerkte, daß sie zwar eingeklemmt, aber nicht zugesperrt war, was mir auffiel. Das Licht habe ich dann selbst eingeschaltet. Meine Frau lag im Bett und rief: „Heinrich, hilf mir, ich bin geknebelt". Ich beruhigte sie, denn ich dachte, sie habe geträumt. Als ich dann aber auf ihre Hände sah, bemerkte ich, daß beide gefesselt waren.

Vorsitzender: Warum schreien Sie denn gar so! **Zeuge**: Ich bin so furchtbar aufgeregt, wenn ich diese beiden Kerle sehe (gemeint sind Schuberth und Popp). **Vorsitzender**: Nehmen Sie sich bitte vor solchen Bemerkungen in acht.

Der Zeuge fährt fort: Ich habe mit meinem Taschenmesser daraufhin die Fesseln durchschnitten und verließ das Zimmer und ging die Bodentreppe hinauf, sah aber nirgends etwas Verdächtiges. **Vorsitzender**: Weshalb haben Sie denn, als Sie das Zimmer verließen, das Licht ausgedreht? **Zeuge**: Das weiß ich nicht mehr. Ich fand sämtliche Türen versperrt und in der ganzen Wohnung nichts Verdächtiges. Nach etwa 20 Minuten ging ich wieder zu meiner Frau zurück und sagte: So Mutterle, jetzt bin ich wieder da! Da bemerkte ich, daß Schaum auf ihren Lippen stand und daß sie tot war. Ich blieb noch eine Viertelstunde bei ihr und ging dann in mein unteres Zimmer. Der Staatsanwalt fragt den Zeugen über die Beschaffenheit der Fessel. **Zeuge**: Ich habe sie mit meiner flachen Klinge aufgeschnitten. Dazu bemerkt der Verteidiger des Schuberth, daß der Zeuge früher erklärt habe, daß er mit zwei Fingern durch die Fesseln habe können. **Zeuge**: Ich erinnere mich nicht mehr genau daran.

Staatsanwalt: Sie haben am nächsten Morgen zum Arzt geschickt und dann hat dieser erst die Polizei verständigt. Können Sie mir eine Erklärung dafür geben? **Zeuge**: Ich habe nicht daran gedacht. **Staatsanwalt**: Sie haben auch niemand von Ihren Angehörigen benachrichtigt? **Zeuge**: Meine Kinder waren damals auswärts, aber ich habe in meiner Aufregung überhaupt nicht daran gedacht.

Der Staatsanwalt stellt dann folgende Frage, mit der dieser Prozeß stehe und falle: „Haben Sie Herr Kommerzienrat in irgendeiner Weise oder zu irgendeiner Zeit in dieser Nacht sich an ihrer Frau vergriffen? Sie haben das Recht, auf diese Frage die Antwort zu verweigern." Kommerzienrat Meußdörffer ruft mit lauter Stimme in den Saal: „Nein, nein und abermals nein!" Darauf leistete der Zeuge den Zeugeneid mit besonders lauter Stimme.

Die Verhandlung wurde dann auf Dienstag vormittag, vertagt.

Ausstellungspark

Donnerstag, 10. Juli

Der freie Rhein

● **Riesenfeuerwerk**
in 7 Abteilungen
ausgeführt von der Hofkunstfeuerwerkfabrik **F. G. Sauer, Augsburg**
Mitwirkende: **Bürgersängerzunft** und **Kapelle Krug**

● **40 Glanznummern**
● **100000 Feuerwerkskörper**
Das Feuerwerk beginnt Punkt 9¾ Uhr

Ab 6 Uhr nachmittags
Patriotische Konzerte der verstärkten Kapelle Krug

Volksbelustigungen im Vergnügungspark

Ab 4 Uhr: 22 Kassen geöffnet!

Eintritt 50 Pfennig

Volksgenossen!

Unser Führer

ADOLF HITLER

kommt **am Sonntag, den 13. Juli 1930, nachm. 2 Uhr, anläßlich des nationalsozialistischen Volkstages auf den**

HESSELBERG

bei Wassertrüdingen, um sich vom Stand der Bewegung in

Mittelfranken

zu überzeugen.

Arbeiter der Stirn und der Faust!
Komme auch du

und bekenne dich zu Volk und Vaterland!

Die Losung lautet:

Kampf für Freiheit und Brot.

N.S.D.A.P.
Untergau Mittelfranken.

Ein Tag der Unwetter

Durch Blitzstrahl eingeäschert.

Freising, 7. Juli.

Bei dem am Sonntagabend niedergegangenen Gewitter schlug der Blitz in den Stall und in den Getreidestadel der Landwirtswitwe Therese Wachinger in Itzling und zündete. In kürzester Zeit stand das 35 Meter lange und 14 Meter breite Gebäude in hellen Flammen. Es konnte lediglich das Vieh in Sicherheit gebracht werden. Dagegen sind zusammen mit den eben erst eingebrachten Heu- und Futtervorräten sämtliche Baumannsfahrnisse, wie Dreschwagen, Schneidemaschinen, Schrotmühlen, zwei Elektromotore und vieles andere ein Raub der Flammen geworden. An der Bekämpfung des Brandes arbeiteten in aufopfernder Weise alle Feuerwehren aus der Umgebung. Die Löscharbeiten nahmen mehr als zwei Stunden in Anspruch. Der Schaden, der der Brandleiderin entstanden ist, ist bedeutend.

Der Blitz im Kirchturm.

Kempten, 8. Juli.

Am Sonntag ging ein schweres Gewitter über die Gegend des Rottachberges bei Petersthal-Ottackers nieder. Ein Blitz schlug in den Kirchturm von Rottach und zündete. Die herrliche Barockkuppel wurde sehr stark beschädigt.

Schwere Gewitter über dem Allgäu und Tirol.

Kempten, 7. Juli.

Über das Allgäu und das Berggebiet von Tirol sind am Sonntagabend schwere Gewitter mit Wolkenbrüchen niedergegangen. Besonders hart mitgenommen wurde das Pfarrdorf Fischen bei Oberstdorf und das Dorf Rottach bei Sonthofen. Dort schlug der Blitz in den Turm des Kirchleins ein und beschädigte dieses schwer. In Heiterwang in Tirol gingen infolge des Wolkenbruches Muren nieder, wodurch die Straßen unpassierbar gemacht wurden. Am Heiterwanger See fielen Hagelkörner in der Größe von Pflaumen.

Sieben Stück Vieh durch Blitz getötet.

Immenstadt, 7. Juli.

In der Nacht zum Sonntag ging im Algäu ein heftiges Unwetter nieder, das vielerorts großen Schaden anrichtete. Besonders arg hauste das Gewitter in der Gegend von **Missen**. Dort hatte auf einer Viehweide in der Nähe der Ortschaft das Vieh unter einer Tanne Schutz vor dem wolkenbruchartig niedergehenden Regen gesucht. Die Tanne wurde vom Blitz getroffen und in Stücke zerrissen. Insgesamt wurden sieben Stück Vieh, das den Landwirten Martin Topfer und Joh. Gg. Klinz gehörte, durch den Blitz getötet.

Schwerer Hagelschlag im Fränkischen.

Lohr a. M., 7. Juli.

Das am Sonntagnachmittag über verschiedene Teile Bayerns niedergegangene Unwetter hat auch das Fränkische heimgesucht. Besonders heftig hauste das Gewitter in Lohr am Main. Dort entlud sich kurz nach 5 Uhr ein fürchterliches Gewitter. Hagel setzte mit großer Stärke ein. Die Hagelstücke fielen in großer Dichte in der Größe von Taubeneiern. Viele Fenster wurden eingeschlagen. Auch an den Fluren und auf den Feldern wurde beträchtlicher Schaden angerichtet. Das Unwetter, das das schwerste seit Jahren war, dauerte etwa 10 Minuten.

Neue Schwierigkeiten im Bauprogramm 1930

Weitere Verzögerung der Baubeginne

sth. Düstere Ausblicke für die Fortführung des Münchener Wohnungsbaus durch die „Gemeinnützige Wohnungsfürsorge A.-G." eröffneten die Mitteilungen des Wohnungsreferenten Preis im Städtischen Wohnungsausschuß, die dort eine stundenlange Aussprache zur Folge hatten. Den Ausgangspunkt für die neuen Schwierigkeiten bildete der Antrag der Handwerkskammer, die Gemeinnützige Wohnungsfürsorge A.-G. möge bei Vergebung der Bauarbeiten an Stelle des Generalakkords, der zu einem Preisdruck zugunsten der Großunternehmer führte, die getrennte Vergebung einführen. Auf Grund dieses Antrags sollte in diesem Jahre ein Baublock mit 250 Wohnungen versuchsweise getrennt vergeben werden. Zwischen der Handwerkskammer mit der Industrie- und Handelskammer, zwischen dem Bauhauptgewerbe und dem Ausbaugewerbe kam nun plötzlich eine Einigung zustande auf Grund deren nach einer ausdrücklichen Erklärung der beteiligten Organisationen alle Streitpunkte beseitigt seien.

Dies veranlaßte das Wohnungsreferat, für die Vergebungen aus dem Wohnungsbauprogramm

Richtlinien

aufzustellen.

Das überraschende Ergebnis der

Einigung im Baugewerbe

war, daß sie, wie sich nun herausstellte, auf Kosten der Stadt geschah. Herr Preis teilte nämlich mit:

In den letzten Tagen hat eine Besprechung im Baugewerbeverband über die Vergebung der Bauarbeiten der Gemeinnützigen Wohnungsfürsorge A.-G. München stattgefunden. Die dem Baugewerbeverband angeschlossenen Bauunternehmer mußten sich hierbei unterschriftlich verpflichten:

1. der Gemeinnützigen Wohnungsfürsorge A.-G. München losweise gemeinsame gleichlaufende Angebote zu machen und

2. für den Fall, daß die Gesellschaft eine zweite Ausschreibung veranstaltet, die gleichen Angebote abzugeben.

Die Unternehmer wurden an diese Abmachung noch besonders durch die Androhung des Ausschlusses aus dem Baugewerbeverband gebunden. Die bis jetzt bei der Gesellschaft eingelaufenen Angebote beweisen die getroffene Preisvereinbarung — die Angebotspreise sind auf den Pfennig gleich —.

Bei der ganzen Wirtschaftslage durfte man damit rechnen, daß heuer nicht teurer, sondern billiger gebaut wird. Nach dem von der Wirtschaft selbst aufgestellten Grundsatz vom freien Spiel der Kräfte: „Angebot und Nachfrage" müßte das heute auch der Fall sein. Dem ist aber nicht so. Man will Preise erhalten, die über denen vom Vorjahr, dem Jahre der Konjunktur, liegen. Begründet will es damit werden, daß das Bauhauptgewerbe auf Grund seiner Vereinbarung mit dem Ausbaugewerbe verpflichtet sei, 50 Prozent der Arbeiten an die Fachorganisationen zu vergeben, und daß das Bauhauptgewerbe hier höhere Preise anzulegen habe als im freien Wettbewerb. Dazu erklärt die Gemeinnützige Wohnungsfürsorge A.-G., München, bereits heute, **daß sie solange nicht bauen wird, als sie nicht Preise erhält, die sie nach jeder Richtung hin verantworten kann. Sollte damit eine neuerliche Verzögerung des Baubeginnes eintreten, so haben das diejenigen zu vertreten, die sie veranlaßt haben.**

Die Aussprache eröffnete Stadtrat Wimmer, der sich schützend vor das Großkapital und die drei Großunternehmungen stellt.

Pg. Stadtrat Fiehler:

Die Sozialdemokratie scheint zu glauben, daß solche Einheitspreisbildungen nicht möglich seien, wenn die kleinen Unternehmen ausgeschaltet sind. Es ist interessant, daß sie auf dem Standpunkt steht, daß man am besten mit dem Großkapitalisten arbeitet, weil diese die Allgemeinheit weniger ausziehen als die kleinen Leute. Anders können die Ausführungen Wimmers nicht ausgelegt werden. Die Arbeiten, meint er, werden beim Generalakkord nur an anderen Stellen gemacht — dadurch würden sie nicht verteuert. Die Wohnungsfürsorge A.-G. brauche nur einige Beamte mehr. Fiehler warnt davor, das Wohnungsbauprogramm im Generalakkord zu vergeben, da uns die Großunternehmer den Preis aufdiktieren können. Die Wohnungsfürsorge A.-G. hat um keinen Pfennig billiger gearbeitet als andere Baugenossenschaften. Im Gegenteil! Was verlangt sie nicht alles von den kleinen Leuten! Sie läßt sich zinslose Kautionen geben und zieht den Leuten eine Reihe kleiner Beträge ab, wenn sie einziehen. Es ist nicht so, daß sie der Stadt eine besondere Wohltat erweist. Es bedurfte keines Holzschlegels, um sich breit schlagen zu lassen dafür, daß sie ein lukratives Geschäft übernehmen konnte. Generalakkord heißt, sie vergibt die Arbeit an sich selbst, und das ist gewiß kein erfreulicher Zustand!

Bürgermeister Dr. Küfner vermißt den Aufschluß gegenüber den Vorwürfen, daß einzelne Firmen welche die Gemeinnützige Wohnungsfürsorge A.-G. selbst darstellen, zu stark bevorzugt sind. Wenn die Einigung im Baugewerbe auf Kosten der Stadt zu höheren Preisen führt, so erhebt sich die Frage: Wie kommen wir weiterhin durch? Der Stadt kann es recht sein, wenn möglichst viele Firmen möglichst stark beteiligt werden, aber nicht, wenn insgesamt die Preise erhöht werden, also auch die Mietpreise. Wenn vier bis fünf Firmen genau das gleiche höhere Preisangebot gemacht haben, so riecht das nach Ringbildung.

Der Referent Preis bestätigt diese Ringbildung.

Ein sehr maßgebendes Mitglied des Baugewerbes habe ihm mitgeteilt, daß bei freier Konkurrenz der Kubikmeterpreis um 1.50 Mark billiger sei. Das Bauhauptgewerbe fürchtet, daß die Innungen höher anbieten als die einzelnen Unternehmer, weshalb es einen Risikozuschlag in den Kubikmeter einrechnen müsse. Gegenüber der Anfrage Stolz bemerkt der Referent, daß irgendwelche Rechtsverbindlichkeiten der Wohnungsfürsorge A.-G. gegenüber dem Ausbaugewerbe nicht anerkannt werden können; sie sei aber bereit, zu prüfen, ob den geschädigten Handwerkern nicht aus Billigkeitsgründen irgendwie geholfen werden kann.

Der Wohnungsausschuß stimmte einhellig den Richtlinien zu, ebenso dem Antrag, daß die Zusage an die Innungen nur aufrechterhalten werden kann, wenn die Angebote konkurrenzfähig sind.

Aus der Landeshauptstadt

Die Reichsbanner-Regierung Held-Stützel

Während man kraft des sogenannten Uniform-Verbotes jeden Aufmarsch unserer Braunhemden in geschlossenen Formationen im Freien verbietet, wird dies dem Reichsbanner ruhig gestattet.

Das Arbeiter-Sport- und Kultur-Kartell trat am Sonntag aus Anlaß des zehnten Reichs-Sporttages im Städtischen Stadion an der Dantestraße mit einer großen sportlichen Veranstaltung vor die Öffentlichkeit. Trotz sengender Hitze hatten sich ungefähr 4000 Zuschauer, darunter Vertreter der Stadt und verschiedener Sportbehörden auf der Tribüne und den westlichen Rängen der Kampfbahn eingefunden.

Unter den Klängen der Reichsbanner-Musikkapelle, die auch während des ganzen Festes konzertierte, zog kurz nach 1 Uhr von Osten her die männliche und weibliche Arbeiterjugend in das Stadion ein. Sie wurde nach wohlgelungenem Ausmarsch und rhythmischen Massenfreiübungen von den Männern und Frauen abgelöst, deren Freiübungen nicht minder beifällige Aufnahme fanden.

*

Die Reichsbanner-Musikkapelle marschierte also vor einem Publikum, das zum Teil aus Nichtorganisierten bestand, in aller Öffentlichkeit in einheitlicher Uniform auf, ohne daß eine hohe bayerische, bürgerliche Regierung in Verbotskrämpfe verfallen wäre, was wir ausdrücklich feststellen zum Beweise dafür, daß in Bayern nach zweierlei Recht regiert wird!

Der stärkste Ausflugsverkehr in diesem Jahr

Der Sonntag hatte in diesem Jahre in München den stärksten Ausflugsverkehr. Besonders gewaltig war infolge der tropischen Hitze der Verkehr an die Seen- und Badegebiete. Der Verkehr wickelte sich reibungslos ab; auch der durch die Gewitter am Abend verursachte plötzliche Rückstrom konnte ohne Störungen bewältigt werden.

So wurden an Fahrkarten im Münchener Hauptbahnhof ausgegeben: Fernverkehr 46 289, Nahverkehr 36 192, Sonntagsrückfahrkarten 86 904, Ostbahnhof: Fernverkehr 2 762, Nahverkehr 15 499, Sonntagsrückfahrkarten 16 424. — Im Münchener Hauptbahnhof kamen sechs Feriensonderzüge an und zwar einer von Berlin mit 850, einer von Dresden mit 632, einer von Braunschweig mit 1038, einer von Leipzig mit 635, einer von Dessau mit 790 und einer von Osnabrück mit 600 Personen.

Mit den Dampfern auf den Seen fuhren am Starnberger See 6041, auf dem Ammersee 6216 und mit dem Amperschiff 1339 Personen.

Aufklaren

Die „Bayerische Landeswetterwarte" meldet unterm 8. Juli 1930, vormittags 9 Uhr:

Unter der Wirkung eines von Westen her erfolgten Druckanstiegs ist in der Pfalz und Nordbayern bereits wieder Aufklaren eingetreten, das auch auf Südbayern übergreifen wird. Bei westlicher Luftzufuhr wird die Temperatur nur langsam wieder ansteigen.

Befreiungsfest im Ausstellungspark

Der herrliche Ausstellungspark auf der Theresienhöhe wird am nächsten Donnerstag, den 10. Juli, sicherlich das Ziel aller patriotischen Münchener sein; denn an diesem Tage findet von nachmittags 4 Uhr bis nachts 12 Uhr ein groß angelegtes Befreiungsfest auf der Parkwiese statt. Sämtliche 22 Kassen werden ab 4 Uhr nachmittags geöffnet sein. Das gesamte Ausstellungsgelände wird ab 3 Uhr nachmittags für den öffentlichen Durchgangsverkehr gesperrt.

Die Befreiungsfeier wird sich in zwei Teile gliedern, nämlich in patriotische Konzerte, die ab 6 Uhr von der verstärkten Kapelle Krug auf der Parkwiese stattfinden, und in ein grandioses Feuerwerk, das Punkt 9.15 Uhr beginnt und bis 10 Uhr dauern wird. Das Feuerwerk trägt, entsprechend dem Charakter des Festes, den Titel „Der freie Rhein".

Während alle bisherigen Feuerwerke im Ausstellungspark 32 Nummern aufwiesen, wird dieses pyrotechnische Schauspiel 40 Einzeldarbietungen zeigen, darunter sieben Riesenfronten bis zu 300 Meter Länge und 20 Meter Höhe. Zum überhaupt ersten Male werden bei diesem Feuerwerk, das nach einer Idee des Ausstellungsdirektors Joseph M. Jurinek von der weltbekannten Hof-Kunstfeuerwerksfabrik F. G. Sauer, Augsburg, ausgeführt und abgebrannt wird, Pyrotechnik und Musik zu einem innigen Ganzen verschmelzen. Die sieben Riesenfeuerbilder illustrieren nämlich die bekanntesten Rheinlieder. Die Bürgersängerzunft wird, orchestral unterstützt von der Kapelle Krug, Rheinlieder zu den Feuerbildern singen, wobei die Massen Gelegenheit haben, mitzusingen.

Das erste Feuerbild zeigt in Riesenlettern „Der Rhein ist frei!". Zum Gedenken der gewaltigen Opfer, die mit der Besetzung verbunden waren, wird die Kapelle bei Aufflammen dieser Inschrift das Niederländische Dankgebet spielen. Die Bürgersängerzunft wird den gesanglichen Teil ausführen, so daß von selbst durch diese musikalische Einflechtung eine stimmungsvolle Gedankenpause im Feuerwerk eintritt.

Das zweite Feuerbild zeigt, umgeben von Riesenkokarden, in bayerischen und pfälzischen Landesfarben die Feuerschrift: „Rhein und Pfalz — Gott erhalt's!" Hier werden Orchester und Bürgersängerzunft das Pfalzlied bringen mit dem Refrain: „O Pfälzerland, wie schön bist du".

Die dritte pyrotechnische Front zeigt auf fünf gewaltigen Säulen das „Rheingold", das aus gewaltiger Höhe in prächtigen Kaskaden herniederrieselt. Die gesangliche und musikalische Umrahmung bildet hier das Lied: „Es liegt eine Krone im tiefen Rhein". Dazu weitere Feuerbilder, umrahmt von populären Rheinliedern.

Das Befreiungsfest findet im Vergnügungspark von 10 Uhr abends bis 12 Uhr nachts seine Fortsetzung. Die Straßenbahn wird zur Bewältigung des zu erwartenden Massenverkehrs alle Reservewagen einsetzen. Für die nötigen Mannschaften zur Sicherheit und Ordnung des Verkehrs wird polizeilicherseits Sorge getragen, so daß zu hoffen ist, daß dieses großzügige Befreiungsfest in allen Teilen harmonisch verlaufen wird. Trotz der enormen Unkosten, die allein schon das Feuerwerk „Der freie Rhein" verursacht, beträgt der Einheits-Eintrittspreis 50 Pfennig.

*

Von der Technischen Hochschule München. Vom Staatsministerium für Unterricht und Kultus wurde mit Wirkung vom 1. November laufenden Jahres an, der ordentliche Professor der Geschichte in der Allgemeinen Abteilung der Technischen Hochschule München, Geheimer Regierungsrat Dr. Richard Graf Du Moulin-Eckart, auf sein Ansuchen von der Verpflichtung zur Abhaltung von Vorlesungen unter Anerkennung seiner langjährigen und vorzüglichen Dienstleistung befreit.

Selbstmord durch Erschießen. Am Montag erschoß sich in seiner Wohnung an der Wurzerstraße ein 35 Jahre alter, bis jetzt noch unbekannter Mann. Die Leiche wurde in das Gerichtlich-Medizinische Institut gebracht.

Opfer der Berge. Die Landesstelle Bayern für das alpine Rettungswesen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (Bergwacht) teilt mit: Laut Meldung der Rettungsstelle Mittenwald ist am vergangenen Sonntag ein Herr Johann Stangler an der Wettersteinspitze unterhalb des Gipfels infolge eines Schwächeanfalles tödlich abgestürzt. — Ferner hat sich nach Mitteilung der gleichen Rettungsstelle am vergangenen Sonntag ein Tourist am Wörner verstiegen und wurde in den Morgenstunden des Montag von Mannschaften der Rettungsstelle Mittenwald heruntergeholt.

Ein ganz gerissener Schwindler. Am 4., 5. und 6. Juli suchte in den Abendstunden ein Mann Frauen auf, deren Männer abwesend waren, stellte sich als Arzt und Chirurg vor und teilte ihnen mit, daß ihr Mann an einem Hitzschlag erkrankt sei oder von einem Auto überfahren worden sei usw. Der unbekannte ersuchte dann um Bereithaltung eines Bettes, stellte das Eintreffen des Verunglückten in baldige Aussicht und forderte einen Geldbetrag, in der nächstgelegenen Apotheke die notwendigen Medikamente zu besorgen. Man händigte dem Betrüger das Geld aus, und so erhielt er in einem Falle 80 Mark, in einem anderen Falle 30 Mark. Natürlich verschwand der falsche Arzt nach Aushändigung der Beträge auf Nimmerwiedersehen, seine Angaben waren erlogen. Es handelt sich um einen 25- bis 30-jährigen Mann, um dessen Festnahme bei weiteren Schwindelversuchen die Polizei ersucht.

Massenbesuch in den städtischen Bädern. Die städtischen Sommerbadeanstalten hatten am Sonntag 38 509 Badegäste zu verzeichnen. Das Dantebad war von 11 153, das Ungererbad von 10 650, das Bad Maria Einsiedel von 10 061, das Männerfreibad von 3 213, das Frauenfreibad von 1 525 und das Bad Georgenschwaige von 1907 Personen besucht.

An der städt. hauswirtschaftlichen Frauenschule „Prinzessin Arnulf" in München, Antonienstraße 6, beginnen am 1. September 1930 Jahreskurse, anfangs November Halbjahreskurse für externe und interne Schülerinnen. Beide Kurse umfassen: Kochen, Hausarbeit, Wäschebehandlung, Weißnähen, Schneidern, häusliche Krankenpflege, Nahrungsmittel- und Ernährungslehre, Haushaltungskunde mit hauswirtschaftlicher Buchführung.

Anmeldungen sind möglichst umgehend an das Direktorat der hauswirtschaftl. Frauenschule zu richten.

Gleichbleibende Löhne bei den Lech-Elektrizitätswerken. Infolge einer Vereinbarung vor dem Landesschlichter werden die seitherigen Tariflöhne der Arbeiterschaft bei den Lech-Elektrizitätswerken wieder in Kraft gesetzt, rückwirkend mit April d. J., und haben Geltung bis auf weiteres. Sie können mit Monatsfrist jederzeit gekündigt werden. Damit ist der Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses Augsburg, der eine Lohnerhöhung aussprach, gegenstandslos geworden.

Die bayerischen Kinder und der Kommunismus

Ein Verbot des Unterrichtsministeriums.

München, 7. Juli.

Die Beteiligung von Schülern der bayerischen Volks- und Berufsfortbildungsschulen an dem „Internationalen kommunistischen Kindertreffen in Halle" ist verboten.

In der amtlichen Mitteilung hierüber heißt es: Die Kommunistische Jugendinternationale beabsichtigt, vom 20. bis 26. Juli in Halle das sogenannte „Zweite Welttreffen der proletarischen Kinder (Slot)" zu veranstalten, nachdem das erste Welttreffen im Jahre 1929 in Moskau abgehalten worden war. Die Polizeibehörden in Halle haben das Welttreffen verboten. Die kommunistischen Organisationen wollen die Veranstaltung trotz des Verbotes durchführen und hierzu auch bayerische Kinder entsenden. Es wird daher auf Folgendes hingewiesen:

Die Teilnahme von Kindern, die in Bayern schulpflichtig sind, an dem kommunistischen Kindertreffen in Halle oder an etwaigen Ersatzveranstaltungen ist nach der Ministerialentschließung vom 30. Oktober 1924 über die Beteiligung von Schülern der Volksschulen und Berufsfortbildungsschulen an Vereinen verboten. Die Lehrkräfte der Volksschulen und Berufsfortbildungsschulen werden den Schulpflichtigen dieses Verbot nachdrücklich einschärfen mit dem Hinweis darauf, daß die verbotswidrige Teilnahme strenge disziplinäre Ahndung nach sich ziehen würde. Gegen Erziehungsberechtigte und sonstige Personen, die Schulpflichtige entgegen dem ausdrücklichen schulaufsichtlichen Verbote der schulfeindlichen Verhetzung auf dem sogenannten Welttreffen zuführen, werden die ständigen Behörden Strafantrag nach Art. 58a Pol.Str.G.B. stellen.

Die Lehrkräfte und Schulaufsichtsbehörden werden angewiesen, Wahrnehmungen über die Beteiligung Schulpflichtiger an dem Kommunistischen Jugendtreffen in Halle unverzüglich auf dem Dienstwege dem Staatsministerium für Unterricht und Kultus zu berichten.

*

Wir sind wohl die schärfsten Bekämpfer des Marxismus, aber mit solchen aus bürgerlicher Angstpsychose geborenen Verboten wird dem Kommunismus kein Abbruch getan.

Bayerische Rundschau

Der brennende Heuberg

Brandstiftung?

Brannenburg, 7. Juli.

Der große Bergbrand am Heuberg hat am Sonntag eine immer größere Ausdehnung erfahren. Es wurde der Bund Chiemgau aufgeboten, der 30 Mann stark mit den Bewohnern der umliegenden Dörfer das vollständige Übergreifen des Brandes auf den Hochwald zu verhindern suchte. Es gelang, einen Wall von 150 Meter zu graben, um wenigstens den am schwersten gefährdeten Hochwald am Nordwestabhang mit der Bichleralm zu schützen. Durch den Gewitterregen am Sonntag ist das Feuer stark eingedämmt worden, wenn es auch noch lange nicht erloschen ist.

Bei den Löscharbeiten wurde ein aufsehenerregender Fund gemacht, der den früher schon bestehenden Verdacht eines Sabotageaktes verstärkte. Als man ein an der „Eingefallenen Wand" entstandenes Feuer löschte, fand man dort eine zersprungene Petroleumflasche. Weiter fiel es auf, daß am Abend des 3. Juli in mindestens 300 Meter Luftlinie von der ersten Brandstelle entfernt Feuer aufflammte, obwohl dort kein Bergfeuer abgebrannt worden war. Auch hier wurden Petroleumflaschen gefunden. Ermittlungen darüber, ob es sich tatsächlich um einen Racheakt gegen den „Bund Chiemgau", der die Befreiungsfeier veranstaltete, handelt, sind eingeleitet.

Schwere Verkehrsunglücke

In den Tod gerast.

Kaiserslautern, 7. Juli.

Am Sonntagabend ereignete sich zwischen Eselsfürth und Fröhnerhof ein schweres Unglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Ein Motorradfahrer aus Winnweiler mit einem Begleiter fuhr auf ein Auto von hinten auf. Dabei explodierte das Motorrad. Die beiden Fahrer wurden vom Rad geschleudert. Während der eine sofort tot war, starb der andere im Laufe der Nacht im Krankenhaus. Die Insassen des Autos erlitten Brandwunden.

Ansbach, 8. Juli.

Gestern abend fuhr der verheiratete Kohlenhändler Fritz Lang von Bechhofen auf dem Wege von Burk nach Bechhofen mit dem Motorrad in ein unbeleuchtetes Kohlenfuhrwerk. Lang wurde getötet, während sein Mitfahrer mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus Feuchtwangen eingeliefert werden mußte.

Das leidige Vorfahren.

Augsburg, 7. Juli.

Wie erst jetzt bekannt wird, ist am Samstagnachmittag ein Augsburger Personenkraftwagen mit einem Gesellschaftsomnibus der Autofirma Wörle, Augsburg, in der Nähe von Steingaden zusammengestoßen. Der Anprall ereignete sich dadurch, daß der Führer des Personenwagens versuchte, dem Omnibus vorzufahren und dabei mit dem linken Rad in den Straßengraben geriet. Als der Lenker seinen Wagen wieder herausreißen wollte, fuhr er heftig gegen das Vorderrad des Omnibusses. Durch den Stoß wurde dem Führer des Omnibusses das Steuer aus der Hand gerissen. Das Gesellschaftsauto fuhr gegen einen Baum und wurde schwer beschädigt. Von den Insassen des Omnibusses die sich in der Hauptsache aus Arbeitern und Arbeiterinnen einer Augsburger Firma zusammensetzten, erlitten

drei Frauen erhebliche Verletzungen.

5 Opfer des Badens

Kempten. Der Oeschlesee, ein beliebter Badeort der Kemptener Bevölkerung, der bereits vor einigen Wochen ein Opfer gefordert hat, wurde am Samstag wiederum zwei jungen Leuten zum Grab. Der zurzeit in Sulzberg bei Kempten bedienstete Heuarbeiter Anton Ableiter von Reckenbach in Niederbayern nahm ein Bad im See. Da er des Schwimmens unkundig war, versank er sofort an einer tiefen Stelle. Der 30 Jahre alte Säger Otto Schulz von Durach sprang dem Ertrinkenden in den Kleidern nach, um ihn zu retten, wurde jedoch von dem Ertrinkenden in die Tiefe gezogen. Beide wurden als Leichen geborgen.

Aitrang, Schw. In Elbsee, einem vielbesuchten Badesee, ist der Schmiedmeisterssohn Joseph Hacker aus Osterzell, der in Aitrang in Arbeit stand, vom Tode überrascht worden. Zweifelsohne hat ihn im Wasser der Herzschlag getroffen. Die Leiche konnte geborgen werden.

Straubing. Beim Baden in der Donau ertrank der 15jährige Konditorlehrling Stöberl. Da der junge Mann ein guter Schwimmer war, dürfte der tödliche Unfall durch einen Herzschlag herbeigeführt worden sein. Auf dieselbe Weise kam beim Baden in Plattling der 25jährige Kraftwagenführer Besold ums Leben.

Augsburg. Beim Baden in dem verhältnismäßig seichten und ruhigen Lochbach versank der 23jährige Arbeiter Heinrich Weggel aus Augsburg vor den Augen seiner Freunde im Wasser. Weggel war Nichtschwimmer und konnte von den anwesenden Badegästen nur mehr als Leiche geborgen werden.

Verrat militärischer Geheimnisse

Ludwigshafen, 7. Juli.

Der 4. Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig verurteilte den 32 Jahre alten Elektrotechniker Ernst Resch aus Rammelsbach (Pfalz) zu drei Jahren drei Monaten Zuchthaus. Er hatte sich zusammen mit drei Mitangeklagten wegen Verbrechens des Verrats militärischer Geheimnisse zugunsten Frankreichs zu verantworten.

Kleine Diebe hängt man, große läßt man laufen! Siehe unseren gestrigen Leitaufsatz: Der pazifistische Korruptionssumpf!

Theater und Konzerte

Weiß-Ferdl-Premiere im Gärtnerplatztheater.

Die Revue-Operette „Ein Bummel durch München in 40 Stunden" hat den Geist Weiß Ferdls, der zusammen mit einem halben Dutzend anderen als geistiger Vater der Sache auf dem Zettel genannt wird, in sich. Sie ist volkstümlich, lustig, münchnerisch, lokalpatriotisch — dazu mit einem Schuß mondäner Spritzigkeit. Die letztere wird vor allem im Strandbad und bei anderen intimeren Interieurs der manchmal recht originellen Revuebilder verabreicht. Bemerkenswert aber: der Witz Weiß Ferdls, der sich von der heute sehr beliebten Zynismen jüdischer Kurfürstendamm-Geistigkeit freihält und trotzdem nicht weniger treffend und „modern" ist. Seine Glossen auf das Uniformverbot und andere Spitzenleistungen neudeutscher Regierungsweisheit haben wiederholt Beifall auf offener Bühne ausgelöst.

Der abwechslungsreiche Bummel-Rummel dreht sich vom Anfang bis zum Schluß um den unternehmungslustigen Provinzonkel — aus Rosenheim, für den Weiß Ferdl nicht nur Figur und Embonpoint, sondern auch eine ebenso bayerische wie deutliche Aussprache mitbringt. (Die letztere ist übrigens bühnentechnisch vorbildlich!)

Unterstützt wurde der „Star" von einem ansehnlichen Aufgebot an Mitwirkenden des Gärtnertheaters, von denen wir den frischen und lebendigen Fritz Schröder und die nach München zurückgekehrte Gretl Martin, die vom Volkstheater her noch in schöner Erinnerung ist, besonders erwähnen. W.

*

Weiß Ferdl im Pendelverkehr. Weiß Ferdl wird im Monat Juli zu gleicher Zeit, d. h. im Pendelverkehr, am hiesigen Gärtnertheater ein Gastspiel absolvieren und sich nach Schluß des Monats Juli wieder ganz bei den Dachauern am Platzl betätigen.

Vereine und Verbände

Polytechnischer Verein in Bayern. Der zur Weltkraftkonferenz anwesende Herr Consulting engineer George A. Orrok, Neuyork, hält auf Veranlassung der Technischen Hochschule München und des Bundes ihrer Freunde Mittwoch, den 9. und Donnerstag, den 10. Juli, abends 6 Uhr, im großen Physik-Hörsaal der Technischen Hochschule, (Eingang II an der Arcisstr., 2. Stock), 2 Lichtbildervorträge in deutscher Sprache über „Das Heranwachsen der Kraftwerke in den Vereinigten Staaten" und „Die Entwicklung der Dampfkesselfeuerungen in den Vereinigten Staaten", wobei jeder Besucher einen deutschen Abdruck der Vorträge erhält. — Die Mitglieder des Polytechnischen Vereins in Bayern sind zum Besuch dieser bemerkenswerten Vorträge eingeladen.

Die innere Verteilung der Reparationslasten. Im Rahmen der Vorträge des Akademischen Arbeitsausschusses für Deutschen Aufbau spricht am Freitag, den 11. Juli, abends 8 Uhr, im Auditorium Maximum der Universität Privatdozent Dr. Konstantin Miller über die innere Verteilung der Reparationslasten. Für die Beurteilung der deutschen Wirtschafts- und Finanzpolitik ist es von größtem Interesse, einen Überblick darüber zu haben, von welchen Wirtschaftskreisen die äußeren Lasten vor allem getragen werden. Dr. Miller hat über dieses Thema eingehende Untersuchungen angestellt.

Geographische Gesellschaft — Schulgeograph. Abteilung. Mittwoch, den 9. Juli, 3.15 Uhr, Führung durch die Gewächshäuser des Botanischen Gartens. Führer Privatdozent Dr. W. Sandt.

Der Deutsche Erfinder-Schutzverband e. V., München 9, Falkenstraße 15a, veranstaltet am kommenden Mittwoch, den 9. Juli, abends 8 Uhr, im Restaurant „Domhof", Kaufingerstraße 15, eine öffentliche Versammlung. Zu Punkt 1 der Tagesordnung findet ein Filmvortrag statt von der Hamburg-Amerika-Linie über die „Wiege Europas" eine Fahrt nach den alten Kulturländern im Mittelmeer. — Danach findet eine allgemeine Diskussion statt und werden Fragen des Patentfaches kostenlos beantwortet. Eintritt frei. Damen und Gäste willkommen.

Aus der Bewegung

Deutscher Frauenorden Rotes Hakenkreuz

Jungmädchengruppe.

1. Heimnachmittag am Mittwoch, den 9. Juli, 4—6 Uhr nachmittags, bei Frau Stierhof-Schultes, Klenzestr. 16/II. Aussprache über die Aufgaben unserer Gruppe.

Nächster Elternabend

Der nächste Elternabend findet am Freitag, den 11. Juli, abends 8 Uhr, im Arzbergerkeller statt.

Eltern, notiert Euch diesen Tag und kommt bestimmt!

Elternvereinigung der N.S.D.A.P.

*

Ortsgruppe Schwabing.

Mittwoch, den 9. Juli, abends 8 Uhr, Sprechabend im großen Saal der „Blüte", Ecke Blüten-Barerstraße.

Es spricht Pg. H. F. Sohns über „Sechzehn Jahre Krieg". Zahlreiches Erscheinen erwünscht, Gäste mitbringen!

Ortsgruppe München-Süd,

24. Bezirk, Thalkirchen.

Mittwoch, den 9. Juli, Sprechabend im Weißbierausschank Thalkirchen (Kiechle). Münchenerstraße 2.

Ortsgruppe Stadt-Mitte.

Mittwoch, den 9. Juli, abends 8 Uhr, im „Ketterl", Obermeierstr. 2,

Versammlung.

Alle Parteigenossinnen sind herzlichst eingeladen. Für die Ordensschwestern ist vollzähliges Erscheinen Pflicht.

Ortsgruppe Gern-Nymphenburg.

Freitag, 11. Juli.

Öffentlicher Sprechabend im Parteilokal, Gerner Straße 20. Referent: Pg. Dauser, M. d. L.

Die jeweiligen Sprechabende führen erfahrungs- und naturgemäß immer zu gutem Erfolg, wenn die Aufklärungsvorträge in erster Linie den Gästen und insbesonders solchen Volksgenossen zugänglich gemacht werden, die unserer Bewegung heute noch ferne stehen.

Mehr wie je wird deshalb jedem Parteimitglied ohne Ausnahme zur Pflicht gemacht, zu den jeweiligen Sprechabenden Gäste und unserer Bewegung noch ferne stehende Volksgenossen aller Berufs- und Standesschichten mitzubringen.

Der Ortsgruppenführer
Nägel.

Nationalsozial. Deutscher Studentenbund
Hochschulgruppe München
Universität

Am **Mittwoch, den 9. Juli**, spricht in öffentl. Studenten-Versammlung um **8 Uhr c. t.** im **großen Steinicke-Saal**, Adalbertstraße 15
Pg. A. Dresler
über das Thema:

„Das Deutsche Bildungsideal und der Nationalsozialismus!"

Wir laden hierzu herzlich ein.
Der Hochschulgruppenführer.

Unkostenbeitrag für Studenten 30 Pfennig.
Für die übrigen 50 Pfennig.
Karten: Schellingstr. 29 (Nat.-soz. Studentenbund).

Achtung Bayern!

Welcher Pg. im Hochgebirge kann den am 16. März an Lungenstich schwerverletzten S.S.-Mann O. Heinrich für einige Wochen in Pflege nehmen? Zuschriften erbeten an die Ortsgruppe Chemnitz, Brüderstraße 12.

SPIEL-PLAN

Dienstag, 8. Juli.

Münchener Schauspielhaus: „Candida". Anfang 8.15 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Majestät läßt bitten". Anfang 8.15 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz. „Ein Bummel durch München in 40 Stunden". Gastspiel Weiß Ferdl. Anfang 8.30 Uhr.

Mittwoch, 9. Juli.

Münchener Schauspielhaus: „Drei Groschen-Oper". Anfang 8.15 Uhr.

Münchener Volkstheater: „Majestät läßt bitten". Anfang 8.15 Uhr.

Theater am Gärtnerplatz: „Ein Bummel durch München in 40 Stunden". Gastspiel Weiß Ferdl. Anfang 8.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Dienstag, 8. Juli.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Volks-Vorstellung zu kleinen Preisen: „Trojaner". Anfang 8 Uhr.

Mittwoch, 9. Juli.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz. Platzmiete F. „Luther auf der Wartburg". Anfang 8 Uhr.

Film des Tages

Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Der blaue Engel" mit Emil Jannings, Marlene Dietrich.

Gloria-Palast, Stiglmaierplatz. „Gigolo, der schöne arme Tanzleutnant" mit Erna Morena, Igo Sym, Anita Dorris, Oskar Marion.

Film-Palast, Blumenstraße 29. „Gigolo, der schöne arme Tanzleutnant" mit Erna Morena, Igo Sym, Anita Dorris, Betty Astor, Oskar Marion.

Kammerlichtspiele, Kaufingerstr. 28. „Die ungekrönte Königin" mit Corenne Griffith.

Emelka-Theater, Augustenstr. 89. „Die rote Lady" mit Lya de Putti. — „Irene Rysbergues große Liebe" mit Franz Lederer, M. Jacobini.

Luna-Palast, Dachauer Str. 46. „Tango der Liebe" mit Walter Rilla, Lotte Lorring, Vivian Gibson. — „Die Nacht vor dem Tode".

Regina-Lichtspiele, Kaufingerstr. 23. „Messalina".

Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstr. 4. „Messalina".

Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburgerstr. 136 „Karriere" mit Lotte Lorina, Walter Rilla. — „Erotik" mit Charlotte Susa, Olaf Fiord.

Leopold-Lichtspiele, Leopoldstraße 80. „Cagliostro" mit Hans Stüwe. — „Der fliegende Teufel von Texas" mit Hoot Gibson.

Kapitol, Türkenstraße 89. „Landung im Paradies" mit Billie Dove.

Oli-Lichtspiele, Orleansplatz 2. „Der weiße Teufel" mit Lil Dagover, Betty Amann, Fritz Albert.

Sendlingertor-Lichtspiele, Sendlingertorplatz 11. „Der Tiger".

Rathaus-Lichtspiele, Weinstraße 8. „Gaukler" mit Käthe v. Nagy, Max Hansen.

Primus-Palast, Ecke Humboldtstraße. „Die stärkere Macht" und „Die Rache des Araberfürsten".

Lipali, Kaufingerstr. 14. „Quo vadis?" mit Emil Jannings.

Schauburg, Elisabethplatz. „Der große Gabbe".

Schloßtheater am Rotkreuzplatz. „Der Walzerkönig".

Phoebus-Palast, Sonnenstr. 8. „Die Königsloge" mit Camilla Horn.

Beerdigungen

am 9. Juli 1930.

Ostfriedhof: Meister Josef, Kriminalhauptwachtmeister, 43 J., 2.30 Uhr; Krines Georg, Bankbeamter, 55 J., 3 Uhr; Weber Therese, Bezirksamtoff.-Gattin, 51 J., 3 Uhr; Lorenz Hermann, Großkaufmann, 60 J., 4 Uhr; Ritzert Max, Kaufmann, 49 J., 2.30 Uhr; Burger Walburga, Schneidermeisterswitwe, 76 Jahre, 2 Uhr; Rummel Radegundis, Werkmeisterswitwe, 72 J., 4 Uhr; Hassel Anna, Dipl.-Ing.-Gattin, 25 J., 2.30 Uhr; Straub Maria, Lohnkutscherswitwe, 79 J., 3.30 Uhr; Hausboeck Josef, Dreher, 64 J., 11.30 Uhr (Feuerbestattung); Rahm Xaver, Schäffler, 77 J., 9.30 Uhr (Feuerbest.); Schlosser Willibald, Schreiner, 64 J., 10 Uhr (Feuerbest.); Fuchs Josef, Werkmeister, 56 J., 10.30 Uhr (Feuerbest.); Kober Michael, Hilfsarbeiter, 55 J., 9 Uhr (Feuerbest.); Riedermayr Anna, Zimmermannsgattin, 73 J., 11 Uhr (Feuerbest.).

Westfriedhof: Heel Lina, Stütze, 58 J., 2.30 Uhr; Steger Josef, Bauhilfsarbeiter, 57 Jahre, 4 Uhr; Weitz Elisa, Verkäuferin, 19 J., 4.30 Uhr; Schröder Oskar, Ingenieur, 22 J., 3 Uhr; Zallinger Anton, Hilfsarbeiter, 55 J., 1.30 Uhr; Seelmann Klara, Bankangestelltensgattin, 62 J., 2 Uhr; Ernst Elise, Funktionärswitwe, 85 J., 3.30 Uhr; Wirthmüller Amalie, Schaffnersgattin, 63 J., 3 Uhr.

Südl. Friedhof: Schwabl Maria, Hausmeistersgattin, 51 J., t. n. Bad [illegible].

Sendling: Deininger Maria, Regierungs-Obersekr.-Witwe, 81 J., 11 Uhr.

Haidhausen: Massinger Karl, Postsekretär a. D., 57 J., 11 Uhr.

Nordfriedhof: Hanke Julius, Verwalter a. D., 73 J., 2.30 Uhr; Bruckmayr Michael, Rentner, 73 J., 3 Uhr; Liebl Elise, Amtswartsgattin, 59 J., 2 Uhr; Bauer Franziska, Rentnerin, 76 J., 1.30 Uhr.

Waldfriedhof: Feldmaier Annemarie, Schachtmeisterskind, 1 Mon. 20 Tage, 1.30 Uhr; Eckert Ernestina, Arbeiterskind, 3 J. 2 Mon., 2 Uhr; Grothe Johanna, Architektensgattin, 61 J., 3 Uhr; Greiler Lorenz, Schlosserskind, 9 J. 2 Mon., 3.30 Uhr.

Lest Bücher
Wissen gibt Macht!

Neuhausen
möbl., hzbl. Zimmer an 1 od. 2 berufst. ordnungsliebende Herrn zu vermieten.
Fröhlich, München, Nymphenburger Str. 190a, I.

Wie die Bestien wüteten

Erinnerungen an den Ruhrkampf 1923/25 – Bisher noch unbekannte Schandtaten

Gerade rechtzeitig erscheint von Dr. Hans Spethmann ein Band über den Ruhrkampf 1923 bis 1925 („12 Jahre Ruhrbergbau“, Band 4, Verlag Reimar Hobbing, Berlin, RM. 8.—.) Der Band bringt eine Fülle von erschütternden Ereignissen, die die Bevölkerung hat ertragen müssen, und die bisher wegen der Besatzung nicht bekanntgegeben werden konnten. Wir sind in der Lage, die nachstehenden Ausführungen aus den Kapiteln über Mißhandlungen, Beraubungen, Vergewaltigungen und Tötungen wiederzugeben.

*

Den Höhepunkt erreichten die Beraubungen Mitte Februar in Gelsenkirchen.

Der Stadt war von der Besatzung eine Kontribution von 100 Millionen Mark auferlegt, die in einer Form eingetrieben wurde, wie man es bei Kulturvölkern nicht für möglich halten sollte.

Friedlichen Straßengängern wurden einfach Aktentaschen und Handtaschen nachgeprüft und jedes vorgefundene Geld fortgenommen.

Einem Botenmeister der „Gelsenkirchener Allgemeinen Zeitung“ wurden zwei Milliarden Mark Abonnementsgelder geraubt, überdies wurde er noch festgehalten.

Der Frau des Steigers Fiebinger nahm man aus der Handtasche 50 000 Mark heraus, erst auf stundenlanges persönliches Drängen beim französischen General erhielt sie ihr Geld zurück. Dagegen erreichte nichts die eine Arbeitersfrau, der man 20 000 Mark raubte, die sie in ihrem Marktkorb unter einem Zeitungsblatt verborgen hatte; sie erhielt den Betrag trotz vielfacher Bitten nicht wieder.

Der Eisenbahngehilfe Pommerin wurde ins Rathaus gebracht und dort so schwer mißhandelt, daß er besinnungslos wurde; nach Wiedererwachen in seiner Zelle stellte er den Verlust seiner Brieftasche mit 70 000 Mark, seiner Uhr und seines Ringes fest.

Der Bergmann Rehder aus Rotthausen, der 12 Uhr nachts vom Hauptbahnhof kam und in seine Wohnung wollte, wurde

besinnungslos geschlagen, dann stahl man ihm Geldbörse und Trauring.

Sogar der Briefträgersaal in der Post wurde von französischen Truppen besetzt, die das deutsche Personal verjagten und nunmehr eine große Reihe laerender Wertbriefe erbrachen. Trotz aller Vorstellungen bei Offizieren und Adjutanten in Gelsenkirchen sowie in Recklinghausen erfolgte keinerlei Rückgabe der gestohlenen Gelder.

In der Nacht auf Sonntag, den 25. Februar, wurden drei Bergleute auf dem Heimweg von ihrer Arbeitsstätte nahe Zeche Herkules von mehreren französischen Soldaten überfallen, die ihnen Geld und Uhren fortnahmen. In der Nacht vorher widerfuhr einem anderen Bergmann in der Hansastraße dasselbe Schicksal, in der Nacht darauf einem Fördermaschinisten in der Herkulesstraße.

An diesem gleichen 26. Februar wurde der Bergmann Bruno Riedel auf der Söllingstraße in Essen von vier französischen Soldaten angehalten, die um ihn einen Kreis schlossen.

Die hinter ihm stehenden Soldaten schlugen ihn auf den Nacken und Hinterkopf,

und fragten nach Waffen, rissen Mantel und Jacke auf und stahlen ihm die Brieftasche mit 43 000 Mark und einigen Zigaretten, dann entfernten sie sich schleunigst.

Das gleiche Schicksal erlebte kurz darauf der Bergmann Alfred Peter, dem sie 1700 Mark und seine Taschenlampe fortnahmen, außerdem Zigaretten in einer Tüte. Hierbei erhielt er einen Schlag mit einem festen Gegenstand ins Genick und einen Tritt ins Gesäß. Als er sich wehren wollte, erhielt er noch Schläge ins Gesicht....

Am 19. April wurde der Bergmann B. Nierzewski auf dem Nachhausewege von seiner Arbeitsstelle in der Steigerstraße in Bottrop von zwei belgischen Soldaten angehalten und unter Bedrohung mit Pistolen gezwungen, auf einem einsamen Feldweg am Bahndamm der Zechenbahn Prosper 2 mitzugehen. Hier hielt ihm der eine Belgier wiederum die Pistole vor, während ihm der übrige das Arbeitsbuch mit dem soeben erhaltenen Lohnabschlag von 100000 Mark raubte.

Er wurde hierbei zu Boden geworfen, seine Hände und Füße mit einem Strick zusammengebunden und ihm ein nach Schuhwichse riechender Lappen in den Mund gestopft, so daß er nicht schreien konnte.

Alsdann verschwanden die Belgier. Erst am nächsten Morgen wurde er von einem des Weges kommenden Arbeiter aus seiner Lage befreit und mußte sich wegen der erlittenen Verletzungen in ärztliche Behandlung begeben.

So befanden sich am 10. März, abends gegen 11 Uhr, die Eheleute L., der Bergmann Wilhelm Ludwig und der Bergmann Franz Borchardt in Bottrop auf dem Heimwege zu ihren Wohnungen. An der Ecke der Friedrichstraße stießen sie auf zwei belgische Soldaten. Diese ließen die vorangehenden Bergleute vorüber, hinderten jedoch das Arm in Arm nachfolgende Ehepaar am Weitergehen. Einer von ihnen riß Frau L. aus dem Arm ihres Mannes, faßte sie um den Hals und versuchte ihr mit der Hand die Röcke hochzuheben. Als L. versuchte, den Soldaten von seiner Frau wegzureißen, zog der zweite Soldat sein Seitengewehr und holte damit zum Schlage aus. Die beiden Soldaten zerrten darauf Frau L. bis an die Mauer des Gützloeschen Hauses und drückten sie mit dem Rücken gegen die Wand.

Einer von ihnen zog die Pistole und hielt ihr die Mündung an die linke Schläfe,

während der andere erneut mit der Hand unter die Röcke griff. Als Frau L. laut um Hilfe schrie, wurde ihr der Mund zugehalten. Inzwischen hatte der Ehemann L. die vorangegangenen Bergleute Ludwig und Borchardt und den zufällig des Weges kommenden Bergmann König zu Hilfe gerufen. Die belgischen Soldaten ließen darauf von der Frau ab und eilten davon.

In der Nacht zum 14. März drang ein belgischer Unteroffizier in die Wohnung des Bergmanns S. in Holsterhausen. Er traf die Ehefrau allein,

riß ihr, trotz ihrer verzweifelten Gegenwehr, die Kleider vom Leibe,

so daß sie nackend vor ihm stand, und versuchte sie unter Bedrohung mit dem Revolver, den er vor ihren Augen geladen hatte, zu vergewaltigen. Der Bergmann W., der der Frau zu Hilfe kommen wollte, wurde von dem Unteroffizier ebenfalls mit dem Revolver bedroht und mußte flüchten. Ungeachtet ihrer inständigen Bitte, von seinem schändlichen Tun abzulassen, vergewaltigte der Unteroffizier sodann die wehrlose Frau.

In der Nacht zum 1. Mai, gegen 1.30 Uhr, zog eine aus einem Offizier oder Offiziersstellvertreter und sieben bis acht Mann bestehende, schwer bewaffnete französische Patrouille vor das Haus des Bergmanns F. in Habinghorst und erzwang sich dort unter wüstem Toben Einlaß. Der Führer der Patrouille, der einer vorliegenden Meldung zufolge ein gewisser Adjutant-Chef Letusa von der 11. Kompanie des französischen Infanterie-Regiments 67 war, gab an, nach dem Bergmann F. suchen zu müssen.

Er nötigte die allein anwesende Ehefrau, ihm alle Räume zu zeigen. Nach der ergebnislosen Durchsuchung befahl er der Frau, mit ihm allein in das Schlafzimmer zu gehen. Drei von den Soldaten, die nur französisch sprachen, mußten vor der Tür stehenbleiben, die übrigen, die deutsch sprachen und offenbar Elsässer waren, im unteren Flur warten.

Im Schlafzimmer legte der Führer Waffen und Rock ab,

fiel über die Frau her und warf sie auf das Bett.

Als sie vor Angst schrie, setzte er ihr den Revolver auf die Brust und vergewaltigte sie darauf in brutalster Weise. Darauf wurde die Frau von jedem der draußen auf dem Flur wartenden Soldaten vergewaltigt. Sie erlitt als Mutter von neun Kindern eine schwere Verletzung und überdies eine langandauernde Nervenstörung.

Bis zu der Vergewaltigung hatte sie einen Säugling an der Brust gehabt. Vier von den Soldaten drangen dann unter wüstem Lärmen und Schreien in die in dem gleichen Hause gelegene Wohnung des Bergmannes K. und durchsuchten dessen Räume, zwei andere in die ebenfalls in dem Hause gelegene Wohnung des Arbeiters M., wo die 23jährige Tochter sie durch alle Räume und auch in den Keller begleiten mußte. Als die Soldaten sie vergewaltigen wollten, gelang es dem Mädchen, zu flüchten.

In der Wohnung des M. fanden sich dann alle Mitglieder der Patrouille ein und tranken dort drei Flaschen Schnaps, die sie aus dem Keller entwendeten. Während sie sich betranken, spuckte der Führer der Patrouille dem Arbeiter M. auf den Kopf und sagte dazu höhnisch: „So, jetzt bist du Franzose!“

Einer der Soldaten bedrohte M. mit dem Revolver und setzte ihm die Waffe wiederholt heftig auf den Mund, bis er schließlich einen Schuß auf die Küche abfeuerte. Morgens gegen 4¾ Uhr begehrte die Patrouille dann noch unter wüstem Toben Einlaß in die Wirtschaft H. auf der Kronprinzenstraße. Als der Wirt sich am Fenster zeigte, schoß der Offizier auf ihn; nur durch Zufall ging der Schuß fehl. Dem Zwange weichend mußte der Wirt schließlich öffnen und den Franzosen das verlangte Bier verabfolgen.

Am 10. August, nachmittags, wurde der Bergmann Leo Sadetzki in Hervest von Belgiern erschossen. Sadetzki hatte auf den Lippewiesen sein Vieh gehütet und kam hierbei näher als 50 Meter an den Fluß heran, was die Belgier verboten hatten. Er hatte seinen kleinen Jungen an der Hand. Die Erschießung erfolgte von einer belgischen Radfahrerpatrouille von acht bis neun Mann, die sich dann auf ihren Rädern schleunigst davonmachte.

Am 10. September wurde der Schießmeister Georg Siemon in Kangel auf dem Wege zur Zeche Friedrich der Große beim Block Bladenhorst, nördlich der Köln-Mindener Eisenbahn, von einem französischen Posten erschossen. Der Bahnübergang war während dieser Stunde gesperrt. Fast unmittelbar vor der Schranke wurde er von dem Posten angerufen und, obwohl er die Hände hochhielt, sofort niedergeschossen. Siemon war ein sehr zuverlässiger Arbeiter, der sicherlich nicht böswillig zu spät die Sperre passiert hat. Er hatte sich in der Sperrzeit um eine oder zwei Minuten vertan.

Und mit solchen Bestien predigt man heute die Verständigung! Wir werden die Liste der Verbrechen fortsetzen, um der Welt die Augen zu öffnen über diesen Auswurf der Menschheit.

Des Tigers Antwort an Foch

„Das, Herr Marschall, hätte kein Soldat getan!“ „Ich habe Ihnen eine offenkundige Gehorsamsverweigerung verziehen“ – „Ich habe Sie vor dem Parlament gerettet.“

Die Anschuldigungen, die Marschall Foch nach seinem Tode durch einen seiner Vertrauten gegen Clemenceau erhoben hat, haben berechtigtes Aufsehen erregt. Es war nur zu verständlich, daß der alte Tiger diesen Angriff nicht schweigend hinnehmen würde. Wenige Tage vor seinem Tode vollendete er das soeben in deutscher Übersetzung bei der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, erschienene Buch „Größe und Tragik eines Sieges“, worin er u. a. auch seine Antwort an Foch erteilt. (RM. 8.50 und 12.—.)

*

Die Parther pflegten in rasender Flucht nach hinten noch einige Pfeile abzuschießen. Marschall Foch scheint einen ganzen Köcher solcher unbenutzter Pfeile einem ungeübten Bogenschützen hinterlassen zu haben, bevor er in das Dunkel der Todesnacht einzog.

Stillschweigen gilt heutzutage nichts. Jeder führt das große Wort, jeder spricht unnützes Zeug. Das Stimmengeräusch entzückt vielleicht die große Masse, die mit geplatztem Trommelfell umherläuft. Vielleicht habe ich eben deshalb der allgemeinen Stimmung nachgegeben, doch mag zu meiner Entschuldigung dienen, daß ich durch meine Antwort vermeide, mein Stillschweigen als Zustimmung ausgelegt zu sehen. Nicht, daß ich darauf so großen Wert legte, wie man vielleicht annehmen könnte. Nein. Wer sein Leben ganz aufs Handeln, auf die Tat abgestellt hat, der hält sich kaum noch mit Nebensächlichkeiten auf.

Als ich jene

schamlose Flut von „Kommißgeschwätz“

las, durch das sich der Soldat in der Kaserne unbewußt für Konflikte mit Vorgesetzten, die nicht immer zu seinen Gunsten endigen, zu rächen sucht, hätte ich vielleicht von meiner Pflicht absehen können, wenn nicht die Erinnerung an große Tage zauberhaft die alte, stets brennende Flamme vergangener Stimmungen wieder zum Aufglühen gebracht hätte.

Sollten Sie, Herr Marschall, den Schauer der schönsten Stunden wirklich so wenig empfunden haben, daß Sie nach zehn Jahren der Abkühlung und der Überlegung wegen zurückliegender militärischer Beschwerden gegen mich zu Felde gezogen sind?

Und dabei schicken Sie auch noch einen andern vor; das tut man doch nicht. Haben Sie sich so vor der Antwort gefürchtet? Oder glaubten Sie etwa, ich würde vor Ihnen sterben — das war allerdings wahrscheinlich — und dann nach dem Tode von der Last Ihrer Anklagen erdrückt werden?

Das, Herr Marschall, hätte kein Soldat getan!

Foch, Foch, mein guter Foch! Haben Sie denn wirklich vergessen? Ich höre noch Ihre famose, herrische Stimme, die nicht unwesentlich zu Ihrem Erfolg beitrug. Man war nicht immer gleicher Meinung. Aber wenn eine Offensivbewegung gut verlaufen war und die Teestunde heranrückte, dann stießen Sie mich mit dem Ellbogen an und forderten mich ganz unstrategisch auf: „Auf! Wir wollen an die Tränke gehen.“

Ja, damals lachte man mitunter. Heutzutage lacht man nicht oft. Wer hätte mir gesagt, daß das Damals für uns eine Art gute Zeit gewesen ist? Man lebte in schwerster Not. Man hatte nicht immer Zeit zu murren und zu schimpfen, oder wenn, dann legte sich das, wenn man zur „Tränke“ ging. Man schäumte, man hoffte, man wollte alles auf einmal.

Der Feind war da, er machte uns zu Freunden.

Foch, der Feind ist noch immer da! Deshalb nehme ich es Ihnen übel, daß Sie vor dem Tor der Geschichte Ihre Granate mit Spätzündung ausgelegt haben, um mich hinterrücks zu verwunden.

Das ist eine Verunglimpfung der Vergangenheit.

Sicher dachten Sie nicht mehr an mein Abschiedswort; es war im Rathaus zu Paris bei der Einweihung einer Gedenktafel, die besagt, daß wir uns zu dritt um das Wohl des Vaterlandes verdient gemacht haben. Eine schreiende Ungerechtigkeit gegen so viele andere. Beim Abschied legte ich freundschaftlich meine Hand auf Ihre Brust und, gegen das Herz unter dem Uniformrock klopfend, sagte ich zu Ihnen: „Darunter steckt etwas Gutes.“

Sie haben nichts zu erwidern gewußt. Ich sollte Sie erst auf Ihrem Totenbett wiedersehen. Wie konnte das alles so aus Ihrem Gedächtnis entschwinden, daß Sie nach Jahren

kindische Vorwürfe durch eine Mittelsperson gegen mich

erheben lassen, die doch vom Kriege nicht das gewußt hat, was wir erlebt haben.

Schlimmer noch. Als ich nach Amerika fuhr, um Frankreich gegen die Anklage des Militarismus zu verteidigen, haben Sie in der „Newyork Tribune“

ein von niedriger Gesinnung zeugendes „Interview“ unter Ihrem Namen veröffentlichen lassen,

das der Schreiber Ihres „Mémorial“ nicht abzudrucken wagte, und das ich dem Leser gleichzeitig mit dem Brief unterbreite, in dem Sie mir Ihre überschwengliche Dankbarkeit für die Überreichung des Marschallstabes beteuern. Das Land wird über uns urteilen.

Ich bin, was ich war. Gute Eigenschaften und Fehler standen im Dienste des Vaterlandes. Ich habe nicht nach Ehren oder nach einträglichen Würden gestrebt, alles Sachen, die die Waagschale des Erfolges belasten. Es stand niemand zu, mich auszuzeichnen. Stärke ist, nur von sich selbst etwas zu erwarten.

(Schluß siehe Rückseite.)

Schwarz oder Weiß

Das Problem Afrikas von heute – Wie es ein alter Kolonialdeutscher sieht – Das drastische Beispiel zeigt Englands jüngste Kolonie Kenya

Es sind in letzter Zeit verwegene Berichte über Aufstände in Kenya in Europa im Umlauf gewesen, während es sich in Wirklichkeit um kleine Viehdifferenzen der Masai mit den Lumbwas handelte, die durch einen Polizisten beigelegt wurden. Wenn ein halbes Dutzend Burenfamilien im Lastwagen nach Rhodesien auswandert, liest man in heimischen Zeitungen von 300 Familien.

Die Hauptschmerzen, an denen afrikanische Kolonien heute kranken, werden nie berührt. Kenya hat ungefähr 600 000 Quadratkilometer und eine Bevölkerung von rund 2,5 Millionen Schwarzen, 20 000 Europäern bzw. Weißen und ebensovielen Indern. Die Neger sitzen in ihren Reservaten, die Inder haben den Eingeborenenhandel fast ganz in Händen, und die Europäer, bzw. Weißen setzen sich aus Farmern, Kaufleuten, Beamten, Ärzten usw. zusammen.

Das weiße Siedlungsgebiet erstreckt sich hauptsächlich auf die Hochländer zwischen Elgon und Kenyaberg.

Landwirtschaft ist die einzige Einnahmequelle des Landes, wenn natürlich auch Zölle auf importierte Güter im Etat als Einnahmen figurieren, die wirkliche finanzielle Lage einer in der Entwicklung sich befindlichen Kolonie kann ja niemals genau angegeben werden. Man hört immer viel über die Steigerung des Exports, aber nie etwas darüber, ob das investierte Kapital sich verzinst hat. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet ist es fraglich, ob der Export im Ganzen rentabel war.

Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen ist Kenya ein Ausbeutungsobjekt,

in das sich Mutterland, repräsentiert durch Banken und Warenhäuser, Indien, das die Ersparnisse der indischen Kaufleute erhält, und Beamte, die ihre Ersparnisse und Pensionen meistens außerhalb verbrauchen, teilen.

Der Dumme dabei ist der Farmer, zumal derjenige, der zu spät gekommen ist bei der Landverteilung und heute für das Land enorme Preise bezahlen soll.

Die Siedlungspolitik der Regierung war von vornherein falsch,

alles Siedlungsland wurde versteigert, so daß die meisten Landeigentümer Spekulanten sind, die weiter nichts tun als auf Käufer warten, und ungeheure Gebiete liegen unbebaut da, weil die Einwanderung unter solchen Umständen sehr bescheiden ist.

Es wird viel gesprochen und beschlossen, aber selten kommt etwas zur Ausführung, weil niemand sich neuen Ideen anpassen will.

Den Farmern fehlt vor allen Dingen ein festes Programm und eine feste Führung, so daß sie in allen vitalen Angelegenheiten von der Regierung kaltgestellt werden, die Presse unter jüdischer Leitung will Abonnenten und verdirbt es mit keinem, wagt auch einmal einen Anlauf gegen die Regierung, meistens fangen die Leitartikel mit einem Loblied auf den Siedler und das Land an und klingen in einer väterlichen Ermahnung für die Regierung aus, so daß alles zufrieden ist.

Die Banken haben es verstanden, sich im Laufe der Zeit beinahe alle Siedler hörig zu machen,

der Zinsfuß ist unerschwinglich und gestattet dem Farmer kaum das nackte Leben, zumal heute nicht, da die Preise aller Produkte, wie Kaffee, Mais, Weizen, Gerste und die der Viehwirtschaft, beinahe zur Hälfte gesunken sind.

Es zeigt sich eben jetzt, daß England sich mit Versailles und den nachfolgenden Versklavungspakten ins eigene Fleisch geschnitten hat. Es hat zu seinen alten Besitztümern ungeheuren Gebietszuwachs bekommen bei schwindenden Märkten, da hauptsächlich Zentraleuropa ein immer schwächerer Konsument wird. Die Anleihen, die sich der europäische Kontinent in Amerika holt, werden vielfach in natura getätigt, und

bald wird Zentraleuropa überhaupt nicht mehr auf freiem Markte kaufen,

sondern auf Zuteilung der internationalen Bankiers angewiesen sein. Das hat sich in letzter Zeit hauptsächlich beim Kaffee ausgewirkt.

Der Staat San Paulo in Brasilien nahm eine Anleihe bei internationalen Banken im Betrage von 20 Millionen Pfund auf, so daß in absehbarer Zeit der Markt von diesen beherrscht wird, was bereits eine ungeheure Senkung des Kenyakaffeepreises zur Folge hatte.

Der Engländer hat keine reine Freude mehr an seinen Kolonien. Neben Wirtschaftsfragen besteht die Rassenfrage. Vor dem Gesetz ist schon weiß, schwarz und farbig gleich, die Unruhen in Indien sind nicht ohne Einfluß auf die hiesige indische Bevölkerung, indische Rechtsanwälte vertreten die Belange der Schwarzen, letztere haben sich schon in Unionen zusammengeschlossen, die mit dem Althergebrachten aufräumen wollen, auch bereits Vertreter nach London senden, um dort mit marxistischen Parlamentariern Fühlung zu nehmen.

Vergewaltigungen weißer Frauen durch Schwarze häufen sich,

obwohl darauf jetzt die Todesstrafe steht. Ein Engländer, der kürzlich einen Goanesen auf offener Straße niederknallte, weil er in unerlaubten Beziehungen zu seiner Tochter stand, die nicht ohne Folgen blieben, wurde mit 10 Jahren Zuchthaus bestraft.

Mischehen zwischen Indern und weißen Frauen sind an der Tagesordnung.

Man hat den Eindruck, daß der Durchschnittsengländer viel von seinem „Fighting Spirit“ verloren hat, sein Stolz erlaubt ihm nicht, Fremden gegenüber diese Fragen offen zu berühren. Namentlich das Fazit des Krieges wagt er Fremden gegenüber nicht zu ziehen, ein unbestimmtes Gefühl sagt ihm vielleicht, daß er am Schlusse des Krieges der Geprellte war, man tut gut daran, ihn nicht zu erinnern, daß er

im Kriege Seite an Seite mit Negern und Indern gegen eine weiße Rasse

gefochten hat, die während des Krieges von der Judenpresse aufgetischten Märchen spuken ihm noch im Kopfe herum, so daß heute noch vom Deutschen nur als „Hun oder Boche“ gesprochen wird.

Wundern muß man sich oft darüber, daß sonst nicht ungebildete Engländer, namentlich die jüngere Generation, Deutschland als ein wildes Land betrachten, ja ein Engländer fragte mich ganz ernsthaft vor 4 Jahren im Eisenbahnzug, ob die Prussians „black“ seien.

Hierüber mußten allerdings auch andere seiner Landsleute lachen, und als ich ihm sagte, die Tochter der Queen Victoria sei mit einem Preußen verheiratet gewesen, ging ihm erst ein Licht auf. Es war dies die Zeit, als die ersten Deutschen wieder einwanderten. Er selbst hatte vielleicht früher überhaupt noch keinen Deutschen gesehen.

Um Kenya auf eine gesunde Basis zu bringen, gibt es nur folgenden Weg:

Selbstverwaltung ohne das Kolonialoffice in London,

Gründung einer Landbank mit eigener Notenausgabe, Enteignung aller Landbesitzer, die ihren Kulturverpflichtungen nicht nachgekommen sind, eigene Gesetzgebung auf völkisch-rassischer Grundlage, Arbeitszwang für Schwarze, Verhinderung farbiger und jüdischer Einwanderung, Einfuhrverbot aller Artikel, die im Lande selbst hergestellt werden können. Ausführung von Staudämmen und Talsperren für Bewässerung und Kraft für die Industrie, Schaffung von Kleinsiedlungen entlang den Bewässerungszentren, Verträge mit dem Mutterland zwecks Austausch von beiderseitigem Exportüberschuß, Wehrpflicht sämtlicher Weißer, Verstaatlichung von Eisenbahnen, Wasserkraft und Grundbesitz, Schaffung von unentgeltlichen höheren Schulen, Völkische Presse, Austausch von Schülern mit dem Mutterlande.

Wird auf dieses Ziel nicht hingearbeitet, tritt unweigerlich

eine Rassezersetzung ähnlich wie bei den Buren

ein, schon heute sieht man an der jungen Generation, daß sie in punkto Schulbildung mit den Altersgenossen im Mutterlande nicht Schritt gehalten hat, eine Verarmung großer weißer Schichten ist bereits eingetreten und wird weiterschreiten. Dies wird Hand in Hand mit dem Eindringen schwarzen Blutes im Laufe der Zeit zur Verburung führen.

(Schluß siehe Rückseite.)

Der Anteil des Judentums am Untergange der Westgoten

Sisebuts Überzeugung von der Gemeingefährlichkeit des Judentums ging so weit, daß er etwa andersdenkenden Nachfolgern auf dem Throne der Goten mit der Rache des höchsten Richters drohte! (Leg. Visigothorum in Corpus jur. Germanic. antiqu. ed. Walter T. I., p. 638.)

Diese Judengegnerschaft mit „Religionseifer“ zu erklären, ist eine glatte Albernheit. Vielmehr wird hier die Auffassung des germanischen Rechtes eine Rolle gespielt haben, die nach dem Sachsenspiegel ausdrücklich betont: „Bei Mischehen folgt der Nachwuchs der ärgeren Hand.“

Der König setzte sogar den Bischof von Barcelona ab, der durch sein Verhalten das Mißfallen des Königs erregt hatte.

Es bedarf keiner Erklärung dafür, daß kurze Zeit darauf „ein Wunder geschah“, in dessen Verlauf der westgotische Fürst das Zeitliche segnen mußte. Offiziell war es zweifelhaft geblieben, ob er an Gift oder an einem allzu starken Arzneimittel nach fast neunjähriger Regierung 620 gestorben war. Aber sonderbar muten uns auf alle Fälle die Worte Ferreras über den Tod Sisebuts an: „Die Absetzung des Bischofs gebührte dem Könige nicht, und Gott (!) zeigte an ihm, daß er die Monarchen aufs Totenbett legen kann, wenn sie sich in Kirchensachen mischen wollen.“

Nach Sisebuts Tode ließ man seine Maßnahmen gegen die jüdische Willkür fallen. Das lag zum Teil an den vielen Aufständen, bei denen, wie auch heute, sicher die Juden ihre Hände im Spiele gehabt haben. So kam es, daß die Machtstellung der Juden nach kurzer Zeit unerträglich wurde. Unter dem Könige Chintilla 636—640 wurde die Anordnung getroffen, daß kurzerhand alle Juden ohne Ausnahme den Boden des westgotischen Staates zu verlassen hätten.

Und bei der 6. Kirchenversammlung zu Toledo, der damaligen Hauptstadt Spaniens, die Chintilla 638 zusammenrief, wurde sogar noch eine weitere Verschärfung dahingehend getroffen, daß die Bestimmung Geltung bekam, jeder nachfolgende Herrscher müsse bei der Übernahme der Regierung schwören, alle Verordnungen gegen die Juden zu halten.

Schon damals fanden die Juden es für zweckdienlich, sich taufen zu lassen, um gemäß den erst später niedergeschriebenen Anweisungen des Großrabbiners von Konstantinopel an die Juden von Toledo den Feind in seiner eigenen Uniform desto vernichtender zu treffen.

Der Denkwürdigkeit halber sei dieser Großrabbinerbrief vom 21. Dezember 1489 hier im Wortlaut angeführt:

„Wir haben Euren Brief erhalten. Ihr berichtet, der König wolle Euch zwingen, zum Christentum überzutreten. Tretet über, da Euch keine andere Wahl bleibt. Aber bewahrt das Gesetz Mose in Euren Herzen. Ihr berichtet, man zwinge Euch, auf Euer Eigentum zu verzichten. Erziehet Eure Kinder zu Händlern, damit sie nach und nach die Christen ihrer Habe berauben.

Ihr berichtet, man trachte Euch nach dem Leben. Macht Eure Kinder zu Ärzten und Apothekern, damit sie den Christen das Leben nehmen. Ihr berichtet, man zerstöre Eure Tempel. Sorget dafür, daß Eure Kinder Domherren und Geistliche werden, damit sie die christlichen Kirchen zerstören.

Ihr berichtet von anderen Plackereien. Laßt Eure Kinder Advokaten und Notare werden. Laßt sie sich in alle Staatsangelegenheiten mischen, damit sie schließlich die Christen unter Euer Joch beugen, damit ihr die Welt beherrscht und Euch an ihnen rächen könnt!“ (Julian de Medrano: La silva curioso. Paris 1583.)

Damals, zur Zeit der Gotenherrschaft, war man noch nicht so heillos kurzsichtig, getaufte Hebräer nicht mehr als Hebräer anzusehen, wie das die Judenmissionen uns noch heute, nach Chamberlain, Günther und L. v. Liebenfels einreden wollen.

Unter dem Nachfolger Reccesuinth wurde 653 die 8. Kirchenversammlung nach Toledo berufen. Nun wurden die früheren Maßnahmen gegen die jüdischen Zersetzer nicht nur gebilligt, sondern es wurde die vielsagende Bestimmung getroffen, daß auch die getauften Hebräer unter eine strenge Aufsicht gestellt wurden. Schon damals hatte man also die Erfahrung gemacht, daß die Taufe nach dem angeführten Großrabbinerrezepte nur Maskierungswert hatte.

Wie überall, so unterstützten auch im alten Gotenreich die Juden irgendwelche Aufstände. Der Jude versteht es meisterhaft, die Schwächen und selbstsüchtigen Regungen irgendwelcher Personen in Rechnung zu stellen, um einer Idee oder einem artbewußten Vorkämpfer nach Möglichkeit zu schaden. Shylockrachsucht tut dann noch ein übriges. Das geschieht auch in unseren Tagen öfter als man glaubt!

Unter dem hochherzigen König Wamba 672 bis 680 versagte so ein ehrgeiziger Rebell, Hilderich, Graf von Nismes, dem König den Gehorsam. Seine Hoffnung, selber den Thron zu besteigen, wurde von dunklen Hintermännern schlau genährt. Man half ihm dabei, das Volk in den Aufstand hineinzuziehen. Ihre Hand zur Rebellion bot der Bischof Gumild zu Magelonna und der Abt Ranimir.

Bezeichnend für den Geist dieser beabsichtigten Revolte war es auf jeden Fall, daß bei dem königslüsternen Grafen die Furcht vor Bestrafung insofern eine besondere Rolle spielte, als er ungeachtet der ergangenen Verordnungen die Juden in hellen Haufen in sein Gebiet Septimanien zurückberief und ihnen den früheren Mißbrauch ihrer Ämter und den Raubbau am Gotentume gestatten — mußte.

Bis zur Regierungszeit des Königs Wamba hatten die Bischöfe und Geistlichen gelegentlich das Recht, Richter zur Rede zu stellen, in Prozessen eine Nachprüfung zu beantragen, die Juden gegen angebliche Gewalttaten zu schützen, sie waren befreit von allen Steuern und vom Waffendienst. Die Freiheit vom Dienste mit der Waffe hob König Wamba auf.

Dieser „Angriff auf die Religion“ ließ die Strafe des Himmels nicht lange warten. Zwar wurde der Aufstand gründlich niedergeworfen, und das Unheil schien vom Gotenreiche noch einmal abgewendet, da wurde aber der König der Goten selber auf schändliche Weise um den Thron gebracht.

Das war aber nur möglich, weil damals die Reinhaltung des Blutes nicht mehr streng durchgeführt wurde, wie man sehen wird. Ein gotisch-griechischer Mischling namens Ardebast war unter der Regierung des Königs Chindasuinth (641—652) von Konstantinopel nach Spanien gekommen. Ungeachtet der Tatsache, daß dieser Einwanderer kein Gote sein konnte, gab Wamba diesem Manne eine nahe Verwandte zur Frau, die ihm den Erwig gebar.

Durch die Einflüsterungen immer vorhandener Dunkelmänner und durch seinen Ehrgeiz ließ sich dieser mischrassige undankbare Günstling dazu verleiten, seinem königlichen Wohltäter, dessen Gesundheit ihm zu dauerhaft erschien, einen Gifttrank zu reichen, der den König an den Rand des Grabes brachte. Dem bewußtlosen König wurden die Haare abgeschnitten und wie einem Büßenden die Mönchskutte angelegt.

Das Haarscheren war aber derart schimpflich, daß Wamba nicht mehr weiter König sein konnte. Die Anschauung des germanischen Rechtes im Sachsenspiegel, daß ein fremder Bluteinschlag im Königsstamme das Volk seines Eides entbinde, findet hier eine erschütternde Bestätigung!

Nach alledem ist es nicht verwunderlich, wenn das Judentum und die mit diesem verbündeten internationalen Segestesnaturen unter dem vorletzten Gotenkönig Wittiza außerordentlich regsam wurden, besonders als die Mauren damals die ersten vergeblichen Versuche machten, nach Spanien einzufallen.

Die Strohmänner oder Segestesnaturen hatten allesamt das Bestreben, selber auf den Thron des westgotischen Wahlreiches zu kommen. Jeder von diesen achtete sich selber für den Würdigsten und gründete darum eine besondere Partei. Spaltungen und Reibungen wuchsen sich immer mehr aus, auch nachdem die ersten Landungsversuche der Mauren gescheitert waren.

Ganz modern aber kommt uns der Bericht alter Geschichtsschreiber vor (Conde c. 8, p. 26), wenn wir von ihnen hören, „daß eine große Menge heimlicher Juden mit Sehnsucht die Landung der maurischen Feldherren Musa und Tarek erwarteten, um sich an ihren bisherigen Unterdrückern zu rächen!“

So wurden ja auch die Franzosen nach dem Ruhreinbruch vom Judentum begrüßt und ersehnt! Es ist auch durchaus nicht unwahrscheinlich, daß bei irgendeiner feindlichen Invasion kommender Zeiten die Nationalsozialisten des 20. Jahrhunderts dieselbe Sehnsucht des Judentums zu verspüren bekommen.

Als unter dem letzten König Roderich doch die Landung geglückt war, war der Augenblick gekommen, in dem das Judentum die Maske fallen ließ. Conde (p. 31) berichtet, daß eine Menge Juden zu Tarek überging, allerdings auch eine erkleckliche Anzahl von Segestesnaturen. Verrat auf allen Seiten. Ganz wie im November 1918!

Ein britischer Forscher, Murphey (History of the mahometan empire in Spain, p. 65) erzählt, daß sowohl bei der Erstürmung von Malaga wie auch von Granada und vielen anderen Städten alle Juden, die sich bis dahin aus Zweckmäßigkeitsgründen hatten taufen lassen, sich sofort auch äußerlich wieder zu ihrer Blutgemeinschaft bekannten. Chajim Heine nannte ja auch den „Taufzettel das Entreebillett zur europäischen Kultur!“.

Nimmt es uns noch sonderlich wunder, wenn wir hören, daß die Juden von Tarek „wie Bundesgenossen“ angesehen wurden? In Ortschaften mit vielen Juden ließ Tarek nur eine ungewöhnlich geringe Besatzung zurück. Die Hauptstadt Toledo fiel.

Der britische Forscher berichtet in seinem genannten Werk, daß die meisten christlichen, d. h. gotischen Einwohner sich mit Habe, Gut und den Heiligtümern „in die nördlichen Gebirge des Landes flüchteten“, also nach jener Gegend, in der die Gralsüberlieferung sich gründet, und „daß eine Menge Juden die von Christen (also Goten!) fast verlassene Stadt anfüllten“. Mit der „Bedrückung“ kann es demnach nicht so schlimm gewesen sein!

Die Annahme der fremden Sprache, das Fallenlassen der von den Vorfahren übernommenen Sitten und Gebräuche und das Abweichen von der Reinhaltung ihres Blutes entzog schließlich dem Staate der Westgoten die lebendigen Kräfte. Der Verlust des Artbewußtseins war die Ursache des Unterganges eines blühenden germanischen Stammes. (Schluß)

„Der Gärtner auf Probe“

Humoreske von K. Wengenberger.

Der Chemiker Ralf Bernd war als Witzbold in der ganzen Stadt bekannt. Für seinen großen Garten brauchte er einen neuen Gärtner, da der alte gestorben war, und als sich ein junger Mann für den Posten meldete, stellte er ihn für drei Monate zur Probe ein. Am nächsten Tage schon, als der junge Gärtner die Blumenbeete bearbeitete, brachte ihm Ralf eine kleine Tüte mit getrockneten Heringsrogen, den er gefärbt und durch allerlei chemische Mittel so verwandelt hatte, daß er kaum vom richtigen Samen zu unterscheiden war.

„Der Samen liegt schon lange in meinem Schrank, wird da noch etwas daraus werden?“ fragte Ralf und beobachtete lauernd den jungen Gärtner, der den Samen prüfte und keine Miene seines Gesichtes verzog.

„Ich werde ihn gleich ansäen, in vier Wochen kann ich Ihnen das Ergebnis zeigen.“ Vier Wochen nach der Aussaat erschien Ralf mit einigen Freunden, denen er von seinem witzigen Experiment berichtet hatte, und die nun Zeuge werden sollten, wie sich der junge Gärtner aus der Affäre ziehen würde. Der junge Mann führte Ralf Bernd und dessen Freunde durch den Garten und schritt auf einen großen, umgestülpten Blumentopf zu, unter dem sich die Pflänzchen befinden sollten. Als sich alle neugierig und insgeheim schadenfroh um den Topf gruppiert hatten, hob ihn der junge Gärtner schmunzelnd hoch — und man konnte eine stattliche Anzahl aus der Erde hervorragender — Heringsköpfe schauen!

Nach kurzer Verblüffung brach ein schallendes Gelächter aus. Ralf war dieses Mal der Blamierte und er klopfte dem jungen Gärtner lächelnd auf die Schulter.

„Sie sind der richtige Mann für meinen Garten. Sie sollen bei mir bleiben, solange Sie wollen.“

Nordjapan unter Wasser

Tausende obdachlos – Brücken und Dämme zerstört

London, 8. Juli.

Nach einem Bericht aus Tokio haben riesige Überschwemmungen in der Provinz Jamagata (etwa 250 Kilometer nördlich von Tokio) große Verwüstungen angerichtet. Die Zahl der Toten beträgt 27. Tausende von Personen sind obdachlos geworden. Die Flüsse sind fünf Meter gestiegen. Der Schaden wird auf zwei Millionen Mark geschätzt. Die Eisenbahnlinie ist durch Erdrutsche blockiert worden. Brücken und Dämme wurden zerstört und die Saaten vernichtet.

53 Todesopfer in Lübeck

Lübeck, 8. Juli.

Wie das Lübecker Gesundheitsamt am Montag mitteilt, hat sich die Zahl der Todesopfer unter dem mit dem Calmette-Präparat gefütterten Säuglingen von Samstag bis Montag um drei weitere Fälle auf 53 erhöht. Krank sind noch 66 Säuglinge.

Bornstein vom Reichsgericht abgewiesen

Leipzig, 8. Juli.

Am Montag begann vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts die Revisionsverhandlung im Prozeß des Reichsanwalts Jorns gegen den Redakteur des „Tagebuch", Bornstein, der vom Landgericht I Berlin zu 100 M. Geldstrafe verurteilt worden ist, weil er Jorns beschuldigt hatte, er habe als Untersuchungsrichter bei der Gardekavallerie-Schützendivision die Flucht der Liebknecht-Mörder gefördert.

In der Verhandlung beantragte der Verteidiger Jorns, das Urteil des Landgerichts I Berlin aufzuheben und die Angelegenheit zu neuerlicher Verhandlung an ein Berlin benachbartes Gericht zu übertragen.

Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts hat hierauf dahin erkannt: Die Revision des Angeklagten Bornstein gegen das Urteil des Landgerichts I Berlin vom 14. Februar 1930 wird kostenpflichtig verworfen.

Auf die Revision des Nebenklägers Reichsanwalt Jorns wird das Urteil nebst den ihm zugrunde liegenden Feststellungen aufgehoben und die Angelegenheit wird zu neuer Verhandlung an die Vorinstanz, das Landgericht III in Berlin zurückgewiesen.

In der Begründung zu dem Urteil ging Senatspräsident Dr. Witt auf alle einzelnen Vorwürfe ein, die dem Reichsanwalt Jorns in dem beanstandeten Artikel sowohl, als auch in der Begründung des in der Revision angegriffenen Urteils gemacht worden sind. Im wesentlichen decken sich seine Ausführungen mit dem Vorbringen der Reichsanwaltschaft und des Nebenklägers.

Der Vorsitzende stellte fest, daß auch nicht für einen einzigen Vorwurf ein schlüssiger Beweis in dem angegriffenen Urteil erbracht worden sei. So sei nicht bewiesen, daß Jorns die Untersuchung verschleppt habe. Es sei auch keine Feststellung getroffen in der Richtung, daß Jorns dem Täter wesentlich und vorsätzlich Vorschub geleistet habe. Jorns sei nach der Militärgerichtsordnung in allen Dingen abhängig gewesen von den Anordnungen des Gerichtsherrn. Er sei auch nicht verantwortlich gewesen für die Verhältnisse im Untersuchungsgefängnis und er habe, soweit es in seinem Vermögen gelegen habe, sich bemüht, die besonders aus den damaligen Zeitverhältnissen erwachsenen Unzulänglichkeiten und Unzuträglichkeiten zu beheben.

*

Beim Paddeln ertrunken.

Bei einer Paddelbootfahrt auf der Havel ertrank am Montagabend in der Nähe der Fraueninsel Graf Stollberg-Wernigerode, ein Bruder des aus dem Jannowitzer Prozeß bekannten Grafen Christian von Stollberg-Wernigerode. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Der Lyoner Flughafen durch einen Wirbelsturm verwüstet.

Die Unwetterwelle hat in Frankreich ungeheuren Schaden angerichtet. In Lyon verwandelte ein Wirbelsturm in kaum zehn Minuten den Flughafen in eine Trümmerstätte. Mehrere Schuppen stürzten zusammen. Sechs Flugzeuge wurden schwer beschädigt.

Abteile für Gummikauer

Sonderabteile für Gummikauer hat eine amerikanische Eisenbahnlinie eingeführt, da viele Reisende das Gummikauen mancher Passagiere als unerträglich empfunden haben. Es wird also dann dort Abteile für Raucher, für Gummikauer, für Nichtraucher und für Nichtgummikauer geben.

Die im Dunkel wandeln . . .

Neue Wege der Blindenversorgung — Nach Mitteilungen des „Zentralvereins für das österreichische Blindenwesen" — Ueber 200 Beschäftigungen für Blinde

Noch vor kaum mehr als hundert Jahren wurde die Verwendung von Blinden zu einem praktischen Berufe überhaupt angezweifelt. Die solcherart vom Unglück Betroffenen waren meist der privaten Fürsorge anheimgefallen. Blind zu sein, gilt nicht nur wegen des Verlustes des so kostbaren Augenlichtes als die schwerste Heimsuchung, die einen Menschen treffen konnte, er war auch gesellschaftlich schwer geschädigt, weil er keinen bürgerlichen Beruf ergreifen konnte und mehr oder weniger auf Mildtätigkeit angewiesen war.

In früheren Jahren waren hauptsächlich die Bürstenbinderei und Korbflechterei wirkliche Handwerke, bei denen das beim Blinden sich besonders ausbildende Tastgefühl eine besondere Rolle spielt. Auch sonst zeigten viele Blinde mechanisches Geschick insbesondere als Uhrmacher, Klavierbauer, die Frauen an der Strickmaschine und dergleichen mehr.

Die moderne Industriearbeit bietet nun eine Menge Teilarbeiten, die der Blinde mit seinem verfeinerten Tastsinn ebenso, wenn nicht besser, weil genauer als der Sehende, zu leisten vermag.

Wer würde es für möglich halten, daß wir heute sogar schon Blinde an eine Maschine stellen, wobei die Erfahrung zeigte, daß der Blinde nicht nur die Arbeit an der Maschine verrichten kann, sondern auch infolge seiner besonderen Vorsicht

weniger der Gefahr von Verletzungen und Unfällen ausgesetzt

ist als der sehende Arbeiter.

Die Arbeitsvermittlung für Blinde hat nun vor allem durch den „Zentralverein für das österreichische Blindenwesen", mit Unterstützung des Ministeriums für soziale Verwaltung ganz

neue und erfolgreiche Wege

eingeschlagen.

Der Direktor des Zentralvereins für das österreichische Blindenwesen, Regierungsrat Bürklen, machte einem Mitarbeiter der „Deutschösterreichischen Tageszeitung" über die neuen Wege der Blindenversorgung in Österreich nachstehende interessante Mitteilungen:

„In der Bürstenbinderei, Korb- und Sesselflechterei sowie in den weiblichen Handarbeiten hatten sich in der Vorkriegszeit geradezu typische Blindenberufe entwickelt, welche vielen Blinden ein bescheidenes Fortkommen ermöglichten. Die fortschreitende Industrialisierung bringt aber eine immer weitergehende Einengung dieser Berufe mit sich, gegen welche man auch durch eine Vergemeinschaftung der Blindenarbeitsstätten nicht mehr erfolgreich genug anzukämpfen vermag. Die Folge davon ist die Unrentabilität der Blindenhandarbeit und aus diesem Grunde erhellt das Bestreben der sozialen Fürsorgestellen im

Suchen nach neuen Blindenberufen.

Was bei der Einstellung von blinden Arbeitern aber ganz besonders ins Gewicht fällt, ist, daß dem Blinden eine freie, selbständige Existenz geschaffen wird, in der er sich ebenso wie der sehende Arbeitskollege betätigen kann und der Blindenfürsorge nicht mehr im gleichen Maße bedarf wie sonst.

Er steht nicht mehr unter dem Zwang, Wohltaten annehmen zu müssen, sondern empfängt die

Entlohnung für geleistete Arbeit

und fühlt sich damit als arbeitstätiges, sich selbst erhaltendes Mitglied der Volksgemeinschaft.

Es ist aber auch von größter Wichtigkeit, einen Blinden nur an jenen Arbeitsplatz zu stellen, den er nach seiner Befähigung auszufüllen vermag. Dazu muß man den Blinden und seine Eignung genau kennen, man muß wissen, ob er gesund, kräftig und willensstark genug ist, diesen oder jenen Beruf auszuüben.

Diese Beurteilung kann nur von einer Blindenfürsorgestelle aus erfolgen und bisher hat sich der Zentralverein für das österreichische Blindenwesen mit dieser Aufgabe in erfolgreichster Weise befaßt. Mit Genugtuung kann ich darauf verweisen, daß

die für verschiedene Unternehmungen vermittelten Arbeiter sich in vollster Weise bewährten,

ohne daß eine freiwillige oder notgedrungene Entlassung vorkam. Immer wieder wird durch die eingestellten Blinden zum Ausdruck gebracht, daß sie sich in ihrer Lage äußerst glücklich fühlen.

Die Möglichkeit, Blinde in Industriebetrieben bestimmte Teilarbeiten verrichten zu lassen, war den Fachleuten schon vor dem Weltkrieg klar, doch wurde dieselbe erst durch den im Weltkrieg eintretenden Arbeitermangel zur Tatsache. In Deutschland waren es die Kleinbauwerke Siemens-Schuckert in Siemensstadt bei Berlin, die zuerst nahezu hundert Blinde mit Hilfe der Technik die Arbeit von Sehenden verrichten ließen.

Bei den österreichischen Siemens-Schuckertwerken in Wien wurde 1922 der erste blinde Arbeiter an eine Maschine gestellt. Genauere Aufzeichnungen über seine Arbeitsleistung zeigen, daß er bereits nach wenigen Wochen die Arbeitsleistung seiner sehenden Kameraden erreichte.

Schon in nächster Zeit sollen weitere Einstellungen von Blinden erfolgen

und dürften diesem Beispiele auch andere Werke, vor allem die Staatsbetriebe folgen.

Tatsächlich folgte dem ersten Blinden in den Siemens-Schuckertwerken bald ein zweiter; auch im Schwesterwerk Siemens-Halske wurden Versuche mit mehreren Blinden gemacht, so daß es im Laufe von zwei Jahren zur Einstellung von zehn Blinden kam. Wir haben heute bereits außer den genannten zwei Betrieben noch in weiteren sechs Werken blinde Arbeiter eingestellt.

Aber nicht nur in der Metallindustrie, sondern auch in der Nahrungsmittelindustrie, in der Textil-, Papier- und Holzindustrie, wie in der chemischen und graphischen Industrie, gibt es Arbeitsmöglichkeiten für blinde Männer und Frauen.

In der Zeit nach dem Krieg wurden über zweihundert Beschäftigungen sachgemäß überprüft und als für Blinde möglich und lohnend befunden.

Wie die Gutachten der Arbeitgeber uns zeigen, sind die Leistungen der Blinden sehr befriedigend.

Das Fest der deutschen Turner in Oesterreich

Zum dritten Bundesturnfest in Innsbruck

In den Tagen vom 10. bis 13. Juli begeht der Deutsche Turnerbund in der Landeshauptstadt Tirols sein drittes Bundesturnfest. Aus allen Gegenden Deutschösterreichs, sowie des deutschen Reiches werden in Innsbruck deutschvölkische Turner und Turnerinnen zusammenströmen, um Gelöbnis abzulegen, auch weiterhin in Treue zu wirken, im unverfälschten Sinne des Altmeisters der deutschen Turnkunst, Friedrich Ludwig Jahn, für ein freies, geeinigtes Alldeutschland.

Insbesondere werden die Sudetendeutschen sich in großer Zahl an diesem Feste beteiligen, um Zeugnis abzulegen, daß Grenzpfähle und Unterdrückung nicht die Zusammenarbeit im Sinne des deutschen Volkstums verhindern können.

Noch sind die Tage des ersten Bundesturnfestes von Linz im Jahre 1922 nicht vergessen. Mit ihm trat der Deutsche Turnerbund zum ersten Male nach dem im Jahre 1919 erfolgten Zusammenschluß der völkischen Turnvereine in die große Öffentlichkeit.

Vier Jahre später folgte dann das Turnfest in Wien, das ein weit größeres Wagnis war, weil Stadt und Land Wien unter jüdisch sozialdemokratischer Führung standen und dem Festausschuß die Vorarbeiten sicher nicht erleichterten.

Um so herzlicher war der Jubel der deutschbewußten Wiener Bevölkerung beim Empfang der Gäste. Brausende Heilrufe der Hunderttausende, die beim Festzug die Ringstraße säumten, bewiesen, daß der Wiener im Innern seines Herzens kerndeutsch gesinnt ist. Als viel zu klein erwies sich der Turnplatz für all die Wiener, die Zeuge der völkischen Zusammenarbeit sein wollten.

Auch das

Dritte Bundesturnfest in Innsbruck

wird im Zeichen völkischer Begeisterung stehen, wenn Tausende von Turnschwestern und Turnbrüdern in ihrem schlichten Kleide am 13. Juli vormittags im großen Festzuge marschieren und nachmittags bei den allgemeinen Freiübungen 8000 Turner und 3000 Turnerinnen auftreten.

Frei von Klassenhaß und politischer Eigenbrötelei marschiert hier der Arbeiter neben dem Fabrikanten, der Bauer neben dem Akademiker, Schulter an Schulter, alle nur von dem Wunsche beseelt, weiter zu arbeiten an dem

Aufbau des darniederliegenden deutschen Volkstums,

und die Jugend dahin zu leiten, daß sie Körper und Geist stärke zum Kampfe für das große, freie deutsche Vaterland.

115 000 Mitglieder sind zur Zeit in den 800 Vereinen des Deutschen Turnerbundes. Aufgenommen werden nur deutsche arischer Abkunft, denn die Grundsätze: „Rassenreinheit, Volkseinheit und Geistesfreiheit" sind die Richtlinien des Deutschen Turnerbundes.

Im gleichen Sinne wirkt der Deutsche Turnverband in der Tschechoslowakei mit seinen 1200 Turnvereinen, dem der Anschluß an den Deutschen Turnerbund von der Tschechischen Regierung derzeit noch untersagt wird.

Bereits am 9. Juli kommen mit Sonderzügen der Kreis 5 Norddeutschland, der Jeschken-Isergau, sowie der Nordwest- und Nordböhmische Turngau.

Am 10. Juli bringen weitere 14 Sonderzüge unsere Festgäste. Donnerstag nachmittags finden die Alterswettkämpfe statt, zu denen sich 287 Altersturner gemeldet haben.

Freitag, den 11. Juli, treten die Jungturner zu den Wettkämpfen an. Am Zwölfkampf nehmen 187, am Gerätezehnkampf 146 Turner teil. Zum volkstümlichen Zehnkampf meldeten sich 537 Turner. Um den Sieg im Deutschen Fünfkampf kämpfen 81 Turner.

Für die Einzelwettkämpfe haben sich gemeldet: für den 100-Meter-Lauf 62, für den 3000-Meter-Lauf 53 Mann.

An den Mannschaftswettkämpfen beteiligen sich 243 Mannschaften. Um den Eichenkranz im Fechten bewerben sich 91 Turnbrüder.

Zu den Schwimmwettkämpfen treten 223 Turner und 47 Turnerinnen an. An Spielmannschaften treten an, um sich die Bundesmeisterschaft zu holen: 80 Handball-, 19 Schlagball-, 69 Faustball-, 8 Netzball- und 36 Barrlaufmannschaften. Für die Spiele der Turnerinnen haben sich gemeldet: 19 für Korbball und 22 für Faustball.

Am Samstag vormittags treten 353 Turnerinnen zum gemischten Siebenkampf an. Der Samstag ist ferner voll ausgefüllt mit dem Vereinswetturnen, zu dem sich 257 Vereinsmannschaften gemeldet haben. Vom Festsonntag haben wir bereits in der Einleitung berichtet.

So wird auch das Dritte Bundesturnfest inmitten der ewigen Berge Tirols, auf geschichtlich heiligem Boden, den Erfolg der vorausgegangenen Feste überschreiten

und den herbeieilenden Schwestern und Brüdern aus allen Gauen, soweit die deutsche Zunge klingt, weitere Anregung geben in dem Bewußtsein, daß die Werbearbeit des Deutschen Turnerbundes nicht umsonst war. Es wird ihnen neue Kraft verleihen im Kampfe für unsere Grundsätze: Rassenreinheit, Volkseinheit, Geistesfreiheit, die uns dann führen müssen zu unserem Ziele: Zum dritten Deutschen Reich!

An euch alle, liebe Deutsche Volksgenossen, richten wir die herzliche Einladung: Kommt zu unserem Feste, lernt unsere Eigenart kennen und feiert mit uns ein Fest der Arbeit und des völkischen Erhebens, ein Fest Alldeutschlands!

Ein neuer Riesentank Amerikas

Die fahrende Festung ein treffliches Symbol für die Abrüstung

London, 8. Juli.

Ein Tank, der sich mit einer Geschwindigkeit von 16,5 Stundenkilometer im Wasser, 24,75 Stundenkilometer auf schlechtem Gelände und 115 Stundenkilometer auf gutem Gelände fortbewegen kann, wird gegenwärtig von der amerikanischen Regierung gebaut. Die fahrende Festung soll gegen Bomben- und Gasangriffe sicher sein und zwölf Tonnen Ladung befördern können. Die Baukosten betragen 152 000 RM.

Im Niagara erstickt

Neuyork, 8. Juli.

Das Faß, in dem am Samstagnachmittag ein gewisser Stathakis sich die Niagarafälle hinabstürzte, ist unversehrt aufgefunden worden. Stathakis, der nur für drei Stunden Sauerstoff mit sich führte, ist erstickt.

Schakale in Europa

Der Schakal (canis aureus) hat sein Hauptverbreitungsgebiet im nördlichen Afrika sowie in Mittel- und Südasien vom Himalajagebirge die nach Ceylon und Borneo, doch findet er sich in einigen Gebieten Ungarns und in Dalmatien, dem Küstenland des Königsreichs der Serben, Kroaten und Slovenen. Während der Balkanschakal (canis aureus balcanicus, Brus.) sich vom gewöhnlichen Schakal Afrikas und Asiens nur wenig unterscheidet, ist der dalmatinische Schakal (canis aureus dalmaticus, Fitz) sowohl in Farbe, Größe, Rute und Gestalt stärker abweichend. Er macht ganz den Eindruck eines Zwischengliedes zwischen Wolf und Fuchs — Wölfe sind in Dalmatien übrigens noch häufig —, sein Haar ist bedeutend dichter als das des afrikanischen und asiatischen Schakals, die Schnauze ist rötlich mit einzelnen schwarzen Haaren, besonders parallel des Oberkiefers, dessen Rand etwas weißlich schimmert.

Um die Augen tritt das Schwarz weniger hervor. Die Ohren sind am Grunde lebhaft rötlich gefärbt, an den Spitzen heller, im Innern weisen sie lange Haare auf. Der Hals ist glänzend rötlich gelb, seine langen Haare laufen in schwarze Spitzen aus. Die Rute ist schwärzlich, am Ende schwarz, auf der Unterseite rötlich. Die Brust ist grau-rötlich, der Bauch gelblich-weiß, ebenso die Innenseite der Läufe, ihre Außenseite hell-rötlich.

Zwei dunklere Querstreifen laufen oberhalb der Vorderläufe vom Hals zum Rücken. Die Rute des Männchens ist bedeutend stärker als die des Weibchens. Auffallend ist das leuchtende Schwarz des Rückens, das sich ganz ähnlich auch bei den dalmitinischen Wölfen findet. Die Farben des Männchens sind etwas kräftiger als die des Weibchens. Das Männchen mißt durchschnittlich von der Schnauze bis zur Schwanzspitze 1,30—1,40 Meter, das Weibchen ist 10—15 Zentimeter kürzer. Die Rute macht etwa ein Viertel der Gesamtlänge aus.

Das Hauptvorkommen des dalmatinischen Schakals ist nordwestlich von Dubrovnik (Ragusa) bei dem Orte Slano und auf der Insel Sipan (Giuppana) auf der fast 70 Kilometer langen gebirgigen Halbinsel Pelješac (Sabioncello), auf der Insel Korcula (Curcola), endlich südlich der heute zu Italien gehörenden Stadt Zara bei Tustica und nördlich von ihr bei Zaston. Auf Korcula und der Halbinsel Pelješac kann man bisweilen das bald wie eine menschliche, bald wie verschiedene Tierstimmen klingende Geheul der Schakale ganze Nächte lang hören.

Dr.

*

Conan Doyle gestorben.

Der bekannte englische Kriminalschriftsteller Conan Doyle, der Schöpfer der Sherlock-Holmes-Detektivromane, ist im Alter von 71 Jahren plötzlich gestorben.

Des Tigers Antwort an Foch

(Schluß)

Ihre Leistungen sind mit den Namen Marne, Yser, Doullens und zweifellos mit anderen mehr verbunden.

Ich habe Ihnen eine offenkundige Gehorsamsverweigerung verziehen,

die unter einem andern Minister Ihrer militärischen Laufbahn ein Ende bereitet hätte. Ich habe Sie bei der übeln Angelegenheit des Chemin des Dames, die noch nicht aufgeklärt ist, vor dem Parlament gerettet.

Was wäre aus Ihnen geworden, wenn ich in der Kammer nicht für Sie eingetreten wäre?

Es gereicht Ihnen wahrlich nicht zum Ruhm, daß Sie nach Erreichung des Gipfelpunktes der Ehren, nach zehnjährigem Stillschweigen erscheinen, um vom Fenster aus mit Kieselsteinen nach mir zu werfen. Mit einem ganz andern Gefühl stand ich andächtig vor Ihren sterblichen Überresten. Weshalb mußten Sie ohne die geringste Herausforderung selbst Hand an Ihren Ruf legen?

Das soll als Einleitung genügen. Man wird mir weder das Recht noch gar die Pflicht abstreiten, einem Ausfrager zu antworten, der so tut, als ob er Versäumnisse festzustellen hätte. Ich hatte und habe immer noch Möglichkeiten, im Dienste für mein Vaterland zu schweigen. Da aber meine Mäßigung unfehlbar als Schwäche gelten würde, kann ich meine Worte nicht zurückdrängen. Sie haben mich gerufen. Da bin ich!

Schwarz oder Weiß

(Schluß des Aufsatzes von der vorhergehenden Seite.)

Die Buren stellen heute schon ein großes Ausiedlerkontingent in Kenya,

in manchen Gegenden sind sie schon zur Landplage geworden, ruhelos, abhold der Landwirtschaft, ziehen sie immer weg von der Zivilisation und schon trifft man die ersten Vorposten im Norden des belgischen Kongos und im Sudan. Hat ein Bur einmal sein Land, das er meist umsonst bekam, verkauft, kann er sich nie mehr Grund und Boden erwerben, dazu ist er zu arbeitsscheu.

Wenn die Väter der heutigen Buren ihre Nachkommen sehen würden, mit den alten, stolzen Namen, würden sie sich wohl der dunkleren Hautfarbe einer erklecklichen Anzahl ihrer Nachkommen schämen.

Auch die Schwarzen erkennen sie nicht als voll an. Man ist bei keinem sicher, ob er nicht, wie der Engländer sagt „A touch with the Tarbrush" hat. Nun ja, der Bur hat vielleicht sein Möglichstes getan, die Rasse rein zu halten, aber wenn die Rassengesetze nicht barbarisch streng sind, geht die Zersetzung langsam, aber sicher vorwärts.

In Südafrika hat man schon rund 25 000 „poor Whites", die vom Staate ernährt werden müssen

und nach Urteilen alter Südafrikaner, die von hier aus ihr Heimatland nach Jahren besucht haben, geht es dort unaufhaltsam bergab, allerdings geben die 70 000 dort ansässigen Juden auch zu denken.

Denkt man sich noch eine Katastrophe kommunistischer Art im Mutterland oder Untergang Englands durch kriegerische Ereignisse, was ein vollkommenes Loslösen der Kolonien vom Mutterland bedeuten würde, so wäre ein Rassenchaos unvermeidbar, wenn die Führung der Weißen in rassisch-völkischer Beziehung versagen würde.

Das Problem in Afrika ist heute nicht mehr englisch, deutsch oder amerikanisch, sondern Farbig und Schwarz oder Weiß.

Ein zweites Mal darf den Schwarzen und Farbigen nicht mehr ein Schauspiel des Konfliktes der Rassen nordischen Einschlages geboten werden. — Der Weltkrieg wurde noch mit voller Stoßkraft der weißen Völker und unerschöpflichen Mitteln geführt. Aufstände konnten noch mit Leichtigkeit unterdrückt werden, heute würden die Farbigen und Schwarzen unbedingt gegen Weiße Stellung nehmen, hauptsächlich auch weil die Erfüllung von Versprechungen ausgeblieben ist.

Eine deutsche Kolonie unter republikanischer Flagge mit Berliner Verwaltung hätte wohl zur Folge, daß Futterkrippenwirtschaft und Kuhhandel der Parteien zum Schaden der Siedler draußen Platz greifen würde.

Denkt man sich noch marxistische Bonzen als Beamte hier draußen, dann steht man einem Kolonialerwerb sehr skeptisch gegenüber. So werden wir wohl den Kolonialgedanken wachhalten, aber es wird dem kommenden Dritten Reich vorbehalten sein, darüber zu entscheiden, ob sich der Erwerb deutscher Kolonien auf völkischer Basis verwirklichen läßt.

Afrikanus.

Von Heimatnot und Herzeleid

25

Ein Roman aus dem badischen Oberland von Ernst Moog

Nachdruck verboten! Alle Rechte vorbehalten!

„Ja, ja, der Materialismus", sagte der bayerische Leutnant, „ist der tiefste Grund von Deutschlands Zusammenbruch. Denken Sie nur nicht, meine Herren, meine Leute wollten unter dem Leitwort „Rache!" bloß vernichten. Unser Ziel ist Befreiung der deutschen Seele. Zu diesem Behuf wird es nötig sein, daß Nationalismus und Sozialismus sich wandeln und beide nicht mehr bloße Schlagworte im Kampf der Klassen gegeneinander bleiben, sondern Gewissenssache werden. Nationalismus und Sozialismus müssen miteinander zu einem innigen Bunde der Zukunft verschweißt, die Klassenunterschiede in unserem Volke überwinden. In diesem Sinne sind in meiner Kompagnie bereits Hand- und Kopfarbeiter auf Gedeih und Verderb unauflöslich verbunden. Das ist unsere Stärke und Hoffnung für des Vaterlands Genesung zugleich. Wir werden auch nach Entlassung unseres Verbandes in die Heimatorte Fühlung behalten und für den Tag der kommenden Entscheidung auf dem Sprunge steh'n!"

Die drei Stühlinger Freunde merkten, daß die Worte des Münchners aus einem ehrlichen Herzen kamen. Sie sahen darin gleichsam das zum klaren Ausdruck gebracht, was sie selbst in ungezählten sorgenvollen Stunden während der Kriegszeit gedacht und untereinander erörtert hatten.

Weißhaupt, in der richtigen Annahme, daß der Bayer katholischen Glaubens sei, fügte noch hinzu: „Und dann, Herr Leutnant, wird es nötig sein, daß das vaterlandslose Zentrum zerschlagen und zugleich der innere Hader der kirchlichen Bekenntnisse in Deutschland für immer begraben bleibt, wie er während des Krieges äußerlich geschwiegen hat. Die Herren Staber und Martin sind Protestanten. Sie stehen mir in ihrer aufrichtig deutschen Art, ehrlich gesagt, näher, als mancher Frömmler von Roms Gnaden in unserem katholischen Grenzgebiet."

„Herr Stadtpfarrer", antwortete der Bayer sichtlich bewegt, „wenn alle unsere Geistlichen so dächten wie Sie, dann würden wir in Deutschland bald ein gewaltiges Stück weiter sein. Wollte Gott uns recht viele solcher deutschen Priester schenken!"

Staber wußte, daß er Weißhaupt gegenüber ungezwungen sprechen durfte. Er warf die Frage auf: „Wird es in Zukunft damit getan sein, daß Katholizismus und Protestantismus in Deutschland äußeren Burgfrieden wahren? Wird es nicht vielmehr zum Erfordernis, daß die katholischen Glieder der deutschen Freiheitsbewegung sich von Rom lossagen und der in Stühlingen vertretenen altkatholischen Volkskirche anschließen?"

Um Weißhaupts Mund zuckte es wehmütig. Er dachte an Wessenberg Erbe — und nickte zustimmend.

Der Leutnant warf ein: „Ich halte es für verfehlt, wenn der Politiker zugleich Kirchenreformer sein will. Es entwickelt sich dann letzten Endes wie in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Kulturkampf, der zum Schaden des Vaterlandes mehr Seelenwerte lähmt als belebt. Ich würde die Bildung einer deutschen Volkskirche, so wie sie einst meinem großen Landsmann Döllinger vorgeschwebt hat, begrüßen. Aber dazu müssen die Kirchenleute selbst den Anstoß geben."

Der belesene Müller ging noch weiter: „Die oft gehörte Redewendung vom „gemeinsamen Christentum der Katholiken und Protestanten" verkennt nicht nur das Wesen des Romanismus, sondern des Christentums selbst. ‚Christentum' in seinem tiefsten Sinne ist das Gegenteil von Judentum. Darum erscheint auch der Protestantismus mit seinem judenchristlichen Einschlag erneuerungsbedürftig. Die ‚Fortsetzung der Reformation', wenn wir einmal so sagen dürfen, kann wiederum nicht Aufgabe der großdeutschen Politik als solcher sein. Diese wird das Christentum Christi als Stütze des heldischen Gedankens achten und schirmen, darüber hinaus aber auch einen rein deutschen Idealismus gelten lassen müssen. Denn viele nicht der schlechtesten Deutschen sind längst nicht bloß entkirchlicht, weil sie den Dogmatismus als fremdes Joch empfinden, sondern zu einer anderweitigen Weltanschauung auf arischer Grundlage durchgedrungen. Wollte man diese von der Mitarbeit am kommenden Deutschland ausschalten, so würden dem völkischen Wiederaufbau die wertvollsten Kräfte vorenthalten werden."

Weißhaupt faßte die Aussprache dahin zusammen: In Übergangszeiten, wie der jetzigen, sind die Hochgemuten zumeist Suchende. Sie müssen durch zartes Verweben von Bleibendem und Werdendem neuen Halt für die Seele schaffen. Alles Schwarzsehen und gar Verketzern führt nur in den Abgrund. Über dem Dunkel des Augenblicks muß als hellster Hoffnungsstern der Glaube an Volk und Vaterland stehen. Er ist Himmelsgabe aus der Höhe, an der alle sittlichen Kräfte sich messen müssen. Vielleicht werden die völkisch eingestellten Kreise der verschiedenen Bekenntnisse in Deutschland sich noch einmal zu einer geläuterten, höheren Einheit in Gestalt einer Deutschkirche verschmelzen."

„Wir wissen nicht, was im Zuge der Entwicklung liegt", sagte der Bayer, „aber wir kennen die Losung meiner Leute ‚Deutschland, erwache!' Darum soll diese auch unser Abschiedswort sein, wenn ich jetzt gehen muß!"

Dann erhob er sich.

Und Pfarrer, Förster und Müller drückten ihm nacheinander die Hand, kraftvoll den Schwur wiederholend: ‚Deutschland, erwache!'

Währenddessen weilten etliche von der bayerischen Mannschaft in Gailingers Laden und wunderten sich nicht wenig, daß im Innern alles ausgeräumt war.

Der neue Eidgenosse hatte in der Zwischenzeit die Waren durch Zubers Fritz auf geheimen Wegen in die Schweiz schaffen lassen.

Sara bot die Seife und die Parfümerien im Schaukasten zum halben Preise an.

Sie fand in den Besuchern gleichwohl keine Abnehmer. Das Zeug erschien diesen zu abscheulich. Sie begnügten sich damit, die roten Bänder aus dem Schaukasten zu nehmen und ohne Bezahlung zu zerfetzen.

Sara und der inzwischen herangewachsene Sohn Baruch zeterten vergeblich dagegen. Alles Rufen zu den Erzvätern und Flehen um deren Gerechtigkeit half nichts gegen die verrohte Soldateska.

Darum packten Mutter und Sohn noch am gleichen Tage ihr Bündel und folgten Vaterleben in die „fraje Schwaiz".

Auch die Bayern verließen Stühlingen.

Rosa vernichtete die letzte Kleiderlaus, welche von der Einquartierung in ihren geheiligten Räumen zurückgeblieben war.

Der Klettgau nahm allmählich wieder sein friedensmäßiges Gepräge an. Und doch konnten die Bewohner nicht mehr froh werden. Rosas Hoffnung auf die Lebensmitteleinfuhr nach dem Waffenstillstand war vergeblich gewesen. Die Schweiz hielt die Grenze gesperrt, obwohl die Stühlinger zur „Verfassunggebenden Nationalversammlung" brav republikanisch wählten. Die Landwirtschaft wurde von der Not der Nachkriegszeit fast aufgerieben.

Ehe der Herbst zur Neige ging, verließ Weißhaupt schweren Herzens seinen Wirkungskreis. Die Stühlinger gaben ihm ein feierliches Abschiedsgeleit und kamen sich hinfort wie verwaist vor.

Nur Staber und Martin wußten um den näheren Zusammenhang.

Weißhaupt hatte ein zweites Schreiben von der erzbischöflichen Behörde erhalten. Darin war „wegen fortgesetzt kirchenfeindlicher Umtriebe" seine „Strafversetzung" angeordnet.

Der hart betroffene Mann konnte das Unrecht nicht mehr ertragen und gab den Pfarrdienst auf. Seine Fahrt ging nach München. Er trat dort als Redner und Schriftsteller in den Dienst der deutschen Freiheitsbewegung. Er lag fortan in bitterem Kampfe gegen einen jugendlichen Priester, welcher den schauerlichen Satz durch Deutschland verbreitete: „Katholizismus bricht dem Nationalismus das Rückgrat".

Von den früheren Machthabern hielt sich auch Professor Gailinger in der Regierung. Er verfolgte mit den Ultramontanen ein neues „Kulturprogramm". Hinfort wurden die römischen Katholiken bei Besetzung der Staatsstellen vor Angehörigen der anderen christlichen Bekenntnisse bevorzugt. Auf Gailingers und seiner Freunde Veranlassung mußten die Altkatholiken die Lorettokapelle in Stühlingen räumen. Kapuzinermönche zogen wieder in diese ein.

Schwarze Wolken lasteten wie einst drohend über dem Klettgau.

Die Blätter waren längst abgefallen, als Zubers Schoseli, das 16 Jahre alt geworden war, ledigerweise von einem Knäblein genas.

Der Alte tobte zuerst gewaltig. Dann legte sich sein Zorn. Denn solche Geschichten kamen im Klettgau häufig vor, und auch der Fritzle hatte ja wenige Tage vor Zubers Hochzeit das Licht der Welt erblickt.

Was dem Holzhauer aber gar nicht paßte, war Schoselis Verschlossenheit, mit der es sich weigerte, den Vater des Neugeborenen kundzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Bewegung

Bekanntmachung

1. Der Referent für Jugendfragen bei der R. L. weist darauf hin, daß die Mitglieder der Schülerbünde ebenso wie die des Studentenbundes, der Hitler-Jugend und des Frauenordens von der Sonderumlage von 2 Mark für den Baufonds befreit sind.

2. Nachdruck in allen Parteiblättern.

*

Hitler-Jugend e. V., Gau Südbayern

Einladung an alle Hitlerjungen des Reichsgebietes.

Die Hitlerjugend e. V., Gau Südbayern, errichtet vom August bis September ihr Sommerlager im Schlierseer Gebiet (Fischhausen), inmitten der bayerischen Berge. Das Lager wird als Zeltlager hergestellt und als Schulungs- und Erholungslager durchgeführt. Teilnahmeberechtigt ist jeder Hitlerjunge.

Kosten: Fahrtkosten von München zum Lager hin und zurück RM. 5.— (für Gruppen über 10 Mann kann vom Heimatsort ab halbe Fahrpreisermäßigung besorgt werden), Anmeldegebühr RM. 1.50 für jeden Teilnehmer, Verpflegung für jeden Tag RM. 1.—.

Anmeldungen und Anfragen haben bis spätestens 20. Juli zu erfolgen unter Beifügung eines Freiumschlages an die Hitlerjugend e. V., Gau Südbayern, Scharamt München, Schellingstraße 37/I.

Bei späteren Anmeldungen können Wünsche nicht mehr berücksichtigt und Ermäßigungen nicht mehr erteilt werden.

Der Gauscharführer.

*

Die tägliche Versammlung

Samstag, 12. Juli.

Gräfelfing: öffentl. Versammlung im Gasthof Wildgruber. Redner: Pg. Friedrichs über: Sachsen, das zweite, Bayern das dritte Thüringen.

Böckweiler: öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schwitzgebel.

*

Sonntag, 13. Juli.

Gräfelfing: Deutsches Sommerfest mit Volksbelustigungen und Konzert. Ab 6 Uhr deutscher Tanzabend.

*

Mittwoch, 16. Juli.

Saarbrücken: öffentlicher Sprechabend. Lokal: Hemmerling. Redner: Pg. Baltes.

*

Donnerstag, 17. Juli.

Saarbrücken, Sekt. 1: öffentlicher Sprechabend. Lokal: Rosenanlage.

*

Sonntag, 20. Juli.

Bassel: öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Baltes.

*

Mittwoch, 23. Juli.

St. Ingbert: öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Liebel.

Saarbrücken: öffentlicher Sprechabend. Lokal: Selbach.

*

Donnerstag, 24. Juli.

Saarbrücken, Sekt. 1: öffentlicher Sprechabend. Lokal: Rosenanlage.

„Unser Wille zum Sieg ist stahlhart!"

Meseritz (Grenzmark).

Nach langer Trockenheit und Dürre hatte die Nacht endlich einen erfrischenden Regen und mit diesem, wenn auch nur für kurze Dauer, staubfreie Straßen gebracht. Die hiesige junge Ortsgruppe der N.S.D.A.P. will am Sonnabend, den 21. Juni, ihre erste Sonnwendfeier am Bismarckturm begehen, der als Wahrzeichen einstiger deutscher Einigkeit und Größe, eine gute halbe Stunde von unserer Kreisstadt und nur zirka 15 Kilometer von der Ostgrenze entfernt, in tiefster Trauer und voller Sehnsucht hinüberlugt in den uns entrissenen östlichen Teil unseres Kreises und noch viel weiter hinein in die einst blühende Brot- und Kartoffelkammer des deutschen Reiches, die einstige Provinz Posen, die auch heute nach fast 12 Jahren trotz polnischer Herrschaft immer noch ein beredtes Zeugnis ablegt von deutscher Pionierarbeit auf wirtschaftlichem wie kulturellem Gebiet.

Um 9 Uhr tritt nach voraufgegangenem Konzert im Garten des Gesellschaftshauses die Ortsgruppe an. Unter den Klängen der Musik, voran die S.A. in weißem Hemd und mit den Hakenkreuzbannern, folgt der geschlossenen Ortsgruppe eine dauernd anschwellende Menschenmenge durch die Straßen der Stadt hinaus zum Bismarckturm. Nach einer halben Stunde ist er unter den Klängen der Musik, die von munteren Marschgesängen abgelöst werden, erreicht, und Ortsgruppenführer **Pauletto** richtet bei loderndem Johannisfeuer etwa folgende Worte an die große, andächtig lauschende Menge deutscher Volksgenossen:

„Wenn wir uns heute abend um das Feuer scharen, dann müssen wir uns dessen bewußt werden, daß wir einer uralten Sitte unserer Vorväter folgen, die hinabsteigt zu den tiefsten Quellen unseres deutschen Volkstums. Jedesmal, wenn im Kreislauf des Jahres das Sonnenrad zu seiner höchsten Höhe gestiegen war, dann erklommen die alten Germanen ihre einsamen Berge oder wanderten zu den heiligen Hainen, um von neuem die tiefe Verbundenheit mit der schöpferischen Urkraft allen Lebens zu spüren. Sie schichteten und entzündeten den Holzstoß.

In der gen Himmel lodernden Flamme feierten sie jauchzend den Siegeszug der Sonne, den Siegeszug der Kraft, den Siegeszug ihres Gottes. In überströmender Lebensfreude sprangen die Burschen durchs Feuer.

Mitternacht — hohe Zeit! — Dürfen wir Deutsche unserer Tage dieses Fest der himmelstürmenden Kraft auch heute noch feiern? Wohl steht es sehr schlimm mit unserem Volke. Vieles ist morsch und schwach geworden, viele Werte sind uns zerschlagen worden, aber was uns auch an allem Guten genommen worden ist, **eines kann uns nicht aus der Seele gerissen werden, das ist der Glaube an die Reinheit und Stärke unserer Kraft und unseres Sieges.** Immer wieder wollen wir uns um die heilige Flamme scharen. Sie leuchtet und läutert. An ihrem Leuchten wollen wir unseren Mut entfachen, in ihrer Glut unsere Kraft stählen und unser Wesen reinigen von allen Schlacken, von aller Unwahrhaftigkeit und falschem Schein. Das soll unser Gelöbnis sein in dieser ernsten Feierstunde!

So werden wir alle aus den tiefen Wurzeln unseres Volkstums neue schöpferische Kräfte saugen zur Rettung unseres kranken Volkes aus seiner großen Not. Heilige Flamme glüh', glüh' und erlösche nie, fürs Vaterland! Heilige Flamme glüh' und brenne die Parteien weg, die aus Eigennutz das schaffende deutsche Volk durch Klassenkampf herabgewürdigt und Millionen von Volksgenossen brotlos gemacht haben. Das schaffende Volk zu sammeln, vermögen sie in ihrer Feigheit nicht. Wo bleibt da der Geist unseres starken Reichsschmiedes Bismarck, an dessen Denkmal wir heute an unserer Sonnenwendfeier stehen? **Mag man uns bekämpfen, uns auch das braune Hemd ausziehen. Wir verpflichten uns, an den leuchtenden Augen die Braunhemden zu erkennen. Wir brauchen keine Armbinden, wir erkennen den Bruder trotz aller ministeriellen Kleiderverordnungen! Wir bleiben Nationalsozialisten, und selbst der Teufel kann uns nicht verbieten. Wir haben ein festes Ziel und den eisernen Willen, es auch sicher zu erreichen. Unser Wille zum Siege ist stahlhart.** Eine Position nach der andern haben wir bereits erobert. Heute marschieren dort Nationalsozialisten, wo einst der Terror herrschte. Über kurz oder lang werden wir sicher Herr der Lage sein, und dann bricht das Jahrhundert der wahren deutschen Freiheit wieder an. Jawohl: Deutschland, Deutschland über alles! **Jeder** von uns ist dieses deutsche Land! Unser Banner weht, die Idee unserer Weltanschauung steht. Die Parteien gehen an ihrer eigenen Erbärmlichkeit zugrunde. Darum: Wahren wir Disziplin bis zum Letzten! Spart alles auf für den Tag der Entscheidung! Dann aber heißt es: „Deutschland erwache!"

Nach einem mit brausender Begeisterung aufgenommenen „Ein' feste Burg ist unser Gott", dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied, wird nach einer weiteren kurzen Ansprache der Rückmarsch angetreten. Mit hoher Befriedigung konnte man feststellen, daß nicht nur Schaulustige Zeugen dieser erhebenden Feier gewesen waren. Gleich dem höchsten Stande der Sonne schlugen bei alt und jung auch aller Herzen so hoch, wie sie nimmer höher schlagen können, und aus aller Augen leuchtete in die herrliche Sommernacht hinein ein Johannisfeuer und eine Begeisterung, die ihren Ursprung einzig und allein nur finden in dem felsenfesten Glauben an eine nahe, bessere Zukunft und an ein aus tiefster Erniedrigung und Knechtschaft wiedergeborenes neues, **unser** drittes Deutsches Reich.

Lezel.

Die große Kundgebung der sudetendeutschen Nationalsozialisten:

„Völkischer Tag"

2. u. 3. August 1930 in Falkenau b. Eger

Nationalsozialismus und christlich-sozialer Volksdienst

Darüber schreibt das christlich-soziale Organ, „Das Volk" in Siegen am 28. Juni unter dem Eindruck der letzten Wagnerversammlung folgendes:

„Am vergangenen Montag stand Siegen im Zeichen zweier Stürme. Am Nachmittag ging ein Gewittersturm mit Regenbächen und Hagelschauern über die Stadt hernieder. Und am Abend durchbrauste nationalsozialistischer Geistessturm den überfüllten Kaisergartensaal. Hier wie dort dieselben Erscheinungen.

Was dem Sturm voraufging:

In der Natur wochenlang sengende Glut, die alles Leben mit Ermattung und Vernichtung bedrohte! Und im Staat eine ratlose Wirtschaft und infolgedessen dumpfe Lähmung oder grelle Verzweiflung in allen Volksschichten.

Wie der Sturm sich entlud:

In der Flur rasch heranziehende schwarze Wolkenmassen, dann zuckende Blitze, brüllende Donner, strömende Regengüsse, prasselnder Hagelschlag, kurz ein schier vulkanischer Ausbruch unerhörter Energien! Desgleichen im Kaisergartensaal der Aufmarsch der Sturm- (S.A.)-Abteilung unter der wuchtigen Fanfarenmusik der Sturmkapelle, ein Redekünstler, dem alle Register von ruhigem beißendem Humor bis zu vernichtenden Keulenschlägen des Spottes zur Verfügung standen; federnde Strammheit in den Körpern und stahlharte Entschlossenheit in den Zügen der aufmarschierenden Braunhemden, endlich atemlos folgende, trotzig blickende und brausenden Beifall spendende Zuhörermassen, alles in allem: eine von geradezu dämonischer Begeisterung durchglühte Atmosphäre.

Doch wie der Gewittersturm vieles niederriß und die dürstende Erde nicht genug tränkte, so auch hier: „Viel Niederbruch, aber wenig Aufbau!" Ergebnis: Der Nationalsozialismus kann schwerlich Deutschlands Rettung vollführen!

Dahingegen zeigt uns „Augsburg" an, woher allein Deutschlands Rettung kommen kann und kommen wird: Aus der Macht des Evangeliums."

Dann spricht der Artikelschreiber ein Schuldbekenntnis aller Christen aus, weil sie auf irdische politische Systeme vertraut haben, statt auf Gott. Und darum empfiehlt er zur Umgestaltung des öffentlichen Lebens in Deutschland den „christlich-sozialen Volksdienst", der als entschlossener Vortrupp der deutsch-evangelischen Front auf dieses heilige Ziel machtvoll hinarbeite.

Wie das katholische so auch das evangelische Zentrum: Verquickung der Religion mit politischen Zwecken. Seine Vertreter im Siegerland sind genau dieselben Leute, die vor 20 und mehr Jahren in Politik unter Stöcker machten, vor 10 Jahren für die Deutschnationalen reisten und heute ihre Firma bei dem evangelischen Volksdienst — einer religiösen Interessenpartei — aufgemacht haben und sich dem Siegerland alle paar Jahre unter einem anderen Firmenschild zeigen. Wir Nationalsozialisten erstreben den größtmöglichsten Einfluß der christlichen Religion auf Volk und einzelnen, aber die Politik sollte nicht mit christlichen Organisationsformen verbunden werden. Den christlichen Geist habt ihr nicht allein gepachtet, und von eurem politischen Geist will niemand mehr etwas wissen. Alte christlich-soziale Kämpfer, ja eure Ortsgruppenführer in den entlegensten Dörfern des Siegerlandes schreiben uns: „Den Christlichsozialen folgen wir nicht mehr; wir gehören zu Hitler!"

Sonnwende auf 2000 Meter Höhe

Dunkel und dräuend lagen die Wolken über Berg und Tal. Begreiflich, daß wir mit gemischten Gefühlen zu Bette gingen, da doch am nächsten Tage unsere Sonnwendfeuer von den Bergen flammen sollten. Auf jeden Fall jedoch wollten wir die Feuer, die ja gerade für uns ein Symbol des erwachenden Deutschlands sind, abbrennen. Um so freudiger waren wir überrascht, als am frühen Morgen der Himmel in seinem dunkelsten Blau über unseren Häuptern strahlte. Hurtig ging es nun zum Sammelplatze, wo bereits Pechkisteln von beträchtlichem Gewichte unserer harrten. Flugs ward aufgepackt, und dann ging's leichten Schrittes hinein in die Berge. Die ersten Stunden marschierten wir durch fast ebenes Gelände, und zeitweise Steigungen konnten uns in der kühlen Morgenbrise wenig anhaben. Allmählich gelangten wir in die Felsregionen, der Weg wurde steiler und mühsamer. Die ersten Strahlen der Sonne, die anfänglich so herrliches Morgenrot in die Felsen zauberten, brannten heißer und heißer, und die Last wurde immer drückender. Endlich, nach mehrstündigem Marsche, von kurzen Rasten unterbrochen, langten wir am Ausgangspunkte unserer Hochstellungen, dem Niedernissl (2020 Meter) an. Die Stimmung war trotz der sengenden Sonnenstrahlen und des schweren Gepäckes eine ausgezeichnete. Unser Führer ordnete nun große Rast, zwecks Abfütterung sämtlicher Nazis, an. Die knurrenden und ausgetrockneten Mägen verlangten bereits gebieterisch nach Atzung. Die von Muttern vorsorglich eingepackten Eßwaren wurden nun mit größtem Appetit verzehrt. Das Getränk, nämlich Schneewasser, war in unmittelbarer Nähe und wurde in Anbetracht der unbedingten Alkoholfreiheit in unbeschränkten Mengen genossen. Manch scherzendes Wort würzte unser frugales Mahl. Nach beendeter Mahlzeit konnten wir uns nun bei einer Zigarette oder Pfeife ganz der Ruhe hingeben und unsere Umgebung gebührend bewundern.

Tief drunten im Tale glänzte im gleißenden Sonnenstrahl silbern das Band des Inn. Malerisch hingestreckt am Fuße des Kellerjochs liegt unser Heimatstädtchen Schwaz. Viele stattliche Dörfer längs des Inns, eingebettet zwischen saftigen Wiesen und reifenden Äckern, beleben das Landschaftsbild und zeugen vom Fleiß und der Regsamkeit unseres Volkes. Weit schweifen unsere Blicke talauf, talab. Glitzernd und blendend grüßten die majestätischen Zillertaler Ferner in ihrer eisigen Pracht zu uns herüber. Still versunken gaben wir uns ganz dem Zauber und den Wundern unserer Alpen hin. Zu kurz schien uns die Rast, als plötzlich der Führer mit rauher Stimme zum Aufbruch mahnte. Halbwegs ausgeruht, hängten wir um. Unser Führer gab rasch Order: 3 Mann auf diesen, 4 Mann auf jenen Turm! Marsch!

Rüstig schritten wir aus und waren bald am Fuße der Rißl-Türme angelangt. Jetzt begann die eigentliche Kletterei. Langsam, aber sicher rückten wir Meter um Meter vorwärts. Unbarmherzig brannte die Sonne auf uns hernieder. Die Rüstung dünkte uns jetzt doppelt schwer und mancher Schweißtropfen brannte in den Augen. Zu allem Überflusse rissen bei zwei Kameraden die Rucksäcke, die polternd ein Stück die Felsen hinabkollerten. Unter allerhand frommen Sprüchen wurden dieselben wieder hochgeholt, wo sich dann zur Freude der Betroffenen herausstellte, daß die für die Höhe bestimmten Wasserflaschen dem harten Fels nicht standhielten. Die schweren Pechkisten waren selbstverständlich unversehrt, und kein Stück ist dem Rucksack entkommen.

Nach mannigfaltigen Mühen erreichten wir endlich schweißtriefend am späten Nachmittage die Türme. Wir glaubten nun die wohlverdiente Rast zu finden. Doch mit den Wettermächten ist kein ew'ger Bund zu flechten. Urplötzlich stob es daher. Donnernd und rollend nahte längs des Karwendels ein Gewitter. Grollte Donar, daß wir es wagten, uns in diesen Höhen den Wolken zu nähern? Fast schien es so, denn mit einem Male setzte klatschender Regen ein. Notdürftig fanden wir Unterstand unter kleinen Vorsprüngen, die aber wenig vor dem himmlischen Naß schützen konnten. Aber an Ort und Stelle waren wir, und das war die Hauptsache. Es werden noch mehr Stürme und Ungewitter über uns hinwegbrausen, bevor uns endlich die Sonne lachen wird.

Doch der Himmel meinte es uns gut, denn schon nach einer Stunde ließ der Regen nach, und schüchtern wagte sich bereits dort und da ein Sonnenstrahl hervor. Nun kam wieder Leben in unsere Gruppen. Die steifen Glieder wurden gereckt und gestreckt und an Stelle der Gelenksübungen von diesem und jenem eine Zinne erklommen. Helle Jauchzer gellen zu den umliegenden Gipfeln, vielfaches Echo hervorrufend. Es schien, als ob die Jauchzer die ganze Kette in Bewegung bringen sollten. Hin und her klangen alsbald die melodischen Töne der Jodler. Einer der Unseren stimmte das aufrüttelnde Kampflied: „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen", an. Tief ergriffen gedachten wir dabei der toten Helden unserer Bewegung, die als Saat für das neue Deutschland in kühler Erde ruhen. Den Schluß bildete der Ruf „Deutschland erwache!"

Mahnend und aufweckend pflanzte sich der Ruf von Gipfel zu Gipfel, von Zinne zu Zinne, von den dortigen Mannschaften mit Jubel beantwortet. Und draußen auf der äußersten Spitze der Kette, angebracht auf überhängender Felsplatte, erstrahlte im blutroten Abendscheine das Hakenkreuz. Heiße Wünsche flogen hinaus in das Sachsenland, wo gerade heute unsere braunen Kameraden im schwersten Kampfe um das Dritte Reich standen.

Allgemach nahte der Abend und es wurde Zeit, den Holzstoß zu entzünden. Nachdem die letzten Vorbereitungen getroffen waren, legte der Führer Hand an den Stoß, und bald schlugen die hellen Flammen empor. Allen unseren Volksgenossen, die heute zu unseren Bergen emporschauten, sollten die Feuermale Zeichen sein, daß in der Asche noch gute Funken glühen, die einstens, wenn's Zeit ist, als hellodernde Flammen zum Himmel schlagen für Deutschlands Ehr und für Deutschlands Wehr.

Mit Dolchen auf nationalsozialistische Arbeiter

Mittwoch abend, 2. Juli, veranstaltete die Ortsgruppe Hattingen eine öffentliche Kundgebung auf dem Marktplatz. In geschlossenem Zuge trafen die Parteigenossen um 8.30 Uhr auf dem Platz, auf dem sich eine ungeheure Menschenmenge angesammelt hatte, ein. Die Hattinger K.P.D., die durch das Anwachsen unserer Ortsgruppe in den letzten Jahren sehr zusammengeschmolzen ist, hatte lichtscheues Gesindel aus der engeren und weiteren Umgebung Hattingens, das sich mit Kommunisten bezeichnet, herbeigeführt, um einen Schlag zu machen. Am Montagabend hatte der Hattinger K.P.D.-Führer **Stump** in einer Hetzrede gegen die Nationalsozialisten zum Schluß wieder die bekannte Parole ausgerufen: „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie seht!"

Unser Ortsgruppenleiter Pg. A. **Etterich** sagte in einer Ansprache, in der er kurz die Ohnmacht des heutigen Systems schilderte, daß sich die Nationalsozialisten durch die Kommunisten nicht provozieren ließen, uns seien die Drahtzieher bekannt; wenn die Kommunisten sich durch die jüdischen Zeitungsschreiber und Mordhetzer dazu hinreißen ließen, wie dies heute im ganzen Reich der Fall sei, einzelne Nationalsozialisten zu überfallen, so sollten sie damit rechnen, daß diese sich ihrer Haut wehren würden. Mit dem Ruf „Deutschland erwache!", in den die Menge anständiger deutscher Volksgenossen stürmisch einstimmte, schloß Pg. Etterich seine Ansprache.

In geschlossenem, diszipliniertem Zuge marschierte unsere Ortsgruppe ab. Dann hetzte der vorbezeichnete Stump die auf dem Platze noch anwesenden Moskau-Anhänger erneut auf. Dieser Janhagel formierte sich zu einem Demonstrationszuge und traf mit den Nationalsozialisten in der Stadt zusammen, wo Stump die Meute aufforderte, „ran zu gehen". **Unsere Pg., die in der Minderheit waren, verteidigten sich nach Kräften. Leider erhielt der Pg. Arbeiter Artur Döring zwei Dolchstiche, einer davon war schwerer Art. Döring liegt lebensgefährlich verletzt im Lazarett. Außerdem erhielten noch zwei Pg. Stichverletzungen.** Die Kommunisten Stump und Schwätzer aus Hattingen, die vor zwei Jahren im Hattinger Rotfrontprozeß wegen Überfalls auf Nationalsozialisten mit Gefängnis bestraft worden sind, fühlten sich inmitten ihrer auswärtigen Anhänger stark und wollten, das wurde auf dem Marktplatz bei unserer Kundgebung laut ausgerufen, den Oktober 1927 rächen; sie forderten zum Angriff auf. Der Haupttäter, der die Dolchstiche geführt hat, ist verhaftet.

Achtung!

Termin zur SA.-Versicherung für Monat August 1930 nicht versäumen!

Zu versichern sind laut Anordnung Adolf Hitlers sämtliche Parteimitglieder!

Sofern in den einzelnen Gauen nichts anderes bestimmt ist, Listen der zu versichernden Mitglieder an die **SA.-Versicherung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, München, Schellingstraße 50.**

Einzahlung der Versicherungsprämie je Mitglied und Monat 30 Pf., sofern in den einzelnen Gauen nichts anderes bestimmt ist, auf **Postscheckkonto München 9817** für Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, SA.-Versicherung, München. **Verboten** ist: Barzahlung (Briefmarken, Schecke, Postanweisungen) oder Einzahlung auf andere Münchener Parteikonten.

Letzter Termin, bis zu dem Listen und Gelder in München vorliegen müssen, ist der 26. Juli 1930.

Die von der SA.-Versicherung neuerdings eingeführten Listenformulare, Quittungskarten und Marken können **durch die Gauleitungen** oder **SAF.** bezogen werden.

SA.-Versicherung.

(Von allen Parteiblättern nachzudrucken.)

Trotz Sonnenhitze trommelt unsere Front

Höxter an der Weser:

Pg. **Kube** sprach am 1. Juli im größten Saale Höxters, des außerhalb gelegenen Felsenkellers. Trotz sommerlicher Schwüle war der große Saal bald überfüllt, so daß noch große Nebenräume hinzugenommen werden mußten, die auch bald besetzt wurden. Postautos halfen im Sonderdienst die Massen aus der Stadt befördern. Aus zum Teil 40 Kilometer Entfernung waren die Parteigenossen und Anhänger aus dem Kreise Höxter, **der noch vor Jahresfrist vollkommen schwarz war,** auf Kraftomnibussen, Lastkraftwagen mit Motor- und Fahrrädern erschienen, um an der Versammlung teilzunehmen. Unter Beifallsstürmen rechnete Kube scharf ab mit Zentrum und Sozialdemokratie, die natürlich zur Aussprache kniffen, und legte damit eine Bresche zu neuer erfolgreicher Arbeit in Stadt und Kreis Höxter.

*

Groß-Hemer, Kreis Iserlohn:

Nach monatelanger Pionierarbeit erste große Versammlung mit Pg. Reg.-Rat **von der Knesebeck.** Zirka 600 Volksgenossen waren erschienen. Auch die Kommunisten waren ziemlich stark vertreten, und versuchten auch, als der gemeldete Diskussionsredner wegen früheren Bekenntnisses zur Mordparole nicht zur Diskussion zugelassen wurde, die Versammlung zu stören. S.A. und die anwesende Polizei sorgten jedoch dafür, daß vollkommene Ruhe wiederhergestellt wurde. Die Kommune verließ inzwischen unter Drohungen und mit Schimpfen den Saal. Daraufhin konnte die Versammlung weitergeführt werden. Starken Beifall erntete unser Redner für seine vortrefflichen Ausführungen über: „Bolschewismus oder Nationalsozialismus". Alle waren mitgerissen von dem Gehörten; so manche Bürgerseele wird nun aufgewacht sein. Beim Abzug der S.A. wurde dieselbe unweit des Versammlungslokales noch mit Steinen beworfen, jedoch wurde niemand dabei verletzt. — Auch Hemer muß eine Hochburg für uns werden, nicht eher werden wir rasten. Eine schöne Spende und eine Anzahl Aufnahmen waren der vorläufige Erfolg gewesen.

*

Bunzlau:

Hüttmann-Versammlung trotz größter Hitze überfüllt wie nie zuvor. Unter ungeheurem Beifall sprach Hüttmann über Klassenkampf oder Volksgemeinschaft, selbst die erschienenen 200 Kommunisten in seinen Bann schlagend. Eine Stunde Redezeit erhielt der Sowjetvertreter, war aber nach 10 Minuten am Ende seines Lateins und kniff mit einem Teil seiner Unentwegten, während der Rest das Schlußwort anhörte. Neuaufnahmen. Guter Kampffonds. „Deutschland erwache" brauste durch die Nacht, von 600 Menschen leidenschaftlich erwidert.

Holzappel, Bezirk Rhein-Lahneck:

Die Weißhemden der Standarte 13 marschierten hier auf. Es galt das letzte Städtchen unseres Bezirkes zu erobern. 3.30 Uhr sprach der Bezirksleiter Staebe auf dem Marktplatz über „Die anderen am Ende, Hitler am Anfang". Trotzdem die Polizei zwei noch eintreffenden Trupps das Tragen der Fahnen verbot, marschierten wir nochmals durch die Stadt. Viele sahen und hörten zum erstenmal etwas von Hitlers braunen Soldaten. Am nächsten Samstag findet schon eine Ortsgruppengründung statt.

„Im Nassauerland marschieren wir."

*

Siemensstadt:

Großes Gartenkonzert der S.A.-Kapelle Fuhsel und des Spielmannszuges am Sonntag, den 13. Juli, nachm. 5 Uhr, in „**Weidners Festsälen**". Ab 4 Uhr Propagandamarsch der Standarte I. Eintritt: 75 Pfg. Fahrtverbindung: Straßenbahn Linie 55, 64, 12. Stadtbahn bis Bahnhof Siemensstadt.

*

Stolp (Pommern):

Kampf den Nationalsozialisten, schreien die republikanischen Verbände in Stolp. Die Angst vor dem erwachenden Deutschland ist ihnen in das Gebein gefahren. Ihre kürzlich unter Führung des „Reichsbanners" im hiesigen Volkshaus abgehaltene, kläglich besuchte Versammlung haben sie als Kundgebung angesagt, um so um eine freie Aussprache herumzukommen. Der deutsche Arbeiter der Stirn und Faust soll nämlich die Wahrheit über die volksverräterische Politik der Marxisten nicht erfahren. Wir haben deshalb als Antwort auf diese Kundgebung das schaffende deutsche Volk zu unserer öffentl. Versammlung am 14. Juni eingeladen und es aufgefordert, ihre Führer mitzubringen, damit sie sich verantworten sollen. Der 14. Juni kam, der größte Saal von Stolp war trotz der erdrückenden Hitze und Veranstaltungen anderer Vereine und Verbände sehr gut besucht. Ortsgruppenführer **Kauffmann** eröffnete die Versammlung, kritisierte kurz das Uniformverbot und rechnete scharf mit linksstehenden Zeitungen in Stolp ab, die in letzter Zeit kübelweise Dreck über unsere Bewegung ausgießen. Dann sprach der Führer der Sudetendeutschen Nationalsozialisten, unser Pg. **Jung** (Troppau) über „Demokratie, Geldherrschaft und Deutsche Revolution". Seine von hoher Warte ausgehenden und von großem Idealismus getragenen Ausführungen fanden den ungeteilten, starken Beifall der Zuhörer. Kein Wunder, daß den anwesenden „Bonzen" der Mut zur Wechselrede vergangen war. Sehr zum Ärger ihrer betrogenen Volksgenossen, die noch lange nach der Versammlung diskutierend herumstanden. Hoffentlich sind ihnen die Augen über den Betrug, den man an ihnen begangen hat, aufgegangen. Einen kleinen Beweis hierfür brachten uns die nach der Versammlung gemachten Neuaufnahmen und Zeitungsbestellungen.

*

Cunrau:

Die Ortsgruppe Cunrau in der Altmark veranstaltete eine große öffentliche Versammlung mit Pg. **von Kalben** als Redner.

Vor Beginn der Versammlung hatten sich die Landjägerbeamten unter Führung eines Oberwachtmeisters in Stärke von 3 Mann vor dem Versammlungslokal eingefunden. Alle Pg. mit braunem Hemd und brauner Hose wurden angehalten und aufgeschrieben und durften den Saal nicht betreten, bevor das fragliche Kleidungsstück gewechselt war. Für auswärtige Pg. mußten noch erst Hosen beschafft werden. Durch diese Metternichschen Maßnahmen wurde die Bevölkerung erst recht auf den Nationalsozialismus aufmerksam gemacht. Die Versammlung war recht gut besucht trotz der sommerlichen Hitze, und alles lauschte aufmerksam den herrlichen Ausführungen des Redners Pg. von Kalben. **Der Abend war ein voller Erfolg und hat uns viele neue Anhänger und Neuanmeldungen gebracht. Diese Erfolge kommen zum großen Teil nur auf das Konto des Herrn Waentig.** Anschließend fand eine **Sonnwendfeier** statt unter großer Anteilnahme der Bevölkerung. Auch hier hatte man uns wegen Abbrennen des Feuers Schwierigkeiten gemacht. Pg. **Baudisch,** Bezirksleiter für Altmark-West hielt eine kernige, zu Herzen gehende Feuerrede.

*

Massenkundgebung in Düsseldorf.

Massenkundgebung in der Tonhalle mit Pg. **Kaufmann** von über 3500 Volksgenossen besucht. Unser Sachsensieg stand im Mittelpunkt. Im Schlußwort sprach zum erstenmale nach langer Krankheit Pg. **Florian** in seinem gewohnten braunen Arbeitshemd, von den Düsseldorfern jubelnd begrüßt. SA. in weißen Hemden wurde beim Einmarsch unter Musik der Düsseldorfer Kapelle mit stürmischem Jubel empfangen. Die Versammlung [illegible] aus im Deutschlandlied, der Angriff [illegible] großen Erfolg. Zahlreiche Neuaufnahmen und Zeitungsbestellungen.

Werbt für den „V.B."

Die Wahrheit über den „Pomeranzen“-Rummel schildert das aufsehenerregende Buch

Der Heinesprozeß

Ein Kapitel deutscher Notzeit

Preis 2 Mark
Umfang 136 Seiten mit 6 Bildern! Zu bez. durch jede deutsche Buchhandlg.

Verlag Frz. Eher Nachf., München 2, NO, Thierschstr. 11
Postscheckkonto München 11346

Pfarrer a. D. Ludwig
Münchmeyer

Meine Antwort an den C. V.

Abwehrmaterial gegen den Central-Verein der in Deutschland lebenden fremdstämmigen, jüdischen Nation und Rasse.
Einzelpreis 25 Pf., 10 Stück Mark 2.—, 50 Stück Mark 9.—, 10 Stück Mark 17.—

Buchhandlung Frz. Eher Nachf., München 2 NO
Postscheck: München 11346 — Thierschstraße 11/15

Uhren

in jeder Preislage
Karl Hernler, München
gegr. 1889, Schellingstraße 53, Ecke Barerstraße

Silvana-Heilquelle

kochsalzfreier Kieselbrunnen

bewährt bei **Tuberkulose, Arteriosklerose, Erschöpfungszuständen, Zahn- und Mundkrankheiten.** Zu beziehen durch Mineralwassergroßhandlungen, Apotheken, Drogerien.

Brunnenverwaltung München 23
Kaiserstraße 15 — Fernsprecher 32196

Eßt deutschen Käse

Sämtliche Allgäuer Käsesorten in bester Qualität
Emmentaler ohne Rinde
in Blocks u. Schachteln — preisgekrönte Marke — Versand von 5 kg aufwärts

Pg. als Vertreter, auch für Landkundschaft, gesucht

Ignaz Fischer, Gutsbesitzer, Molkereiproduktenversand
Altusried, bay. Allgäu

Noch vor dem Aufschlag!
Pro Flasche:
Prima Wachenheimer Rotwein . . . . . . M. -.95
Prima I. Dürkheimer Feuerberg, Rotwein . . M. -.95
Prima Edenkobener Weißwein . . . . . . M. 1.—
Prima Bosenheimer Honigberg, Weißwein . M. 1,10
Prima Niersteiner Domtal, Weißwein . . . M. 1.30
inkl. Glas, Ausstattung und volle Verpackung. Jede Sorte nur in 50er Kisten geg. Nachnahme. Garantie. Rücknahme. Bestellg. u. H Z 84 a. d. „V.B.“

Reiner, deutscher
Bienen-Honig
eigener Ernte vom Pg., frei Haus im 5-Pfund-Eimer 7.50 M.; im 9-Pfund-Eimer 13.— M.
Dir. Rahner, Rothenburg o. T.

Älteres Ehepaar sucht in der Umgebung eines größ. Badeortes einfache
Wohnung
mit ungefähr 3—4 Räumen und Garten. Angeb. an Pg. **E. v. Langhardt, Kieferstädtel O/S.**

Urlaub in München!
Abgeschl., moderne Wohnung, schöne Südzimmer, m. Piano, herrliche Aussicht, Wohnküche, Bad, während der Abwesenheit des Inh. auf Wochen od. Monate zu vermieten. Off. unter 12961 an den „V. B.“

Privat-Fremdenzimmer
auf jede Zeitdauer sofort billig zu vermieten.
Lindwurmstraße 3/III. r. beim Sendlingertor.

Fremden-Zimmer
prima Betten v. M. 2.50 an, Ia Referenz., für jede Zeitdauer zu vermieten.
Frau Obersekret. Wagner, Mathildenstraße 13/III
Telephon 54812

Parteigenossen! Achtung! Parteilokale!

Euren Schoppen trinkt Ihr von jetzt ab nur noch aus diesem **Hakenkreuzglas.**

Preise: a) Gepreßte, gebrochene, schwere Eckenseidel mit Schild, mit mehrfarbigem Hakenkreuzdekor auf weißem Emaillegrund, rotem Rand

5/20	6/20	7/20	8/20	9/20	10/20	Liter
1.30	1.35	—	1.40	—	1.45	RM.

b) Vierkantseidel, Kristall mit geschliffenem Boden mit demselben Dekor.

5/20	6/20	7/20	8/20	9/20	10/20	Liter
1.80	1.85	1.90	1.95	2.05	2.15	RM.

Versand nur unter Nachnahme ab Fabrik. Verpackung billigst.

Generalvertrieb J. Brix, Liegnitz, Doktorgang 1.

Zum Besuch von Privatkundschaft für leicht verkäuflichen Artikel bei hohem Verdienst suchen wir

VERTRETER

U. V. G., Berlin SW 68., Friedrichstraße 39/Abt. 71

Weiße Sporthemden
mit braunem Selbstbinder und ebensolchen Kragen, Taschen und Manschetten sind die
große Mode!
Fordern Sie noch heute Must. u. Preise an von:
Horter & Michlitz, Leinen- und Baumwollwaren
Schönwalde Nr. 100, Kreis Sorau (N.-L.)

Hochfeinen, neuen deutschen Honig
aus eigener Imkerei, à Pfd. 1.20 M. Bei größeren Mengen entsprechend billiger.
Wilhelm Zengerle, Losheim, Bez. Trier Merzigerstraße 137a.

Zu ruhiger Villa
Wohn- und Schlafzimmer, auch als Wohnschlafzimmer mit Büro, ganz oder teilweise möbliert, mit Bad, zu vermieten. **München,** Kobellstr. 8, Parterre.

Sommergäste
finden in meinem Landhause noch Aufnahme.
Frau Charlotte Gaebler, Grabig bei Sorau, N.-L.

Fremdenzimmer
für Pg., gut und billig, vermiet. **Keßner, München,** Schwanthalerstr. 100/I, Gartenhs. (Bahnhofnähe)

Fremdenzimmer
für Pg., welche nach
Lindau
kommen, Zimmer mit 2 Betten à M. 1.50, m. Frühstück M. 2.—.
Bernhard Kneiß, Lindau-Reutin, Schulstraße 45½

Garmisch
Villa Reiter
Burgstraße 55, Tel. 22 33
Schöne Zimmer, herrliche Lage, billige Preise. Das Erholungsheim der N.S.D.A.P.

„Anti-Semit“
der Tabak des deutschen Rauchers, Fein- und Mittelschnitt, ⅛ Pfd. **RM. 2.50** mild, leicht, hocharomatisch. Versand an Private. **Wiederverkäufer** noch in einigen Teilen Deutschlands gesucht.
Ludwig Bötticher, Hamburg 11, Mönkedamm 5

„Der Erwerbslose“
Pg., vertreibt überall **neueste** Ausgabe obiger **Propagandazeitschrift** der Nat.-Soz. Erwerbslosen-Zellen Hamburgs Einzel-Nr. **15 Pfg.,** ab **50** Stck. **12 Pf.,** ab **100** Stück **10 Pf.** portofrei gegen Einzahlung auf Postsch. Hamburg 48723
„Der Erwerbslose“, Verleger: **Adolf Ingwerser Hamburg 13** Hallerstraße

---

Parteigenossen!
deckt Euern Bedarf in
Herren-Kragen
4fach Mako, per Stck. 55 Pf. Mindestabgabe ½ Dtzd. Bei Nichtgefallen nehme Ware zurück. Versand per Nachnahme.
Pg. Paul Gleiß, Northeim.

Abzeichen
Parteiabz., 10 Stck. à 40
In Liliput, 10 Stck. à 40
Hakenkr., 10 Stck. à 12
Partei-Zivilabzeichen 10 Stück . . . . à 20
„Nun - erst - recht“ - Abzeichen, 10 Stück à 40
Damen - Anhänger mit Kette, b. 5 Stück à 90
bei Arendt
Sulzbach (Oberpfalz)
Preisliste gratis!

Feinster Zitronensaft
aus frisch. Frücht. gepreßt mit Zucker in bef. gut. Qual. zu **Mark 1.20 pro kg** in Kannen a. 10 u. 5 kg Brutt. Netto, geg. Nachn. Bestes u. billigst. Naturgetränk, steuerfrei. (1 Liter trinkfertig ca. 12 bis 15 Pfg.) Himbeer u. Orangensaft ebenf. entspr. billig. **Otto Binser, Kempten im Allg.** Vorarlbergerstraße 7.

EISU- Stahl- u. Holz- **Betten**
Kinderbett, Stahlmatr., Chaisel., Polst., an Jeden, Teilz., Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Pg., S.A.-Mann, Erwerbssiedler, mit 26 Morgen Erdbeerplantage, 3 Jahre schwerste Ertragsausfälle durch Dürre und Frost, bittet edeldenkenden Pg. um sof.
Darlehen von 6000 M.
zum Bau einer Beregnungsanlage gegen Hypothekenbest. Ang. unt. **A. Z. Königsbrück/Sa.** (Postl.)

Gegen
Arterien-Verkalkung
nur
Revirol Packung für 1 Monat **M 3.50** i. Apoth. u. Drog.
„Ich bin der Überzeugung, daß Revirol eine immer größere Beachtung finden wird!“
Geh. Med. Rat Prof. Dr. med. R. in L.
Alleinhersteller:
P. Feigenauer & Co., Chem.-pharm. Laborat., Erfurt

Wer kann Pg. Aufschluß geben über
Neugründung
eines Butter- u. Käsegeschäftes in Provinzstadt. Bin Fachmann. Off. unter **12803** an den „Völkisch. Beobachter“

Pg. in Westfalen (Fabrikant), sucht per Ende Juli, Anfang August
Jagd- u. Fischerei-Gelegenheit
für einige Tage. Angebote unter **12953** an den „V. B.“

Welcher edle Mensch
kann Schwerkriegsbeschädigtem 1500 Mark leihen bei monatlicher Rückzahlung von 60 Mark. Sicherheit vorhanden. Offerten unter **12802** an den „V. B.“

Beamten-Kredite
ab **RM. 285.— Gehalt,** an Reichs-, Staats-, Kommunal-Beamte u. Pensionäre ohne Versicherung, ohne Bürgschaft, ohne Genossenschaftszwang nur gegen Gehaltsabtretung, keine Vorspesen, durch
P. Seiffert, Bank-Kommissionsgeschäft, München, Sonnenstraße 14/I.

Stille Beteiligung, gute Kapitalanlage.
Tonfilm, Verherrlichung der Heldentaten unserer Väter
Einlage RM. 250 000.— Referenzen, Sicherheiten. **Bücherrevisor Hopler, München, Sendlingerstraße 44, Tel. 93575**
Kaufm. vorgeb. Frl. (Handelsschule), kann sich als Bücherrevisorin ausbilden lassen. Interesseneinlage oder Kaution erwünscht. Off. u. **12920** a. d. „V.B.“

Arbeitslose Nationalsozialisten
können sich auf ehrliche, solide Weise sofort eine gute Existenz verschaffen und zwar durch Übernahme einer Vertretung von uns. Geldausgaben entstehen nicht, da sämtliche **Muster kostenlos** geliefert werden. Schreiben Sie noch heute eine Postkarte an uns, damit wir Ihnen alles Erforderliche zusenden können.
Horter & Michlitz, Leinen- und Baumwollwaren
Schönwalde Nr. 100, Kreis Sorau N.-L.

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Weinhaus ’s Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser
Heut geh ich ins Klauserl!
Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Verkehrslokal des N.S. Studentenbundes.

Gaststätte Färber, Schraudolphstr. 2
Treffpunkt des Nat.-Soz. Studentenbundes und der S.A. Nächste Nähe der Reichsleitung. Vorzügliche Bedienung.

Die gemütliche Schoppenstube am Platzl
Tel. 24074, Pfisterstraße 4 / ff. Weine, Bier, Kaffee. Treffpunkt der S.S. u. S.A.

Berlin

Passage-Bierhallen
Behrenstraße 50/52 und Große Passage / Inhaber Pg. Gottlieb Auer, ehem. Marine-Flugmeister / Zentral-Treffpunkt aller nationalgesinnten Kreise / Billige gute Küche und gepflegte Biere / Täglich mittags und abends Konzert.

Restaurant Kaiserburg
Berlin-Friedenau, Kaiserallee 75 am Friedrich-Wilhelm-Platz, Rheingau 5602. Gutbürgerliche Küche u. bestgepflegte Biere. Treffpunkt aller Nationalsozialisten des Berliner Westens.

Café u. Konditorei Borgwardt
Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 30, Ecke Sedanstraße. Am Stadtpark. Endstation der Linien 88 u. 61. Abends Konzert. Mittwochs und Sonntags Tanz.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B.“ liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Oberau
bei Oberammergau

Gasthof Untermberg
Herrliche Lage an der Bergstraße nach Ettal—Oberammergau. Schöne Fremdenzimmer mit und ohne Pension (ohne Preiserhöhung). Vorzügliche Küche. Postautoverbindung zum Passionsdorf. Stellwagen zum Königschloß Linderhof. Telephon 18. Garage. Ölextankstelle. „Völkischer Beobachter“ liegt auf.

Partenkirchen

Hindenburgstraße 26
Café Schiefes Eck
Café und Speisehaus / Fremdenzimmer

Nürnberg

„Batzenhäusl“ Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25308. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe.
Georg Steichele

Lia Teufel „Georg-Ritter“, Hummelsteinerweg 88 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Heidelberg

„Silberner Hirsch“
Besitzer Familie Lenz, am Markte, nächst der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Telephon 2694. Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten

Heidelberg - Kirchheim
Sommeraufenthalt

Gasthaus „Zum Friedrichshof“
Odenwaldstr. 84. Schöne Fremdenzimmer. Gute Küche. Eigene Schlachtung. Gut gepflegte Weine und Bier. Telephon 908. Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Inh. Franz Hotelzer

Köln

Gaststätte „Haus Mainz“
Bes: Heinr. Mainz, Pg., Helenenstr. 9, Tel. 213319
5 Minuten vom Hauptbahnhof, Lokal der N. S.
Gut bürgerliche Küche / Wein, Bier, Kaffee

Schweinfurt

Gasthof, Café-Restaurant Beier
Telephon 516. — Neuzeitliche Lokalitäten, gut bürgerliche Küche. Eigene Schlächterei und Konditorei. — Neuerbaute Fremdenzimmer mit fließendem kalten und warmen Wasser. — Zentralheizung. Heizbare Autogarage. — Zivile Preise. Verkehrslokal der Nationalsozialisten. Parteipresse liegt auf.

Besucht die im Völkischen Beobachter inserierenden Gaststätten

---

Deutscher Bezugsquellen-Anzeiger

Ehe
Sie **Möbel** kaufen, besuchen Sie bitte mein Lager. Ia in Form und Qualität finden Sie **Wohn- und Schlafzimmer, Küchen, Einzelmöbel sowie Polstermöbel, Matratzen** zum Herstellungspreis bei Teilzahlung
Versand nach auswärts!
Berücksichtigen Sie bei Bedarf Pg.!
S. Wagner, München
Westenriederstr. 20, Eingang Radlsteg.

Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer
Gardinen-Fabriken
München, Rosenstraße 5
Telephon 24715

Der erstklass., preiswerte, empfehlenswerte
Herren-Schneider
Lajos Fléner
Kaufingerstraße 31/II — Telephon 90241
MÜNCHEN

E. Roth
Theatinerstr. 51 — Gegr. 1905
Strumpfwaren
für • Herren • Damen • Kinder
In bekannt guter Ausführung zu streng soliden Preisen.

Wirklich gut passende
Augengläser

erhalten Sie bei Diplom
Optiker Deser
München, Schillerstr. 48
T. 57446 (am Hauptbhf)
Ferngläser, Theatergläser, Barometer
Photo-Abteilung

SEILER
Pianino und Flügel sowie Hörügel-Harmoniums
und andere solide Fabrikate unter günstigen Bedingungen u. langjähriger Garantie zu verkaufen oder zu vermieten, Teilzahlung gestattet / Stimmungen und Reparaturen werden unter Garantie billigst ausgeführt.
Fernsprecher 90951
HUGO HERMSDORF
Pianogeschäft
Löwengrube 22

Enorme Auswahl aller Neuheiten für **Mode, Sport und Reise**
Muster frankol — **Versand franko!**
Tuchhandlung
Gottfr. Kramer
München 5 / Sonnenstraße 27

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen
Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts — Preisblatt gratis

Herren-Kleidung
gegen kleine
Teilzahlungen
Hauptpreislage f. Anzüge u. Mäntel 70 M. bis 95 M.
St. Balk
Promenadestr. 15/I
München (Ecke Prannerstraße)

Loden-Baur aus Innsbruck
Damenstiftstr. 7 / Ecke Josefspitalstraße / Tel. 90793
Echte Kamelhaar-Mäntel Mark 50.-
Tiroler Heimweb-Stoffe und Jagd-Loden

Bäckerei
Feinbäckerei
Karl Kögl
Trappentreustr. 34
Telephon 57355

Es stimmt!
Möbel kauft man am besten in der **Schreinerei**
zu kulanten Bedingungen / Ia Referenzen
Fritz Wildt / München Lindwurmstraße 60a
Linie 6, 16, 20, Zenetti—Stielerstraße — Gegründet 1898 — Telephon 78104
Besichtigen Sie bitte meine Ausstellung!
Übernahme von Laden- und Innenausbauten! / Hotel-Einrichtungen
Großer Versand nach auswärts.

Haus- und Küchengeräte
kaufen Sie gut und preiswert bei
Carl Ficker, München, Tal 69
Eingang nur im Radlsteg.
Haltestelle der Trambahnlinien 1, 11, 9, 19.
Silit-Stahlkochgeschirre
Das Beste zum Braten und Dünsten.

Lederwaren / Reiseartikel
Neuanfertigung und Reparaturen
bei
K. Spalteneder
München, Fürstenfelderstraße 14
gegenüber der Schüssel-Passage.

Schmidtner
Möbel
Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Küchen
Einzelmöbel
Handwerkliche Arbeit, niedrige Preise
Teilzahlung
nur
Augustenstr. 59

Ein von jüd. Rasse, sehr bedrängter Parteigen., vielseit. Geschäftsmann und Landwirt sucht von Selbstgeber ein Darlehen von
2 bis 3000 Mark
Biete hoh. Zins u. als Sicherh. Hypothek oder sonst. guten Pfand zu Genüge. Off. unt. **A. K. 12937** a. d. „V. B.“

Suche
M. 12 bis 14000.-
auf erste Hypothek von **Privat.** Offert. unt. **12948** an den „Völk. Beobacht.“

S.A.-Mann
findet zum 1. Aug. in südd. Industriestadt. Gute dauernd. Position bei deutsch. Verlag. Interesseneinlage Mark 1 bis 2000.— geg. Sicherstell. Angeb. mit Lichtbild u. Angabe bisher. Tätigkeit nur von vorwärtsstreb. Pg. unter **12946** an den „V. B.“

Wir suchen fleißige
Vertreter
zum Besuch v. Ladengeschäft. gegen hohe Provision.
Schließfach 19, Windsheim in Bayern.

Graphiker Organisator und Redner
sucht für sofort oder spät. geeignetes Wirkungsfeld in der Bewegung oder **Privat.** Mitglied und S.A.-Mann seit 1926. Fachgemäße Berufsausbildung. Empfehlungen aller Instanzen aus vierjähriger **Praxis** stehen zur Verfügung. Angebote mit Bedingungen und Gehaltsvorschlägen unt. **12940** an den „V. B.“

Pg.
S.A.-Mann, 26 Jahre, gelernt. Kaufmann sucht Stellg. in Kontor oder Lager. Zuschr. unt. Nr. **12942** an den „V. B.“

Arbeitsloser Pg.
ledig, bisher im Gemeindeverwaltungs- u. Kommunaldienst tätig, 27 J. alt, fleißig, selbständig, energisch, solid, vermög., sucht in Industrie-, techn. Betrieb od. sonstwie geeign. Dauerstellung. S.A.-Mann, Motorradstaff. Mittel-Norddeutschl. od. Bayern bevorzugt. Organisat., schriftstellerisch u. rednerisch befähigt sowie i. d. Bewegung bewährt. Gesinnungsopfer. Ang. u. **12963** an d. „V. B.“

Zeitungs-Fachmann
Pg., 23 J., verheiratet, seit ca. 10 Jahren im Anzeigenfach tätig, perfekt in Stenographie, Schreibmaschine, wünscht s. zu verändern, auch in anderen Betrieben. Freundl. Angeb. u. **12957** an den „V. B.“

Pg. H.-J.-Führer
26 Jahre alt, Organisator und Propagandawart, höh. Schulbildung, 1 Sem. Technikum, gel. Masch.-Schlosser perfekt in Feuerungstechnik, Kessel, Kraftmaschinen, Reparaturbetrieb, Stahlgußbearbeitung, vertraut mit sämtl. Werkzeugmaschinen, auch tüchtiger Akquisiteur, beste Zeugnisse, sucht Stellung im Betrieb od. Reise. Angeb. u. **12964** an den „V. B.“

Syndikus
Pg., seit 10 Jahren in der Bewegung aktiv tätig u. z. Zt. Geschäftsführ. mehrer. Mittelstandsorganisationen, Volkswirtjurist, mit langj. Erfahr. in Industrie- u. Mittelstandsorganisation, Schriftl. einer Mittelstandszeitung, ausgezeichneter Organisator, Redner usw. 33 Jahre, verheiratet, in ungekündigter Stellung, sucht aus politisch. Gründen neuen Wirkungskreis. In Frage kommt vollkommen selbst., ausbaufähige Stellung, in der Leistungen u. Kenntn. entsprechend bezahlt werden. Off. Angeb. u. **12947** an den „V. B.“

Verlangt in allen Gasthöfen u. Cafés unsere Zeitung!

Welcher Pg. verhilft stellungslosen, akad. u. prakt. gebildet. Berufslandwirt, 50 Jahre alt, verheiratet, kinderlos, mit langjähriger Praxis zu einer
Tätigkeit irgendwelcher Art
auf dem Lande oder in der Stadt. Angebote unt. **12949** an den „Völkischen Beobachter.“

Strebsamer
Buchdrucker
20 Jahre, Jungstahlhelm., firm im Akzidenz-, Autotypie-, Werk-, Platten- u. Zeitungsdruck an Schnellpr., Tiegel u. Kobold-Automat, zur Zeit als Alleindrucker in ungekündigt. Stellung tätig, sucht sich zu verändern. Angeb. an **Gerh. Kressel, Breslau X,** Reetschkaustraße 31.

Pg. aus d. Möbelbranch. sucht
Möbelvertretungen
Angeb. unt. **12932** an den „Völk. Beobachter“.

Pg., seit 1922 tätig in Bewegung stehend, sucht Stellung als
Schriftleiter, Redner u. Organisator
Versteht die Idee in Wort und Schrift erfolgreich zu verbreit. Referenzen führ. Pg. Angeb. unt. **12962** a. den „Völk. Beobachter“.

Pg. sucht für seinen Sohn, 22 Jhr., evang.
Stelle in Sortiments-Buchhandlung
Offert. unt. **12929** a. d. „V. B.“

Eisenbahn-Inspektor
a. D., 52 J., verheiratet, ohne Kinder, Pg., sucht Stellung i. herrschaftlichen Diensten als Schloßverwalter, Gutssekret. od. Rentenverwalter. Such. ist landwirtschaftl. u. kameralistisch vorgebildet, guter Jäger, geringe Gehaltsanspr. Off. u. **12965** a. den „V. B.“

Junger
Forstingenieur
Absolvent der Hochschule für Bodenkultur in Wien, sucht dringend Anstellung. Zuschriften an
Rudolf Porthaler, Wien 5 Schönbrunngasse 9

S.A. Mann, 18½ Jahre, gel. Bäcker, sucht Stelle als
Konditor-Volontär
Zuschriften unter 12821 an den „Völkischen Beobachter“

Parteigenosse
Vermessungs-techniker
H.-J.-Mann, 20 Jahre, infolge allgemein. Abbaus seit 1. Apr. entlassen, sucht Stellung. Prima Zeugnisse und Referenzen stehen zur Verfügung. Infolge der schlechten Wirtschaftslage nehme ich auch jede andere Beschäftigung an. Gefl. Ang. unter **R. P.** an die Ortsgruppe der **N.S.D.A.P. Köln,** Hohenzollernring 81

Junger, arbeitsfreudiger
Schriftsetzer
sucht sofort Stellung, evtl. da, wo Ausbildung an der Setzmaschine möglich, letzteres keine Beding. Ang. unter **12936** an den „V. B.“

Junger, strebsamer
Bäckergeselle
18 Jhr., in Bäckerei und Feinbäck. bewand., in Konditorei nicht unerfahren, sucht für sofort od. später Stellg. Selbiger ist H.-J.-Mann u. Pg. Zuschr. an **Erich Pförtsch, Stößen,** Gallusstraße 4

Ingenieur-Kaufmann
Oblt. a. D., Münchener, 35 Jahre, erste Kraft, 10 Jahre Industrie in leitenden Stellungen, erstklassige Zeugnisse und Referenzen, mit ausgezeichneten Verbindungen zur Presse als ständiger Mitarbeiter, sucht für sofort Vertrauensstellung oder selbständige Vertretung führender Werke. Zuschriften unter **12950** an den „Völk. Beob.“

Architekt
gepr. Maurer- u. Zimmermeister, Schlesier, 36 Jahre alt, bisher in großem Baugesch. tätig, in jeder Beziehung selbständig, sucht Stellung in Baugeschäft a. Geschäftsführung, wo später evtl. Pacht oder Kauf möglich. Gefl. Angebote erbet. unter **12751** an den „Völkischen Beobachter.“

Schriftsteller und Zeichner
von Ruf
Akademiker, Oblt. a. D., Ia Organisator, auch mit reichen Erfahrungen in der Industrie, sucht Position in Schriftleitung, Verlag, nationaler Organisation, Wirtschaftsverband oder dergl. Zuschr. unter 129.. an den „Völkischen Beobachter“.

Wer gibt jung. Parteigen. Gelegenheit seine
Lehre als Optiker
innerh. von 4 Mon. zu beend. Selb. ist 18 J., hat schon 3¾ J. gel. ist perf. in sämtl. Werkstattarbeit., Optik u. Foto, a. schon im Verkauf, tätig gew. Lehrverhältnis m. früh. Chef (Gegn. d. Bew.) ist von mir selbst gelöst w. Süddeutschl. bevorz. aber n. Beding. Gefl. Angeb. u. L. W. 12944 a. d. V. B.

Junger, tüchtiger
Holz- und Kellerküfer
sucht sich sofort od. später zu verändern, in Holzküferei oder Weinhandl. Dauerstellg. bevorzugt. Off. unt. **12938** an d. „Völk. Beobachter“.

Junger
Kaufmann
bilanzsicher. Buchhalt., ..., wegen polit. Einstell. brotlos geworden, sucht sof. Stellg. Prima Zeugn. u. Ref. gefäll. Angeb. unter **12943** an den „Völk. Beobachter“.

Schlüter
Voll-Korn-Brot
bleibt lange frisch und wohlschmeckend.
Herr Oberstabsarzt Dr. Barabo, Nürnberg, schreibt:
„Als Volksnahrungsmittel ist Schlüterbrot unentbehrlich.“